Heute auf Seite 3: Unternehmen „Walküre"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 29 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. Juli 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Bundesrepublik Deutschland:

West-Östliche Überlegungen

Hessen-Modell: „Ein vorentscheidender Vorgang"?

Wenngleich auch in Bonn wie anderswo in Europa der Sommer seinen verspäteten Einzug gehalten hat, so darf das trotz des gemächlicheren Tempos, in das die Politik gefallen ist, nicht darüber hinwegtäuschen, daß in den Hauptstädten des Westens wie des Ostens den innenpolitischen Problemen gerade in der Bundesrepublik eine besondere Beachtung geschenkt wird.

In den Vereinigten Staaten wünscht man sich die Stabilität ihres wichtigen wie exponierten Partners. Der Bundeskanzler findet im Westen volles Vertrauen und genießt hohes Ansehen. Wenn man sich in London, Paris oder gar in Washington jedoch Sorgen macht, so beziehen diese sich vorrangig auf die Möglichkeiten einer Belastung, die, nach vorliegenden Berichten zu urteilen, in der ungeklärten Lage der Freien Demokraten ihren eigentlichen Grund haben. Man registriert Stimmen, wonach die Unionsparteien 1987 den Alleingang versuchen müßten ebenso wie Überlegungen, daß der FDP der Wiedereinzug in das Bonner Parlament in jedem Falle ermöglicht werden müßte. Das allerdings ist vorrangig eine Frage der Regeneration der Liberalen, deren bisheriger Chef Genscher durch den Wirtschaftsminister Bangemann ersetzt werden soll. Schon meldete sich der etwas verbitterte Josef Ertl und ventiliert den Gedanken, die Nachfolge Genschers bis nach dem Freispruch von Lambsdorf auszusetzen und dann den Grafen an die Spitze der FDP zu stellen. Ein Gedanke, der zwar erkennen läßt, welche unterschiedlichen Auffassungen im liberalen Lager virulent sind, denen jedoch wenig Aussicht auf einen Erfolg beizumessen sein wird. Ob Genscher an einer portionsweisen Demontierung von Person und Amt gelegen sein kann, müßte eigentlich verneint und die ihm offenstehende Brücke an die Spitze der EG als ein gangbarer Weg in die Zukunft erkannt werden. Doch uns scheint, daß hier zahlreiche Interessen und Verzahnungen eine nicht unerhebliche Rolle spielen und die letzte Klärung wird nicht vor Ende der Parlamentsferien erfolgen.

Aber auch in Moskau und in Ost-Berlin besteht besonderes Interesse an der Beobachtung der innerpolitischen Situation in der Bundesrepublik. Politische Beobachter glauben, eine erhebliche Steigerung dieses Interesses gegen früher feststellen zu können und interessanterweise wird eine derartige Steigerung immer dann beobachtet, wenn die Spitzenpolitiker in Moskau und Ost-Berlin in anderen östlichen Zentralen glauben, mit einer für den Sowjetblock günstigen Entwicklung rechnen zu können. Als eine solch günstige Entwicklung wertet man nach den Europawahlen die Position der „Grünen", von denen man hofft, daß sie die Liberalen als „dritte Kraft" ablösen werden. Damit würden die „Grünen" zum Zünglein an der Waage werden, die ihren Zielvorstellungen entsprechend unbestreitbar zu den Sozialdemokraten tendieren. Die in Hessen geschaffene Situation wird mit Interesse beobachtet und man zweifelt nicht daran, daß im Falle gebotener Möglichkeiten dieses Modell auch in Bonn exerziert werden könnte. Vor allem der Westen würde eine solche Entwicklung mit großer Besorgnis betrachten; werten doch bereits ausgesprochene Realpolitiker unter den Spitzenfunktionären das Zusammenwirken der SPD mit den „Grünen" in Hessen als einen für die weitere Entwicklung in der Bundesrepublik „vorentscheidenden Vorgang".

In Moskau sind aber auch die langandauernden Streiks in der Bundesrepublik aufmerksam beobachtet worden. Sie haben zu der Feststellung geführt, daß der noch vor Monaten im Ostblock mit Besorgnis beobachtete Trend zur Aufwärtsentwicklung in der Bundesrepublik durch die Streiks in gestoppt worden sei.

Es wird für die Bundesregierung darauf ankommen, nach den Parlamentsferien unter Einbringung aller Faktoren, die einen Aufschwung ermöglichen können, alles daranzusetzen, ein durchschlagendes Konzept zu entwickeln, das von allen Koalitionspartnern getragen wird. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, den bei den letzten Wahlen gewonnenen Vorsprung zu halten. **Hans Ottweil**

Aus dem Inhalt

Seite



Mit Optimismus auf eine Verbesserung der Beziehungen zwischen westeuropäischen und südamerikanischen Staaten gedrängt: Unser Schnappschuß zeigt einen fröhlichen Bundeskanzler Kohl beim Staatsbesuch in Mexiko unter dem landesüblichen Sombrero Foto dpa

Ausländerpolitik:

Bedenkliche Zielvorstellungen

Anfang März 1984 hatte sich ein besorgter Bürger an den Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz, Dr. Bernhard Vogel (CDU), gewandt und um eine Stellungnahme zum Thema „Intergration ausländischer Bürger" gebeten. Mit Datum vom 30. März 1984 erhielt er im Auftrag des Ministerpräsidenten von dessen Staatskanzlei ein Antwortschreiben. Darin heißt es beispielsweise: „Es gibt unseres Erachtens kein Naturgesetz, daß ein Volk automatisch zugrunde gehen muß, sobald der Anteil der Ausländer eine bestimmte Größenordnung erreicht." Man gehe davon aus, daß eine Integration der seit Jahrzehnten bei uns lebenden Ausländer sehr wohl gelingen könne. Einen weiteren Ausländerzuzug lehne man allerdings ab, jedoch einzig aus dem Grund, daß er „die Integrationsbemühungen für die schon seit langer Zeit hier lebenden Ausländer in Frage stellen kann, weil dann in der Tat mit einer Zunahme der Ausländerfeindlichkeit gerechnet werden muß." Abschließend heißt es: „Die Probleme der nächsten Jahrzehnte können wir sicher nicht damit lösen, daß wir in Europa ein künstliches Reservat für das deutsche Volk errichten. Was wir benötigen, ist eine eigenständige kulturelle und politische Identität, die nicht neue Minderheiten schafft, sondern in der Lage ist, Integrationskraft zu entwickeln."

Es mag stimmen, daß es keine „Automatik" der genannten Art gibt. Daß aber steigende Ausländerzahlen wachsende Probleme mit sich bringen, mußte die Staatskanzlei selbst zugeben; die aktuellen Beispiele aus Großbritanien und Frankreich sprechen hier für sich. Allerdings läßt Dr. Vogel auf die gelungene Übersiedlung von Hugenotten und Polen ins damalige Deutsche Reich hinweisen. Daß die damalige Situation aber der heutigen in keiner Weise vergleichbar ist, wurde schon vielfach bis ins einzelne belegt und dargestellt. Bei der Masse der heute hier lebenden Ausländer fehlt insbesondere die Bereitschaft, die deutsche Sprache zu sprechen, und darüber hinaus sind sie generell nicht gewillt, sich „integrieren", das heißt aus ihrer Sicht „zwangsgermanisieren" zu lassen.

Ein trauriges Ergebnis

Vor diesem Hintergrund ist bereits die absolute Integrationspolitik an sich, die seit Jahrzehnten von allen bisherigen Bundes- und Landesregierungen propagiert wird, eine fragwürdige Zielvorstellung. Die im Fernsehen gelegentlich dazu befragten jungen Ausländer sind insoweit nicht repräsentativ, als sie meist fließend Deutsch können. Aber selbst sie fühlen sich ja keineswegs als „Deutsche", sondern sagen offen, sie wüßten überhaupt nicht mehr, wohin sie gehören. Dies ist das traurige Ergebnis der „Integrationspolitik"! Daß interessierte Kreise jeden Kritiker dieser Politik sofort als „Ausländerfeind" diffamieren, ist ebenso absurd wie es auf die Motive der Verleumder schließen läßt. Mit dem Herbeireden einer nicht existierenden Ausländerfeindlichkeit wird dem Problem nicht abgeholfen. Und solange sich die Zahlenverhältnisse in den heutigen Größenordnungen bewegen, sind es gerade

„Der längste Tag":

Normandie-Siegesfeiern mißglückt

Moskau vermißte Teilnahme des „eigentlichen Kriegsgewinners"

Von der Reagan-Administration als besonders zugkräftiger Akt der Wahlhilfe für den Präsidenten gedacht und von den Verbündeten in dieser Form nicht ohne Bedenken akzeptiert, verlief der alliierte Gedenktag der Invasion, der 6. Juni 1984, nicht ohne Mißverständnisse, Versäumnisse und Peinlichkeiten. Neben der dominierenden Figur des US-Präsidenten konnte sich allenfalls Frankreichs Staatschef Mitterrand behaupten — die beabsichtigte große Einigkeits-Demonstration der Siegermächte unterblieb.

Den hartnäckigen Befürwortern großangelegter Feierlichkeiten mußte von vornherein klar sein, daß sich Moskau gegen Form und Inhalt dieser Veranstaltungen wenden würde. So blieb fast wirkungslos, daß Mitterrand vom „Heroismus des russischen Volkes" sprach und einem (weithin unbekannten) sowjetischen General, der den östlichen Siegerstaat repräsentierte, seinen Respekt erwies. In der Sowjetunion selbst äußerten sich nicht nur die Medien, sondern, wie berichtet wird, auch zahlreiche Funktionäre ablehnend über „die Siegesfeiern ohne den eigentlichen Kriegsgewinner". Hohe Militärs beschuldigten die Alliierten erneut, den Aufbau einer „zweiten Front" (im Westen) bewußt verzögert zu haben. Die Vorwürfe gipfelten in der Behauptung, die mit Moskau verbündeten Westmächte hätten die Ostfront vorsätzlich nicht entlastet und damit hohe zusätzliche Blutopfer verschuldet.

Daß mit den unnötig aufgeblähten Siegesfeiern auch einer der wichtigsten und treuesten NATO-Partner, die Bundesrepublik Deutschland, in wenig glücklicher Weise konfrontiert wurde, scheint den Initiatoren erst spät zum Bewußtsein gekommen zu sein. Während das offizielle Bonn sich betonte Zurückhaltung auferlegte, mehrten sich kritische Stimmen in den USA, in England und in Frankreich. Sie reichten freilich nicht aus, um den Ablauf der Feierlichkeiten noch zu beeinflussen. So blieb eine Würdigung des erbitterten und opferreichen Widerstandes der an den Kämpfen in der Normandie beteiligten deutschen Soldaten auf wenige Ausnahmen beschränkt.

Die Verhaltensweise erlaubt die Feststellung, daß am 6. Juni 1984 erneut eine große Chance vertan wurde, die innere Geschlossenheit des heutigen westlichen Bündnisses, der NATO, zu stärken. Man sollte deshalb den „längsten Tag" im Jahre 1984 schnell vergessen...

die ausländischen Volksgruppen, die an der „Integration" am meisten zu leiden haben, denn sie werden massiv und zwangsläufig von ihrer Heimat, ihrer Kultur entfremdet. Entsprechendes passiert umgekehrt den hiesigen Deutschen. Als der Publizist Wolfgang Seeger diese Tatsache in seiner Broschüre „Ausländerintegration ist Völkermord" öffentlich darlegte, wollte die „Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften" dieses Heft auf ihren „Index" setzen. Dazu jedoch kam es nicht, denn der juristische Sachverständige Dr. Golf konnte nachweisen, daß die Integrationsziele heutiger Art tatsächlich den Straftatbestand des Völkermordes erfüllen könnten!

Wenn nun ein deutscher Ministerpräsident meint, es könne kein „künstliches Reservat" für die Deutschen geben, so sind eher verfassungsrechtliche Überlegungen angezeigt. Was hier „künstliches Reservat" genannt wurde, dürfte im übrigen bei allen anderen europäischen Völkern ganz natürlich als das eigene Land, die Heimat bezeichnet werden. Insofern wirft die Formulierung von Dr. Bernhard Vogel auch ein zweifelhaftes Licht auf die Parolen von einer „europäischen Integration". Insbesondere gilt dies für die Forderung nach einer „neuen Identität".

Blick ins Grundgesetz

Diese neue Identität könnte nach dem Schreiben der Mainzer Staatskanzlei nur in einem Gemisch unterschiedlichster Kulturen bestehen. Daß dies nicht funktioniert, zeigen die USA, wo es eben nicht den großen „Schmelztiegel" („melting pot") aller Völker gegeben hat, vielmehr die nationalen Besonderheiten heute wieder verstärkt betont werden, obwohl diese Gruppen schon vor Generationen nach Amerika kamen. Daß das Ziel einer „Neuen Identität" aber auch mit unserer Verfassung nicht zu vereinbaren ist, zeigt ein Blick ins Grundgesetz: Dort wird an den maßgeblichen Stellen das deutsche Volk genannt, in der Präambel noch genauer „das gesamte deutsche Volk". Dabei besteht inzwischen Einigkeit in der Rechtswissenschaft, daß der Begriff „Volk" eben nicht einfach alle Bewohner eines bestimmten Staatsgebietes beschreibt, sondern nur jene, die auch ethnisch zusammengehören: In unserem Falle also „die Deutschen" in Gesamtdeutschland, nicht hingegen etwa „die Bewohner der Bundesrepublik". Ebenso haben juristische Untersuchungen gezeigt, daß gerade wegen dieser auf das deutsche Volk gerichteten Aussage des Grundgesetzes ein Wahlrecht für Ausländer selbst auf kommunaler Ebene verfassungswidrig wäre. Alles in allem verpflichtet das Grundgesetz die staatlichen Organe also darauf, die Identität des deutschen Volkes zu wahren.

Es hat nach 1945 nicht an intensiven Versuchen gefehlt, wenigstens den Bundesdeutschen diese Identität zu nehmen. Trotz eines gewissen Erfolges dieser Bestrebungen wächst seit einigen Jahren die Tendenz, diese eigene deutsche Identität wiederzufinden und anzunehmen. Dieser positiven Tendenz stellt nun Dr. Bernhard Vogel das Ziel einer neuen Identität entgegen, die „Integrationskraft" für solche Volksgruppen entwickeln soll, die zu entfernten oder völlig fremden Kulturen gehören. Da diese Völker solche „Integration" überhaupt nicht wollen, würde dies — konsequent zu Ende gedacht — die Zerstörung jeder historisch deutschen Eigentümlichkeit bedeuten. Eine Wiedervereinigung mit Mittel- und Ostdeutschland würde zur Utopie.

Klarheit tut not!

Die regierende CDU wurde nicht zuletzt deshalb von vielen Bürgern gewählt, weil sie eine Umkehr der verhängnisvollen Integrationspolitik zu versprechen schien. Die Äußerungen ihres Repräsentanten Dr. Vogel deuten, ebenso wie jene der Berliner „Ausländerbeauftragten" John („Es gibt keine deutsche Identität, die zu erhalten wert wäre") eher auf das Gegenteil. Die Union ist zur Klarstellung aufgefordert. Jetzt muß sich entscheiden, ob sie in der Lage sein wird, eine der Vorstellungen der überwiegenden Mehrheit der Bundesbürger entsprechende Ausländerpolitik auch gegen die obigen Stimmen und vor allem gegen eine höchst einseitig agitierende Meinungsindustrie durchzusetzen. **A. P.**

10 Jahre Prager Vertrag:

Sudetendeutsche Frage bleibt auch weiter offen

Bilanz bestätigt die Befürchtungen der Vertragsgegner von damals eindeutig – Trümpfe aus der Hand gegeben

Am 10. Juli 1974 hatte der Deutsche Bundestag in vierter Lesung den Einspruch der CDU/CSU-Länder des Bundesrats zurückgewiesen und das Zustimmungsgesetz zum Prager Vertrag ratifiziert. 167 Abgeordnete der damals oppositionellen CDU/CSU stimmten dagegen, 262 Abgeordnete von SPD und FDP votierten mit Ja. Damit trat vor zehn Jahren, am 19. Juli 1974, das am 20. Juni 1973 in Bonn paraphierte und am 11. Dezember 1973 in Prag von Brandt und Scheel unterzeichnete Abkommen in Kraft.

Zieht man heute nach zehn Jahren Bilanz, so haben sich die damaligen Befürchtungen der Ostvertragsgegner bestätigt. Nichts ist erreicht worden, was nicht schon vorher an menschlichen Erleichterungen bestanden hätte oder mit Geld zu erreichen gewesen wäre. Statt dessen ließ sich Bonn Trümpfe aus der Hand schlagen, die bei einem Friedensvertrag mit Gesamtdeutschland fehlen werden. Dem Ausland gegenüber entstand der Eindruck von Gebietsabtretungen, die Bonn — nach dem Wortlaut der Verträge — weder vollzogen hat noch vollziehen durfte, weil sie verfassungswidrig gewesen wären.

Der normale Bürger aber ist überfordert, die Sprünge zu durchschauen, die beispielsweise heute Außenminister Genscher vollziehen muß, wenn die Frage auf den rechtlichen Gehalt der Verträge kommt. Dabei brauchte er nur seinen Amtsvorgänger als Außenminister und FDP-Chef, Walter Scheel, zu befragen, warum dieser am 7. Februar 1969 zu einer möglichen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze erklärte, man könne „naturgemäß mit Polen nicht über eine Grenze reden, die die DDR — und nicht die Bundesrepublik — mit Polen hat", dann aber ein Jahr später die Verträge von Moskau und Warschau unterzeichnete.

Das gleiche gilt auch für den Prager Vertrag, denn schließlich berührt ihr die sudetenländisch-sächsisch-schlesische Landesgrenze nicht das Bundesgebiet.

Das Volksgruppenparlament der Sudetendeutschen, die landsmannschaftliche Bundesversammlung und der Sudetendeutsche Rat legten am 14. Juli 1973 Rechtsverwahrung gegen den Prager Vertrag ein und wiesen darauf hin, daß der Vertrag nicht für den Gesamtdeutschen Souverän gelte; neun sudetendeutsche Abgeordnete gaben am 20. Juni 1974 ihren Einspruch im Deutschen Bundestag mit Rechtsverwahrung zu Protokoll.

Die durch mehrere Sudetendeutsche in Karlsruhe eingelegten Verfassungsbeschwerden brachten das Vertragswerk zwar nicht zu Fall, das Bundesverfassungsgericht ließ aber die Frage offen, ob ein territorialer Übergang stattgefunden hat und erklärte, daß die Bundesrepublik Deutschland weiterhin berechtigt ist, für die Belange der Beschwerdeführer einzutreten.

Professor Dr. Wilfried Fiedler, Völkerrechtler an der Universität Kiel und Wissenschaftspreisträger der Sudetendeutschen Landsmannschaft von 1981, würdigte die am 25. Januar 1977 ergangene Verfassungsgerichtsentscheidung (Literatur-Spiegel, Nr. 20 vom September 1977), die im Zusammenhang mit der Rechtssprechung zu den anderen Ostverträgen stehe: „Die Verfassungsbeschwerden zu dem deutsch-tschechoslowakischen Vertrag wurden mit fast denselben Maßstäben gemessen wie die Verfassungsbeschwerden zum deutsch-polnischen und deutsch-sowjetischen Vertrag. Das Bundesverfassungsgericht nimmt auf die hierzu ergangenen Entscheidungen vom 7.7.1975 immer wieder Bezug und paßt sich in der Argumentation an ... Die neue Entscheidung kann daher nicht isoliert betrachtet werden. Jeder Versuch, den neuen Beschluß aus dem Gesamtzusammenhang zu lösen, müßte seine Aussage in einem auch für die betroffenen Sudetendeutschen nachteiligen Sinne verkürzen." Fiedler meint, „eine politische Betrachtung des Beschlusses vom 25. Januar 1977 würde zu dem Ergebnis führen müssen, daß diese Entscheidung für die politisch-verbandsmäßig Interessierten einen Gewinn gebracht hat". In einer Situation unsicherer rechtlicher und politischer Verhältnisse bedeuten die Feststellungen des Gerichts eine wesentliche Klarstellung: „Auf diese Weise wird die rechtliche Stellung der Sudetendeutschen gefestigt und kann gegenüber politischer Anfechtungen leichter verteidigt werden."

65 Jahre nach 1919, 46 Jahre nach der britisch-französisch-tschechoslowakischen Abtretung der Sudetengebiete und zehn Jahre nach dem Prager Vertrag ist die sudetendeutsche Frage weiter offen.

Roland Schnürch

Mitteldeutschland:

DDR wieder auf Abgrenzungskurs?

Kultusminister wenden sich gegen nutzlose Polemik aus Ost-Berlin

Der Präsident der Kultusministerkonferenz (KMK), Niedersachsens Kultusminister Georg-Berndt Oschatz (CDU), hat Angriffe der DDR zurückgewiesen, wonach an den bundesdeutschen Schulen ein „DDR-Feindbild" vermittelt werde. Entsprechende Vorwürfe in dem Organ des Ministeriums für Volksbildung und des Zentralverbandes der Gewerkschaft für Unterricht und Erziehung bezeichnete Oschatz nach Angaben eines Ministeriumssprechers als Unterstellung und nutzlose Polemik. Der Minister äußerste sich besorgt, daß sich hinter dieser Veröffentlichung erste Anzeichen einer neuen Abgrenzungsstrategie verbergen könnten.

Nach Angaben des KMK-Präsidenten hatte das Organ im Zusammenhang mit der unterrichtlichen Vorbereitung von Jugendlichen auf DDR-Reisen unter anderem geschrieben, daß bundesdeutsche Lehrer ein „grau gefärbtes DDR-Bild" vermitteln müßten, an dem Revanchistenverbände mitwirkten. Oschatz betonte, der Unterricht an den bundesdeutschen Schulen sei, wie es eine diesbezügliche KMK-Vereinbarung vorsehe, grundsätzlich am Ziel der deutschen Einheit orientiert. Weitere Lernziele bestehen nach den Worten des KMK-Präsidenten darin, deutlich zu machen, daß die deutsche Frage zugleich eine europäische Frage sei. Ferner werde im Unterricht deutlich gemacht, daß die Deutschen diesseits und jenseits der Grenze durch eine gemeinsame Sprache, Geschichte und Kultur verbunden seien.

Es sei, so Oschatz, mehr denn je erforderlich, den Jugendlichen persönliche Kenntnisse über die DDR zu vermitteln. Dieses Ziel könne am ehesten durch Reisen in die DDR erreicht werden. So habe es die DDR selbst in der Hand, „ob auf Grund ihrer Präsentation am Ende bei den jugendlichen Besuchern ein ‚grau-eingefärbtes DDR-Bild' entsteht beziehungsweise zurückbleibt", meinte der KMK-Präsident.

BdV-Präsidium erwartet Vertreibungs-Gedenkmarke

Kohl bei den Vertriebenen

Bonn — Bei seiner konstituierenden Sitzung hat das neu gewählte Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Vorsitz von Präsident Dr. Herbert Czaja MdB den Wunsch bekräftigt, daß im Jahr 1985 zum Gedenken an 40 Jahre Vertreibung wie schon im zehnten und zwanzigsten Jahr nach dieser Katastrophe von der Deutschen Bundespost wiederum eine Gedenk-Briefmarke herausgegeben wird. Wie Vizepräsident Helmut Sauer MdB (Salzgitter) dazu mitteilte, ist der Bund der Vertriebenen bei den zuständigen Stellen der Bundesregierung vorstellig geworden.

Wie Sauer weiter bekanntgab, wird der Bund der Vertriebenen als Auftakt zu den diesjährigen bundesweiten Veranstaltungen zum Tag der Heimat unter dem Jahresmotto „Heimat — Vaterland — Europa" am 2. September in Braunschweig eine Großkundgebung durchführen, auf der Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl als Hauptredner sprechen wird.

Katholikentag:

In München zeigte sich eine „Wende"

Linke Agitatoren verlieren zunehmend die kirchliche Plattform

Unbestritten hat der Katholikentag in München gezeigt, daß linke Polit-Agitatoren, ob Kommunisten, Sozialisten in Zivil oder kirchlichem Gewande, in der katholischen Kirche insgesamt — insbesondere aber unter der katholischen Jugend — Anhängerschaft und Einfluß verloren haben.

Zu spüren bekam das allen voran die „Initiative Kirche von unten" (IKvu), die noch bei den vorangegangenen Kirchentagen in Berlin und Düsseldorf weitaus mehr Beachtung eines Großteils der bundesdeutschen Medien fand als die „offiziellen" Veranstaltungen. Auch in München boten sie mit viel Propaganda-Aufwand und Geld (die Herkunft dieses Geldes ist eines der strengst gehüteten IKvu-Geheimnisse) wieder „Gegenveranstaltungen" an, jedoch fanden sich durchschnittlich nicht mehr als 2000 Menschen — und die auch nur bei den „heißesten Veranstaltungen" — zu den IKvu-Terminen ein. Zum Vergleich: Vor zwei Jahren in Düsseldorf waren bei solchen „Ereignissen" noch bis zu 50 000 Teilnehmer gezählt worden. Ein Zyniker dazu: „Ein IKvu-Slogan heißt ja ‚Stell Dir vor, es wär Krieg, und keiner geht hin' — jetzt gehts denen selber so." Derweil ist die Rest-IKvu eindeutig in den Sog der Kommunisten geraten: Geschulte Funktionäre aus DKP, SADAJ und kommunistisch beeinflußten Organisationen, wie der DFU, mischten bei der IKvu in München erstmals offen und ohne Tarnung kräftig mit, vor allem als „Berater" dafür, wie man „Einmischaktionen" in die Veranstaltungen des offiziellen Katholikentages zu organisieren habe. Was sie jedoch zu diesem Thema vorschlugen, erzielte in der Verwirklichung nicht die geringste Wirkung.

Abhanden gekommen ist den Agitatoren des Sozialismus und Kommunismus das „Fußvolk" der katholischen Jugend. Noch vor Jahresfrist marschierte es „stramm" und kritiklos, ausgeführt von Funktionären der katholischen Jugendarbeit, hinter den Transparenten der kommunistisch gesteuerten „Friedensbewegung" her. In München füllte die katholische Jugend die Gottesdienste (schon nach zwei Tagen war der für den Gesamt-Katholikentag angeschaffte Hostienvorrat verbraucht) und die großen Diskussionsrunden des Katholikentages. Diskutiert wurde zum Teil erstmals sehr kenntnisreich über die Themen Frieden und Umwelt. Bundesverteidigungsminister Wörner erhielt dabei mindestens ebenso viel Zustimmung wie SPD-Oppositionsführer Vogel. Seine Darlegung, daß nicht die Waffen den Frieden bedrohten, sondern diejenigen, die nicht zuließen, daß sich junge Russen und Deutsche aus der DDR etwa mit ihren bundesdeutschen Alterskameraden am Münchener Katholikentag treffen könnten, gefährdeten den Frieden, traf uneingeschränkt auf Zustimmung. Seine Idee der Gründung eines deutsch-sowjetischen Jugendwerkes wurde von den Jugendlichen begeistert aufgenommen.

In der kirchlichen Hierarchie, so zeigte München auch, hat es in den letzten beiden Jahren beachtliche Veränderungen gegeben. Junge neue Oberhirten sind in die Bischofspalais eingezogen. Mit Mut, deutlichem Deutsch und einer unübersehbaren „Kampfeslust" gehen sie entschlossen an die „Front" innerkirchlicher Auseinandersetzungen. Zu nennen sind besonders sie neuen Bischöfe Dyba (Fulda), Lehmann (Mainz) und Kamphaus (Limburg). Mancher älterer Bischof ließ sich vom Mut und Engagement der Jüngeren mitreißen. Als Dyba erst einmal das Wort von den „zu Ideologen abgesunkenen" linken Theologen offen ausgesprochen hatte, von denen das Kirchenvolk jetzt endgültig genug habe, sprachen so und ähnlich plötzlich auch andere Oberhirten.

Zu internen Beurteilungen registrierten auch die Führungen der deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken am Ende des Münchener Katholikentages eine „deutliche Wende zu einer neuen Frömmigkeit, zu einer neuen Bereitschaft für ein Leben aus dem Glauben, zur Orientierung politischer Positionen an den unverfälschten Aussagen der Hl. Schrift". Eine „Art geistig-moralischer Wende, die anscheinend wenigstens in der katholischen Kirche eingesetzt hat".

Eindeutig isoliert, von ihrem Fußvolk im Stich gelassen, waren in München auch jene Funktionäre des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, die seit Jahren nichts unversucht ließen, einzelne katholische Jugendverbände zu einer Art „fünfter Kolonne" der SPD umzufunktionieren. Bundesführer Ulrich Thomaßen von der Katholischen Jungen Gemeinde, der einen solchen Versuch zuletzt mit Hilfe von Kirchensteuergeldern durch die Herausgabe eines skandalösen „Song-Buches" unternahm und bei der letzten KJG-Bundesversammlung in Amberg trotzdem in seinem Amt wiedergewählt wurde (obwohl die Bischöfe dies eigentlich hatten verhindern wollen), saß bei der Jugendveranstaltung mit Wörner ziemlich einsam am Podium. So sehr er sich bemühte, gegen den Minister Stimmung zu machen — es gelang ihm nicht. Die jugendlichen Zuhörer ignorierten alle derartigen Versuche und ließen „ihren" Funktionär am Podium im wahrsten Sinne des Wortes „einfach links liegen".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (z. Z. in Urlaub)
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

20. Juli 1944:

Unternehmen „Walküre"

Vor 40 Jahren scheiterte der Militärputsch gegen Hitler

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



Die Gedenkstätte Stauffenbergstraße im Berliner Bezirk Tiergarten: Zur Erinnerung an den fehlgeschlagenen Anschlag Foto Landesbildstelle Berlin

Nach dem Untergang der deutschen 6. Armee im Kessel von Stalingrad Anfang 1943 und der geglückten Landung der Anglo-Amerikaner in der Normandie im Juni 1944 wurde es immer mehr Offizieren in der deutschen Wehrmacht klar, daß örtliche Abwehrerfolge der hart ringenden deutschen Armeen wohl die endgültige Niederlage noch etwas hinauszögern, aber letztlich doch nicht mehr abwenden konnten. Lediglich Hitler und sein engster Führungskreis schienen noch an einen deutschen Endsieg zu glauben und dabei besonders auf die im Spätfrühjahr 1944 in Stellung gebrachten „Vergeltungswaffen" zu vertrauen.

Im Gegensatz zu dieser unrealistischen Siegeszuversicht sahen zunehmend mehr Militärs (Frontoffiziere wie auch einige Generalstäbler) in jedem deutschen Gegenschlag nur noch eine sinnlose Verlängerung des ohnehin schon verlorenen Kampfes und trachteten daher nach einem alsbaldigen Kriegsende. In der Beseitigung Hitlers und anderer führender Nationalsozialisten erblickten sie die einzige Chance, mit den Kriegsgegnern — zumindest mit den Westmächten — in Friedensgespräche eintreten zu können. Schließlich hatten der amerikanische Präsident Roosevelt und der britische Premierminister Churchill in der Zweimächteerklärung vom 14. August 1941 („Atlantik-Charta") zum Ausdruck gebracht, daß ihre Länder den Kampf bis zur „endgültigen Zerstörung der Nazi-Tyrannei" führen wollten. Wenn die NS-Herrschaft in Deutsch-

Verhaften oder töten?

land beendet sei, so hofften diese militärischen Widerständler, wäre nicht nur dieses Kriegsziel Roosevelts und Churchills erreicht, sondern auch der Weg zu einem Verständigungsfrieden geebnet. Sie verkannten, daß die am 26. Januar 1943 von eben denselben beiden Politikern erhobene Forderung nach bedingungsloser Kapitulation der „Achsenmächte" auch ein Deutsches Reich ohne Hitler meinte, wie es dann am 8. Mai 1945, nach dem Tode des braunen Führers, offenkundig wurde.

Statt diese Eventualitäten zu erwägen, widmeten sich die Militäropponenten den Fragen, wann, wie und von wem Hitler zu töten sei, nachdem sie von dem Gedanken einer Verhaftung des Diktators mit Blick auf die SS-Verbände und die im Vorjahr erfolgte Befreiung Mussolinis aus der Gefangenschaft von Putschisten wieder abgekommen waren.

Als Zeitpunkt wählten sie die nächstmögliche Gelegenheit, um das Blutvergießen an den Fronten zu verkürzen; als Mittel eine Zeitzünderbombe und als Täter einen Offizier, der sich selber dafür erbot: Oberst Graf Schenk von Stauffenberg. Als früherer Frontoffizier war er in Tunesien schwer verwundet worden und hatte bei einem Tieffliegerangriff das linke Auge, den rechten Arm und zwei Finger der linken Hand verloren. Trotz dieser schweren Verstümmelungen hatte er ein Ausscheiden aus der Wehrmacht abgelehnt und es durchgesetzt, wenigstens im Innendienst weiter verwendet zu werden. Er wurde Chef des Generalstabes beim Befehlshaber des Ersatzheeres in Berlin, Generaloberst Fritz Fromm. In dieser Eigenschaft gelangte Stauffenberg wiederholt in die unmittelbare Umgebung Hitlers, wenn er zu Lagebesprechungen ins Führerhauptquartier befohlen wurde. Seine Dienststelle im Reichskriegsministerium in der Berliner Bendlerstraße, welcher alle Wehrkreiskommandos im Heimatkriegsgebiet unterstellt waren, eignete sich als nützliche Zentrale, um nach einer gewaltsamen Beseitigung Hitlers den militärischen Mitverschwörern zur Macht im ganzen Reichsgebiet zu verhelfen.

Als Operationsplan zur Entmachtung der nationalsozialistischen Führer sollte das sogenannte Unternehmen „Walküre" dienen, das eigentlich als Präventivmaßnahme zur Niederwerfung eines Aufstandes von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern im Reich projektiert worden war. Der an der militärischen Verschwörung gegen Hitler beteiligte Generalmajor Henning von Tresckow hatte an der

Holzbaracke statt Betonbunker

Ausarbeitung des „Walküre"-Planes mitgewirkt. Danach hatten bei Auslösung dieses Unternehmens die Wehrkreisbefehlshaber alle staatlichen Funktionen im Reich zu übernehmen und wurde die Befehlszentrale des Ersatzheeres, also Stauffenbergs Dienststelle, zum Mittelpunkt der gesamten Regierungsgewalt in Deutschland. Eine Regelung, die für eine politische Diktatur, wie sie Hitlers Führerstaat vorstellte, ungewöhnlich erschien, gab sich doch der Diktator mit dieser Kompetenzverteilung weitgehend in die Hände der Militärs. Nicht ausgeschlossen, daß Hitlers erbitterte Reaktion auf das Attentat und sein operatives Umfeld auch aus dieser Perspektive zu betrachten ist und in der Folge zu den Ergebenheitsbekundungen der hohen Militärs führen mußte.

Bei der erwähnten Machtkonzentration in der Bendlerstraße für den Fall „Walküre" hing von Oberst Stauffenberg, als dem Generalstabschef des Ersatzheeres, der Verlauf der Ereignisse im wesentlichen ab, zumal sein Vorgesetzter, Generaloberst Fromm, in die Einzelheiten des Plans nicht eingeweiht war. Die Verschwörer waren sich seiner Mitwirkung nicht sicher, hofften aber, ihn nach einem geglückten Attentat auf ihre Seite ziehen zu können. Gleichwohl darf vermutet werden, daß Fromm die verschwörerischen Aktivitäten in seiner Dienststelle nicht entgangen sind, und daß er sich zunächst wirklich nur bedeckt halten wollte, um sich erst nach Schaffung vollendeter Tatsachen entscheiden zu müssen. Das bedeutete in seinen Augen die Gewißheit über die zuverlässige Ausschaltung Hitlers und die Beseitigung der anderen hohen NS-Führer. Zu diesen waren neben Martin Bormann besonders Hermann Göring und Heinrich Himmler zu zählen.

Entsprechend wollten die Attentäter bei ihrem geplanten Anschlag im Führerhauptquartier außer Hitler möglichst auch diese drei Männer gleich mitausschalten. Aus diesem Grunde verschob Stauffenberg das bereits für den 11. Juli 1944 ins Auge gefaßte Attentat, als er feststellen mußte, daß der „Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei" Heinrich Himmler nicht bei der Besprechung anwesend war. Da es auch in Zukunft nicht ausgemacht war, wann Göring und Himmler im Führerhauptquartier sein würden, entschieden die beiden führenden Köpfe der Militäropposition, der Chef des Allgemeinen Heeresamtes, General Friedrich Olbricht, und der ehemalige Generalstabschef, Generaloberst Ludwig Beck, daß in Zukunft die Ausführung des Attentats nicht mehr vor der Anwesenheit dieser NS-Führer abhängig gemacht werden dürfe, damit nicht noch ein weiteres Mal eine günstige Gelegenheit für die Beseitigung Hitlers verstreiche.

Dafür bot sich aber schon am 20. Juli die nächste Gelegenheit für das Attentat, als Stauffenberg abermals ins Führerhauptquartier beordert wurde. Er flog in Begleitung seines Adjutanten, Oberleutnant Werner von Haeften, mit einem Kurierflugzeug nach Rastenburg, nahm dort sofort mit einem weiteren Verschwörer, dem Chef des Nachrichtenwesens im Oberkommando der Wehrmacht (OKW), General Erich Fellgiebel, Verbindung auf und vereinbarte mit ihm, daß nach dem Attentat sofort die Nachrichtenverbindung zur Außenwelt gesperrt werde, um das Führerhauptquartier zu isolieren. Nachdem er während einer kurzen Wartepause mit Hilfe einer kleinen Zange, die seine dreifingrige Hand gerade noch bedienen konnte, die in seiner Aktenmappe versteckte Bombe geschärft und eingestellt hatte, wurde er zum Vortrag vor Hitler und den übrigen OKW-Besprechungsteilnehmern gerufen. Zu Stauffenbergs Überraschung fand die Besprechung an diesem Tag aber nicht wie sonst in einem Betonbunker, sondern in einer Holzbaracke statt. Für den Raum in einem massiv gebauten Gebäude war jedoch die mitgebrachte Bombe gedacht, damit sie auch durch den bei der Explosion entstehenden Luftdruck Wirkung zeige. In der ungleich leichter gebauten Lagerbaracke, in welcher Stauffenberg seine Tasche mit der Zeitzünderbombe unter dem Kartentisch neben Hitlers Platz stellte, hatte die Sprengkraft der Höllenmaschine dagegen eine weit geringere Wirkung, da der Holzbau bei der Explosion sofort auseinanderbrach und Hitler samt Keitel und andere Besprechungsteilnehmer nur leichte Prellungen und Hautabschürfungen erlitten, zumal die Aktentasche nach dem Weggang Stauffenbergs auch noch von einem Offizier, der mit dem Fuß an sie stieß, mit Hitlers Einverständnis von ihrem Stellplatz entfernt und an der anderen Seite des Kartentisches deponiert wurde.

So blieb Hitler auch weitgehend von Splittern verschont und war in der Lage, bereits kurze Zeit später den italienischen „Duce", Benito Mussolini, zu empfangen und ihm den Hergang in einer Lokalbesprechung zu schildern. Unschuldige Opfer des Anschlags wurden dagegen der Chef des Heerespersonalamtes, Generalleutnant Rudolf Schmundt, und der Generalstabschef der Luftwaffe, Generaloberst Günther Korten, die ihren schweren Verletzungen bald erlagen, sowie der Adjutant Hermann Görings, General Karl Bodenschatz, der wegen der empfangenen Verwundungen seinen aktiven Dienst nicht mehr fortsetzen konnte.

Während also die Zeitzünderbombe ihre gemeinten Opfer nicht traf, sondern militärische Kameraden des Attentäters in den Tod riß, glaubte Oberst Stauffenberg dagegen an die tödliche Wirkung der Explosion, die er eine knappe Viertelstunde nach Verlassen der Besprechungsbaracke, gegen 12.45 Uhr, zusammen mit General Fellgiebel wahrnahm, und flog mit dieser Überzeugung nach Berlin zurück.

Dort übermittelte er fernmündlich vom Flugplatz Rangsdorf aus an General Olbricht die Nachricht, daß Hitler nicht mehr am Leben sei und die Operation „Walküre" sofort im besprochenen Sinne beginnen müsse. Als Stauffenberg kurz nach 16 Uhr in seiner Dienststelle in der Bendlerstraße ankam, mußte er freilich feststellen, daß der Ausführungsbefehl des Planes „Walküre" immer noch nicht erteilt worden war, da sich Generaloberst Fromm geweigert hatte, ihn durch seine Unterschrift in Kraft zu setzen. Statt dessen hatte er auf die ihm bekannt gewordene Nachricht, daß Hitler tot sei, ein Blitzferngespräch zum Führerhauptquartier angemeldet und tatsächlich auch sofort Verbindung zum Chef des OKW, Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, bekommen, da Fellgiebel die Nachrichtenzentrale nicht ausgeschaltet hatte. Keitel bestätigte Fromm zwar das Attentat, wies aber auch gleichzeitig darauf hin, daß Hitler unverletzt geblieben war, mithin auch keine Veranlassung bestehe, den Plan „Walküre" auszulösen.

Stauffenberg versuchte verzweifelt Fromm davon zu überzeugen, daß Hitler nach menschlichem Ermessen tot sein müsse und Keitel die Unwahrheit gesagt habe, doch hatte er bei seinem Chef keinen Erfolg, so daß er sich schließlich entschloß, ihn festzunehmen und in ein Zimmer einzusperren. In ähnlicher Weise wurde auch der Befehlshaber des Wehrkreiskommandos III (Berlin), General Joachim von Kortzfleisch, der gleichfalls die Operation „Walküre" nicht anlaufen lassen wollte, außer Gefecht gesetzt und von den Verschwörern arretiert.

Mit zeitlicher Verspätung konnte schließlich durch Fernschreiben der militärische Ausnahmezustand verkündet und die vollziehende Gewalt an die Wehrkreisbefehlshaber übertragen werden. Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben wurde von den Verschwörern zum neuen Oberbefehlshaber der Wehrmacht ausgerufen. Graf Stauffenberg selber erließ im Namen des von ihm arretierten Generalobersten Fromm Befehle zur Verhaftung von Gauleitern und hohen Beamten der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) und des Reichssicherheitshauptamtes. Der Text einer vorbereiteten Regierungserklärung des vorgesehenen Reichskanzlers Carl Gördeler über die Ziele des Staatsstreichs kam freilich nicht mehr zur Ausstrahlung. Darin war die alsbaldige Auflösung der Konzentrationslager und die Wiederherstellung der Menschenrechte im Reich in Aussicht gestellt. Im 7. Punkt der Erklärung wurde Preußen für aufgelöst erklärt, eine Maßnahme, die dann 1947 die Siegermächte ebenfalls verfügen werden.

Während sich in Berlin erste Schwierigkeiten im Ablauf der Aktion „Walküre" abzeichneten und schließlich zum Scheitern führten, stellte sich der Militärbefehlshaber in Paris, General Stülpnagel, mit einigen seiner Mitarbeiter sofort den Verschwörern zur Verfügung und ließ in Abwesenheit des Oberbefehlshabers West, Generalfeldmarschall Günther von Kluge, der sich auf einer Besichtigungsfahrt an die in schweren Abwehrkämpfen stehende Front befand, mit Einheiten der Pariser Garnison das Personal der SS-Dienststellen und des Sicherheitsdienstes zusammen mit ihrem Leiter, SS-Brigadeführer Carl-Albrecht Oberg, verhaften. Bei der Festnahme dieser rund 1200 Mann ging Stülpnagel davon aus, daß sich von Kluge, der Hitler im internen Kreise wiederholt scharf kritisiert hatte, der Verschwörung anschließen und Waffenstillstandsverhandlungen mit den Westmächten einleiten würde. Dem war jedoch nicht so; vielmehr wollte der Feldmarschall Frankreich bis zur Seine räumen und hinten eine neue Verteidigungslinie aufbauen, was freilich auch Hitlers Unwillen erregte und zu seiner Ablösung führte. Von Kluge brachte seine Abberufung in erster Linie mit seiner Kritik an Hitler in Verbindung und sah sich dabei in die Reihen der Verschwörer eingeordnet. Als er zur Berichterstattung ins Führerhauptquartier befohlen wurde, befürchtete er, daß seine zweideutige Haltung am 20. Juli 1944 mit der vorübergehenden Hinnahme bzw. Duldung der Stülpnagel'schen Verhaftungen

Das Blatt hat sich gewendet

von der Gestapo als Mitverschwörung ausgedeutet worden sei und er nunmehr zur Rechenschaft gezogen würde. Um einem entehrenden Schicksal zu entgehen, beging er auf dem Wege ins Führerhauptquartier durch Gift Selbstmord. In einem Abschiedsbrief an Hitler beschwor er den deutschen Staatschef, den Krieg zu beenden und damit dem deutschen Volk weitere Blutopfer zu ersparen. Ein Rat, den Feldmarschall Erwin Rommel auch in eindringlicher Form dem braunen Führer vortrug, der aber vom Adressaten in beiden Fällen als defaitistisch abgetan wurde.

Vor diesen tragischen Konsequenzen hatte Feldmarschall von Kluge sich in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli 1944 ausdrücklich von Stülpnagel und seinen Anordnungen distanziert und befohlen, die verhafteten SS-Männer und Sicherheitsdienstangehörigen unverzüglich wieder auf freien Fuß zu setzen. General Stülpnagel gab er den privaten Rat, sich schleunigst Zivilkleider zu beschaffen und unterzutauchen. Dann schickte er ein Ergebenheitstelegramm an Hitler, in welchem er den Diktator seiner „unwandelbaren Treue" versicherte. Zu dieser Zeit hatte sich auch in Berlin schon längst das Blatt zu Ungunsten der Verschwörer gewendet. Der mit der Festnahme führender nationalsozialistischer Persönlichkeiten beauftragte Kommandeur des Berliner Wachbataillons, Major Otto Ernst Remer, wurde von Propagandaminister Goebbels, den er eigentlich laut Befehl der Verschwörer verhaften sollte, durch ein persönliches Telefongespräch mit Hitler davon überzeugt, daß sein oberster Kriegsherr noch am Leben war und stellte sich daraufhin gegen die Putschisten. Er ließ seine Leute gegen das Zentrum in der Bendlerstraße vorgehen und dabei allen mitteilen, daß er persönlich mit Hitler telefoniert und von diesem auch den Befehl erhalten habe, bis zum Eintreffen des „Reichsführers SS" Himmler die Verschwörer im Reichskriegsministerium dingfest zu machen.

Daraufhin befreiten einige Offiziere mit Maschinenpistolen ihren eingesperrten Vorgesetzten, Generaloberst Fromm, und stellten sich offen gegen die Verschwörer. Fromm ließ nun umgehend seinerseits die Anführer der Verschwörung, Oberst Graf Stauffenberg und General Olbricht, sowie zwei weitere Mitarbeiter festnehmen, in den Innenhof des Ministeriums hinunterführen und dort im Lichte von Autoscheinwerfern als Hochverräter erschießen.

Generaloberst Beck, der gleichfalls am frühen Abend in die Bendlerstraße gekommen war, um den Verschwörern beizustehen, unternahm mit seiner

Über 150 Opfer der Vergeltung

Pistole einen Selbstmordversuch, der freilich mißglückte, und erhielt auf Fromms Befehl von einem Feldwebel den tödlichen Schuß. Generaloberst Hoepner wurde festgenommen und in das Militärgefängnis übergeführt. Er und andere hohe Offiziere der Wehrmacht wurden durch einen sogenannten Ehrenhof aus der Armee ausgestoßen und damit der Blutjustiz des Volksgerichts-„Präsidenten" Roland Freisler überantwortet. Dieser verurteilte die ihm „überstellten" Angeklagten, an der Spitze Generalfeldmarschall von Witzleben, in einem überaus entwürdigenden Racheverfahren zum Tode und demütigte sie noch durch die Hinrichtungsart.

Eine besondere Art von Rache und Vergeltung mußte sich Hitler bei Rommel einfallen lassen. Den überaus populären und vom Diktator selber immer wieder ausgezeichneten Feldmarschall vor das Volksgericht stellen zu lassen, erschien Hitler jedoch zu riskant, weil ein solches Vorgehen unberechenbare Auswirkungen unter der Bevölkerung gehabt haben könnte. Daher wurde der ruhmreiche Feldherr am 16. Oktober 1944 im Auftrage Hitlers dazu veranlaßt, seinem Leben durch Gift ein Ende zu setzen.

Insgesamt mußten über 150 Personen im Gefolge der nationalsozialistischen Vergeltungsmaßnahmen ihr Leben lassen. Zu den letzten Opfern gehörten im März und April 1945 Generaloberst Fromm und Admiral Canaris sowie der evangelische Pastor Dietrich Bonhoeffer — wenige Wochen, bevor sich jener Mann entleibte, dem das mißglückte Attentat vor 40 Jahren gegolten hatte.

Österreich:

Unerwünschter Irving

„Metternich, ick hör dir trapsen"

Für Aufregung in Österreich wie auch in den Nachbarländern hat eine Polizeiaktion gegen den bekannten britischen Historiker David Irving gesorgt: Der Zeitgeschichtler wollte in der Hauptstadt Wien und anderen Städten Vorträge über den Fall „Rudolf Heß im Spiegel britischer Geheimdokumente" halten. Doch kurz vor einer Pressekonferenz, zu der Irving und die Veranstalter seiner Vortragsreihe — darunter die Freiheitlichen Akademikerverbände sowie das Monatsmagazin „Aula" — geladen hatten, wurde der Referent aus einem Wiener Kaffeehaus heraus verhaftet und innerhalb weniger Stunden nach Westdeutschland abgeschoben. Die Polizei kommentierte: „Ein Aufenthalt von Mr. Irving läuft den öffentlichen Interessen in Österreich zuwider. Der Herr ist hierzulande unerwünscht."

Auch ein Sprecher des österreichischen Innenministeriums soll diese staatliche Zensurmaßnahme zu einem „völlig normalen fremdenpolizeilichen Vorgang" erklärt haben, da Irving mit Erlaß vom 15. Juni zur „unerwünschten Persönlichkeit" erklärt worden sei.

Verantwortlich für die Ausweisung ist demnach Innenminister Karl Blecha von der sozialistischen SPÖ. Beim Koalitionspartner, der national-liberalen FPÖ, gab es entsprechend Proteste. So drückten Justizminister Ofner und seine Mitarbeiter ihr Befremden über die Aktion aus. Auch die beiden Parlaments-Abgeordneten Probst und Haigermoser verurteilten die Behördenwillkür.

David Irving gilt als unkonventioneller Zeitgeschichtler, dessen Recherchenergebnisse oft anders aussehen als die von vielen seiner Kollegen. Doch genießt er aufgrund präziser und umfangreicher Quellenforschung gleichzeitig den Ruf eines ideologiefreien und sachlichen Wissenschaftlers. Seine umfangreichen Arbeiten, unter anderem über die Kriegsschuldfrage und den Zweiten Weltkrieg, über Rommel, über die Bombardierung Dresdens, über die Nürnberger Prozesse und über Kriegsverbrechen allgemein sind in angesehenen Verlagen erschienen und wurden in großer Zahl verkauft.

Ein Österreich-Experte, befragt zu der Ausweisung Irvings, erklärte gegenüber unserer Zeitung, anspielend auf den österreichischen Inszenenten der „Karlsbader Beschlüsse" von 1819 mit Unterdrückung der Presse- und Meinungsfreiheit: „Metternich, ick hör dir trapsen."

Ernst Arndt

„Edelweißpiraten":

Kölner Jugendbande gehörte nicht dazu

Aber interessierte Kreise versuchen Wahrheit über angebliche NS-Gegner zu vertuschen

Eine merkwürdige Entwicklung ist in der Bundesrepublik seit etwa drei Jahren zu beobachten: Fast jede Gemeinde, und sei sie noch so klein, „entdeckt" plötzlich Spuren angeblichen „Widerstandes" in der NS-Zeit in ihrem Gebiet, oder aber — umgekehrt — Stätten angeblicher NS-Untaten. In der Regel führen jene „Entdeckungen" zur Errichtung von Mahnmalen — in jüngster Zeit nahezu inflationär — und zur Abhaltung jährlicher Gedenk- und Bewältigungsfeiern. Die Frage, warum dies alles erst in der heutigen Zeit beginnt, dürfte auch mit dem zunehmenden Widerstand gerade auch junger Menschen gegen jahrzehntelang verordnete Umerziehungsdogmen zu erklären sein, von denen speziell ausländische Historiker schon viele widerlegt haben. Die Verfechter solcher unhistorischen Dogmen scheinen mit der zunehmenden neuen „Bewältigungs"-Welle den unaufhaltsamen Trend zu wirklich objektiver Geschichtsbetrachtung bremsen zu wollen.

In diesen Zusammenhang gehört auch die in dieser Zeitung (Folge 27, Seite 4) bereits dargestellte Kampagne linker Kreise, eine Gruppe sogenannter Kölner „Edelweißpiraten" zu „Widerstandskämpfern" hochzustilisieren, obwohl sie von unabhängigen Gerichten sowie allen bisherigen Kölner Regierungspräsidenten, auch denen der SPD, eindeutig als kriminelle Verbrecherbande eingestuft wird. Der in Folge 27 zitierte Aufruf von Paulus Buscher vom „Bündischen Arbeitskreis Burg Waldeck" im Kölner Stadt-Anzeiger hatte dort ein umfangreiches Leserbriefecho zur Folge, in dem mehrheitlich die Einschätzung der Köln-Ehrenfelder Gruppe als Kriminelle bestätigt wurde.

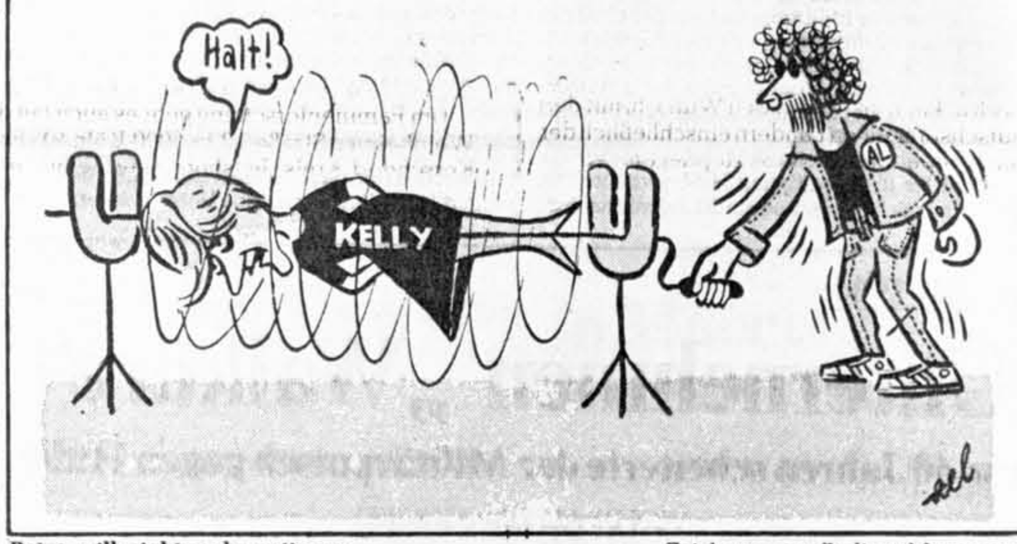
Weitere Klärung kann der Bericht eines offensichtlich äußerst sachkundigen Verfassers in einer deutschen Wochenzeitung bringen, der bisher als die einzige wirklich neue Information bezeichnet werden muß. Der Autor stellt fest, daß die in Köln damals verhaftete und abgeurteilte Jugendbande einerseits und die sogenannten „Edelweißpiraten" andererseits zwei völlig verschiedene Gruppen gewesen seien. Die in mehreren Städten des Reiches verbreiteten „Edelweißpiraten" waren Mitglieder der damaligen Bündischen Jugend, die sich gegen die HJ abzugrenzen suchten; auf einem im Kölner Stadt-Anzeiger publizierten Foto sind unter ihnen sogar Angehörige der BDM-Rundfunkspielschar des Reichssenders Köln zu sehen. Ob man in dieser offiziell ungern gesehenen Abgrenzung und der deshalb erlebten staatlichen Verfolgung tatsächlich ein „Widerstandleisten" erblicken will, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls taten diese „Edelweißpiraten" nichts Kriminelles. Anders die Kölner Jugendbande, deren Mitglieder nach dem zitierten Bericht sogar mehrheitlich der HJ angehörten. Eben deshalb habe die Gestapo auch vergeblich versucht, den gefaßten Bandenmitgliedern eine Verbindung zu den „Edelweißpiraten" und damit politische Motive nachzuweisen, was den Behörden sicher willkommen gewesen wäre. Fazit: Die „Edelweißpiraten" waren keine Kriminellen, aber die Kölner Jugendlichen waren eben keine „Edelweißpiraten", sondern Verbrecher. Außerdem stünden die vielfach benutzten Fotos, die angeblich das öffentliche Erhängen jener Kölner Jung-Kriminellen zeigen, damit in keinerlei Zusammenhang. Sie zeigten in Wahrheit das Erhängen von elf Ostarbeitern, die sämtlich des Mordes überführt worden waren und mit der Kölner Jugendbande nichts zu tun hatten.

Jene Kräfte um den Publizisten von Hellfeld, die die Ehrenfelder Verbrecher als „beispielhafte Widerstandskämpfer" hochstilisieren, haben angesichts dieser eindeutigen Sachlage nun erneute Anstrengungen unternommen, ihre Interessen durchzusetzen. So wird die Nichtzugehörigkeit der Ehrenfelder zu den „Edelweißpiraten" geleugnet. Kürzlich verlieh der Staat Israel sogar einigen Mitgliedern der Kölner Bande eine offizielle Ehrung. Was von SPD-Mandatsträgern flugs als endgültige „Legalisierung" der Bande vermarktet wurde, löste im Gegenteil selbst bei renommierten Presseorganen die Feststellung aus, man habe damit die Ehrung von Widerständlern mit der Dekorierung Krimineller auf eine Stufe gesetzt.

Ungeachtet dessen hat NRW-Innenminister Herbert Schnoor (SPD) die israelische Regierung gebeten, Material über die angeblichen „Edelweißpiraten" zu schicken. Ob dabei auch Aussagen über angebliche Hilfe der Bande für Juden auftauchen, wird abzuwarten sein: Diese Behauptung wurde jedenfalls bei deren Ehrung in Jerusalem aufgestellt. Selbst wenn sie zuträfe, würde das aber an den sonstigen Taten der Bande nichts ändern; genau das jedoch will man offenbar suggerieren. Das vom Innenminister in Auftrag gegebene Gutachten dürfte daher das israelische Material nur bedingt als objektiv werten können.

Allerdings bestehen begründete Zweifel, ob Objektivität von offizieller Seite überhaupt gewünscht wird. So wurde etwa ein die Ehrenfelder Jugendbande verherrlichender Film von Dietrich Schubert mit dem bezeichnenden Titel „Nieder mit den Deutschen" von der Kulturellen Filmförderung des Landes NRW mit 31 167 DM subventioniert. Und die FDP-Fraktion im Kölner Stadtrat will an der Universität Köln eine Diplom- oder Doktorarbeit über die vermeintlichen „Edelweißpiraten" mit städtischen Geldern unterstützen, weil sich jüngst mehrere „Zeitzeugen" gemeldet hätten, die die Kölner Bande „in ein anderes Licht rücken"; genannt wurden diese Zeugen allerdings nicht.

A. P.



Petra will nicht mehr rotieren — Zeichnung aus Berliner Morgenpost

Hessen:

Ernst und Scherz

Das Kugelfischabkommen im Landtag

Kein Scherz des hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner (SPD) war es, als er vor noch nicht allzu langer Zeit seinen Wunsch ausdrückte, auf die „Grünen" mit der Dachlatte loszugehen, und als er noch im September vergangenen Jahres erklärte: „Die ‚Grünen' stehen für mich außerhalb jeder Kalkulation. Ich schließe nicht nur eine Koalition, sondern auch eine Zusammenarbeit mit ihnen aus..., denn sie sind politikunfähig."

Ein Scherz aber war es, als eben diese „Grünen" in den dann bekanntlich doch zustande gekommenen Verhandlungen über Zusammenarbeit im hessischen Landtag forderten, die Ausländerfrage müsse nach dem „Shanghaier Kugelfischabkommen vom 3. 11. 1974" geregelt werden — und Genosse Börner unterschrieb den Vertrag, obwohl es dieses ominöse Abkommen überhaupt nicht gibt.

Möglicherweise ein Scherz war es, daß Börner nach Aufdeckung dieser „grünen" Eskapade erklärte, seine Staatskanzlei habe den Vertrag „gewissenhaft geprüft".

Hoffentlich nur ein weiterer Scherz der „Grünen" war die Andeutung, eventuell seien in dem Vertrag noch weitere derartige „Klöpse" versteckt.

Und nun — Scherz beiseite — im Ernst: Daß die „Grünen" politikunfähig sind, beweisen sie oft und unablässig. Sind aber Hessens Sozialdemokraten politikfähig, wenn sie Verträge unterzeichnen, die eher in die rheinische Bütt als in die hessische Staatskanzlei gehören? Obleich doch alle Politiker zur genauesten Überprüfung verpflichtet sind — laut dem „Möllner Eulenspiegelvertrag", ohne Datum, Absatz 3.

A. G.

FDP:

Warum fehlten die 50 000 Stimmen für Straßburg?

Eine Partei im Widerspruch: Offen für „kritische Geister", aber unattraktiv für bürgerliche Wähler

Der FDP fehlten 50 000 Stimmen für den Einzug in das neugewählte Europaparlament. Verantwortlich für das Wahldesaster war nicht fehlende europapolitische Profilierung der Liberalen. Wäre am 17. Juni nach diesen Kriterien gewählt worden, hätten die Freien Demokraten mit ihrem aktiven EG-Politiker Bangemann leicht den Sprung über die Fünf-Prozent-Hürde schaffen müssen.

Trotz aller Einschränkungen wie Unverbindlichkeit und geringe Wahlbeteiligung waren sich die Meinungsforscher darin einig, daß die Wahlen zum Straßburger Parlament bundespolitischen Testcharakter gehabt haben. Sie signalisieren einen leichten Substanzverlust für die Union, hingegen einen deutlichen Vertrauensschwund für die FDP. Zum erstenmal in ihrer fast 40jährigen Geschichte hat die FDP die Fünf-Prozent-Schallmauer bei einer bundesweiten Wahl nicht erreicht.

Bei der Ursachenforschung für die derzeitige Unpopularität der FDP muß abseits aller Diskussionen um einzelne Politiker Bild und Selbstverständnis der Partei nach dem selbstgewählten Koalitionswechsel 1982 beleuchtet werden. Außenminister Hans-Dietrich Genscher erscheint als ein Mann, der Außenpolitik weniger betreibt denn vielmehr verwaltet.

In der Wirtschafts- und Innenpolitik stellen sich die Freien Demokraten als eine Kraft dar, die mit wirtschaftsliberalem Geist den Aufschwung sichern hilft und gleichzeitig mit Argusaugen die Liberalität in den „sensiblen" Feldern der Rechts- und Innenpolitik hütet.

Wie das im einzelnen aussieht, verkündete jetzt FDP-Justizminister Engelhard, dessen politisches Marketing seit einiger Zeit im Gerede ist. Engelhard führte in der Öffentlichkeit eine Liste mit Punkten auf, wo er vor allem gegenüber der CSU als Bremser und Verhinderer aufgetreten sei: In der Ausländerpolitik sei die Forderung von Innenminister Zimmermann (CSU) nach Senkung des Nachzugsalters für Familienangehörige auf sechs Jahre ebenso abgeblockt worden wie die Festverschreibung des beschleunigten Asylverfahrens über 1986 hinaus. Und das, obwohl die Asylanträge in der Bundesrepublik in der ersten Jahreshälfte 1984 gegenüber dem Vorjahr wieder sprunghaft nach oben geschnellt sind, über 50 Prozent mehr als in der ersten Hälfte 1983.

Beim Datenschutz preist Engelhard die Verhinderung des sogenannten Mikrozensus als verkleinerte Ausgabe der vom Bundesverfassungsgericht gestoppten Volkszählung.

Beim Abtreibungsparagraphen wird es als liberaler Erfolg angesehen, daß Teile der CDU/CSU nicht mit ihrem Vorhaben durchkommen, den Paragraphen 218 direkt oder indirekt zu verschärfen, etwa durch ein Verbot der Finanzierung der Abtreibung durch die Krankenkassen.

Beim Demonstrationsrecht sieht es Engelhard als Erfolg an, daß aufgrund seiner Politik das Vermummungsgebot und die sogenannte passive Bewaffnung (z. B. Schutzhelme) vom Tisch seien.

Kein Zweifel, die FDP spekuliert wie in den 70er Jahren an der Seite der SPD auf jene Wählerklientel aus gehobenen und akademischen Schichten, die sich in ihrem Politikverständnis auf die Anliegen von Minderheiten kaprizieren. Die FDP „muß wieder offen für kritische Geister sein", verkündete Generalsekretär Hausmann mit Blick auf jene Wähler, die längst bei den „Grünen" ihre politische Heimat gefunden haben. Ein gefährliches Spiel, das die FDP da treibt. Man vergißt, daß diese Wähler nur auf der Basis der sozialliberalen Koalition zur FDP gekommen sind und bei Zeiten zu halten waren. Keiner von diesen Opfern häuslichen Laissez-Faires oder verquerter Bildungspolitik wird trotz des Minderheitengehabes eine FDP wählen, die an der Seite der Union in der Regierung steht.

Je mehr die Freien Demokraten in der Innen- und Rechtspolitik in diese Art von Profilierungsneurose abgleiten, desto schwerer wird es für sie, jene bürgerlichen Wähler bei der Stange zu halten, die ihr bei der Bundestagswahl 1983 entscheidend über die fünf Prozent verholfen haben. Man sollte sich im Thomas-Dehler-Haus genau überlegen, aus welchen Wählerschichten jene 50 000 Stimmen bei der Europowahl gefehlt haben.

H. K.

Ungarn:

Rechte für die Deutschen

Budapest gestattet eigene Zeitungen und Schulen

Die Zahl der heute noch in Ungarn lebenden Deutschen beträgt mit rund 220 000 etwa 2,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. Im Vergleich zur Gesamtzahl der Nationalitäten in Ungarn ist diese Zahl bedeutend, da die in Ungarn lebenden Slowaken, Südslawen und Rumänen zusammengefaßt einen prozentual geringeren Anteil darstellen.

Im Jahre 1938, vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, lebten 470 000 Deutsche — also mehr als doppelt soviel wie heute — in Ungarn. Durch Kriegsfolgen und Zwangsaussiedlungen nach dem Kriege — bewirkt durch die alliierte Kontrollkommission — verringerte sich die Zahl bis 1947 auf 250 000.

Für die in Ungarn verbleibenden Deutschen begann zunächst eine schwere Zeit. Von 1948 bis 1952 besaßen sie keinerlei politische und bürgerliche Rechte. Dann wurde eine Amnestie erlassen, und die Deutschen erhielten den gesetzlichen Status einer nationalen Minderheit, was einen Gewinn von viel „Freiraum" bedeutete. Die deutschen Landwirte z. B. konnten nun ihr früheres Eigentum von den ungarischen Siedlern zurückkaufen.

Aus welchen Gründen sind die Ungarn in ihrem Land den Deutschen gegenüber so tolerant? Manche unterstellen den Ungarn nicht ganz uneigennützige Motive. Auf der einen Seite heißt es, sie benötigen qualifizierte arbeitsame Leute, als die die Deutschen gelten, auf der anderen Seite möchten die Ungarn durch die beispielhafte Durchführung ihrer großzügigen Minderheitspolitik indirekt auf Rumänien und die CSSR einen moralischen Druck ausüben, da die ungarischen Volksgruppen in diesen Ländern ständig mit großen Schwierigkeiten fertig werden müssen.

Die meisten Ungarndeutschen leben heute in Transdanusien, im ungarischen Mittelgebirge zwischen Donauknie und Plattensee sowie im Raum Fünfkirchen (Pécs). Der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung erreicht aber nur in wenigen Orten mehr als 30 Prozent, vor allem im südlichen Komitat Branau (Baranga). In denjenigen Orten, in denen der deutsch- oder serbokroatischsprechende Bevölkerungsanteil über 30 Prozent liegt, sind zweisprachige Ortstafeln angebracht worden.

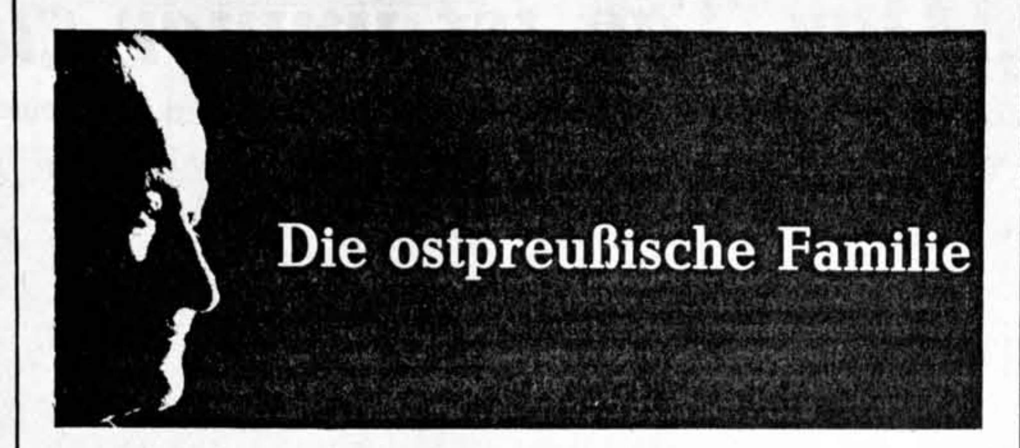
Der „Demokratische Verband der Ungarndeutschen", eine Interessenvertretung im Rahmen der „Patriotischen Volksfront", bemüht sich um die Pflege der Muttersprache. 1983 existierten nach amtlichen Angaben 78 deutsche Kindergärten (für rund 4000 Kinder) und 174 Grundschulen (rund 24 250 Kinder), in denen Deutsch als Muttersprache gesprochen und unterrichtet wird. In Baya (Frankenstadt) in Südungarn gibt es sogar nur für die deutsche Volksgruppe ein deutsches Gymnasium. 390 Schüler haben die Möglichkeit, an zwei Gymnasien in Pécs und Budapest alle geisteswissenschaftlichen Fächer mit Deutsch als Unterrichtssprache zu lernen. In Pécs und Baya gibt es zudem eine Pädagogische Hochschule, die Lehrer für Schulen mit Deutschunterricht ausbildet. Die Zahl der am Muttersprachen-Unterricht teilnehmenden und interessierten Schüler steigt ständig.

Derzeit strebt der „Demokratische Verband" eine qualitative Verbesserung des Unterrichts an und bemüht sich darum, eine durchgängige muttersprachliche Ausbildung für jeden Interessierten vom Kindergarten bis zur Hochschule zu erreichen. Bis 1985 sollen zehn zweisprachige Grundschulen mit Schülerheimen geschaffen werden und die Anzahl der Deutsch-Kindergärten zunehmen.

Wöchentlich erscheint eine vom Verband herausgegebene deutschsprachige „Neue Zeitung" mit einer Auflage von etwa 5000. Das Regionalstudio Pécs des ungarischen Rundfunks sendet wöchentlich 300 Minuten in Deutsch, das Regionalstudio Gyar (Raas) zehn Minuten. Zudem produziert und sendet das ungarische Fernsehen im Landesstudio Pécs ein Programm für die Ungarndeutschen, von dem zehn Minuten pro Woche in das Landesprogramm übernommen werden.

Auf dem sechsten Kongreß des „Verbands der Ungarndeutschen" ermutigte ZK-Sekretär Aczél die Ungarndeutschen zur Erhaltung ihrer sprachlichen und kulturellen Identität. Ausdrücklich betonte er den Wunsch, mit den deutschsprachigen Ländern einschließlich der Bundesrepublik Kontakte zu pflegen.

Bundeskanzler Helmut Kohl füllte diese Worte mit Taten, indem er sich selbst durch einen offiziellen Besuch in Ungarn von den Lebensumständen der dort seßhaften Deutschen ein Bild verschaffte. Damit zeigte er die Bereitschaft und das Interesse, den Deutschen bei der Bewahrung ihrer Kultur zu helfen. **S. K.**



Liebe Landsleute,

immer wieder erhalte ich ein herzliches Dankeschön für die Erfüllung von Bitten und Wünschen, aber ich muß sie weiterleiten. Denn Sie, liebe Leserinnen und Leser unseres Ostpreußenblattes, sind es ja, die so prompt und freudig reagieren. Das höchste Lob, das uns bisher gespendet wurde, kommt von Franziska Krüger: „Auf die Ostpreußische Familie ist eben Verlaß!" Na bitte, wozu sind wir Preußen, Ostpreußen!

Auch Frau Hannelore Bogun ist glücklich, denn ihre Wünsche und Erwartungen, die sie in eine Veröffentlichung in der „Ostpreußischen Familie" — masurische Literatur betreffend — gesetzt hatte, sind in Erfüllung gegangen.

Und noch einmal muß ich auf das Abi-Käppchen, das Cerevis, zu sprechen kommen. Ich erwähnte schon, daß Frau Meck in Berlin viele Antworten auf ihre Frage bekam, daß ihr Stoffe und Muster zugeschickt wurden und daß ihr sogar ein getragenes Original von einem Goldaper, der 1936 sein Abi gebaut hat, zur getreuen Nacharbeitung überlassen wurde. Inzwischen haben sich Frau Meck und ihre Schwester geradewegs zu „Cerevis-Expertinnen" entwickelt. (Wer sich dafür interessiert, wende sich an diese Adresse: Frau Marianne Mehl, 4446 Hörstel, Breslauer Straße 6.) Worüber ich aber besonders erfreut bin, ist die Tatsache, daß nun nicht nur ihre Nichte Cerevis-geschmückt ihr bestandenes Abitur feiern konnte, sondern sogar noch neun weitere Mädchen und Jungen. Frau Meck schreibt „nur", ich sage: „sogar". Vielleicht sind es im nächsten Jahr noch mehr, denn jeder erfüllte Wunsch bekommt bekanntlich Junge. Hoffen wir, daß dies ein guter „Wurf" war. „Vielleicht haben wir doch einen kleinen Anstoß zum Wiederaufleben einer sehr alten, und, wie ich meine, schönen Tradition gegeben", schreibt Frau Meck. Und sie sagt allen so Hilfsbereiten noch einmal herzlichen Dank.

Zwar nicht durch unsere ostpreußischen Leser ist Herr Gilde in seiner Familienforschung weitergekommen, aber gelesen wurde der Beitrag, und auf einen Anstoß von anderer Seite kam er doch einen riesigen Schritt voran. Denn nun ist es ihm gelungen, die Linie der „Gilde" in Ostpreußen von der Einwanderung im Jahre 1712 — nach der großen Pest — aus der Schweiz lückenlos zu erstellen. Wenn also jemand von unseren Lesern eine Verbindung zu einem „Gilde" hat und er dem Schreiber diese Daten, die allerdings bis in das 19. Jahrhundert zurückreichen sollten, mitteilt, will er die Ahnenliste vervollständigen, weil ihm auch einige Nebenlinien bekannt wurden. In der Schweiz soll der Name „Göldi" bis in das 14. Jahrhundert zu verfolgen sein. Anschrift: Friedrich Gilde, Neukoppel 26 in 2360 Schackendorf.

Um Familienforschung geht es auch bei den Wünschen von Herrn August Rehaag, Weinheimer Straße 13 in 5000 Köln 91. Er sucht Nachkommen dieses Namens aus Kerschdorf, Kreis Heilsberg. Sein Großvater Joseph Rehaag stammte von einem Hof in Kerschdorf. Der andere Großvater, Joseph Lilienthal, war Notar in Zinten. Sein Geburtsort war Wuslack, Kreis Heilsberg. Seine Schwester blieb auf dem elterlichen Hof, wo er am 19. April 1852 geboren wurde. Verheiratet war Joseph Lilienthal mit Maria Nawrotzki. Wo leben noch Angehörige, oder wer kann einen Hinweis geben?

Eine Schulfreundin sucht Frau Elfriede Anker, Feldstraße 7 in 5870 Hemer. Es handelt sich um Frieda Ewert. So der Mädchenname der Gesuchten, mit der Frau Anker, geb. Bütterer, die Moltke-Mädchenschule auf dem Unterhaberberg in Königsberg besuchte. Sie wohnten auch dort: Unterhaberberg 8 a und 10. Später wohnte Frieda Ewert auf den Hufen. Vielleicht melden sich auch weitere Bekannte und Nachbarn wie Frau Luise Westfal aus der Domnauer Straße 3 und Familie Ewald Zöllner aus der Großen Langgasse 11 bei Frau Anker.

Und nun — wie immer — zu Büchern und einzelnen Gedichten: Herr Siegfried Fornaçon, Hamburger Straße 73 in 2057 Reinbek, fragt nach dem Buch „Der silberne Stör" von Hans Parlow. Wer kann ihm einen Tip geben, wo man es bekommen kann?

Den Titel des Buches, das Herr Josef Sommerfeld, Melanchthonweg 5 in 6800 Mannheim, sucht, weiß er leider nicht mehr, aber jeder ehemalige Segelflieger wird es kennen. Es handelt sich um ein Buch über die Segelfliegerei in Ostpreußen mit zahlreichen Bildern von Rossitten, Sensburg, Drachenberge u. a. Er bekam das Buch 1941 geschenkt, es wurde dann aber beim Einmarsch der Russen verbrannt. Heute könnte er es dringend für seine Aufsätze, die Herr Sommerfeld schreibt, gebrauchen. Vielleicht hat jemand das Buch und könnte es ihm ausleihen? Wie bei allen Anfragen nach Büchern: Bitte nicht gleich ein Exemplar zusenden, sondern zuerst mitteilen, daß das betreffende Buch vorhanden ist und zur Verfügung gestellt werden kann.

Und wer besitzt noch das Gedicht von Johanna Ambrosius „Das Strickzeug". Frau Erna Prengel hat sich schon vielfach bemüht, es zu bekommen — leider bisher ohne Erfolg. Na, vielleicht hilft auch hier die „Ostpreußische Familie" weiter. Ich besitze es leider auch nicht. Es erzählt, wie eine Frau durch ihr ganzes Leben von dem geliebten Strickzeug begleitet wird und man es ihr erst bei ihrem Tode aus der Hand nimmt. Die Dichterin hat damit der fleißigen Strickerin ein Denkmal gesetzt. Wer es besitzt oder aus dem Gedächtnis aufschreiben kann, sende es bitte an Frau Erna Prengel, Hermannsburg 128 in 2800 Bremen 66.

Es ist schön, wenn man auch in nicht mehr jungen Jahren eine Lebensaufgabe findet, und die wartet vielleicht auf eine Königsbergerin in Berlin. Dort wird in einem „Hotel garni" am Kurfüstendamm eine Frau benötigt, die in der Lage ist, die Eigentümerin, die alleinstehend ist, zu unterstützen. Sie muß auch diese vertreten können. Aus persönlichen Gründen wäre in dieser Position eine Ostpreußin, vor allem eine Königsbergerin, gerne gesehen. Sie kann im Hause wohnen und muß tierlieb sein, denn zwei Hunde sind auch vorhanden. Gedacht ist an eine Landsmännin im Alter zwischen 50 bis 60 Jahren, vielleicht auch jünger. Es handelt sich um ein absolutes Vertrauensverhältnis. Über die Vergütung kann ich hier nichts sagen, das muß direkt geklärt werden. Aber ich kann mir denken, daß diese Aufgabe einer pflichtbewußten und vitalen Ostpreußin zusagen könnte, vor allem, wenn sie in Berlin wohnt oder gerne dorthin möchte. Weil hier sehr viel persönliche Aspekte eine Rolle spielen, habe ich diese Frage in unsere „Ostpreußische Familie" aufgenommen. Zuschriften an das Ostpreußenblatt, die Ostpreußische Familie, Kennziffer 3 21.

Herzlichst — wie immer und mit Dank für die vielen, lieben Briefe Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Polen:

Eine neue Schlappe für Jaruzelski

Geringe Beteiligung der Nationalratswahlen — Erfolg für „Solidarität"

Am 17. Juni konnten die Europäer in Polen ihre Stimmen nicht für das (Halb-)Europäische Parlament abgeben, obwohl polnische Demokraten an den Westen appelliert hatten, auch „zumindest symbolische Vertreter der ihrer Freiheit beraubten Völker" nach Straßburg zu entsenden. Welch guten Klang „Europa" jedoch gerade bei den Polen hat, die sich im Angesicht der verabscheuten sowjetischen Vorherrschaft verzweifelt an den Rettungsring der kulturellen und religiösen Identität Europas klammern, muß selbst der Jaruzelski-Regierung bewußt gewesen sein: Sie legte nämlich den ersten Urnengang seit Entstehung der freien Gewerkschaft Solidarnosc, die seit 1982 aufgeschobenen „Wahlen" zu den Nationalräten (kommunale und Wojewodschaftswahlen, d. h. regionale Organe), ebenfalls auf den 17. Juni. Mit dem peinlichen Ergebnis, daß der von der Vorläufigen Koordinationskommission (TKK) der Untergrund-Solidarnosc erstmals im Januar geäußerte Aufruf zu einem Boykott dieser „Wahlen ohne Wahl" (Sacharow) in der Bevölkerung je länger, desto eifriger diskutiert wurde.

Die TKK appellierte: „Am 17. Juni müssen wir wählen zwischen Wahrheit und Betrug, Freiheit und Unterdrückung, Würde und Demütigung." TKK-Mitglied Bogdan Lis erwartete eine Beteiligung am Boykott von 30 bis 50 Prozent; für das von der Regierung weitgehend willkürlich festgesetzte „offizielle Wahlergebnis" prognostizierte er, es würden diesmal nicht mehr 99 Prozent sein können; statt dessen würde man in den Großstädten 30 bis 35 Prozent — ansonsten 12 bis 14 Prozent — Nichtwähler „eingestehen".

Obwohl de jure (noch?) keine Wahlpflicht in Polen besteht, haben gesellschaftliche, politische, psychologische und wahlordnungsbedingte Faktoren die „Wahl" stark beeinflußt. Schulkinder wurden gezwungen, über die Geschehnisse in ihrer Familie am Wahltag Aufsätze zu schreiben. Dreiköpfige Delegationen (darunter ein die Wohnungen inspizierender Sicherheitsdienstler) ermunterten die Bürger bei Hausbesuchen massiv daran, ihre Eintragung ins Wahlregister zu überprüfen. Bauern wurde bisweilen offen gesagt, Dünger- und Maschinenzuteilungen usw. seien von ihrer Wahlteilnahme abhängig. Um so beachtlicher, daß dennoch Millionen (darunter Lech Walesa, fast alle Bischöfe und die meisten Priester) die Wahlfarce boykottierten. Vielerorts haben Solidarnosc-Aktivisten diesen Boykott durch Zählen der Wählenden überwacht; in Warschau z. B. wurden über 90 Prozent der Wahllokale zumindest zeitweise beobachtet, teilweise sogar durch Informanten in den Wahlkommissionen. Hier einige der wesentlichen Ergebnisse aus polnischen sowie ostdeutschen Städten unter polnischer Verwaltung (in Klammern die Regierungsangaben):

In Posen boykottierten 34 Prozent, Warschau 42,6 Prozent (29 Prozent), Kattowitz 43 Prozent (22 Prozent), Krakau 52 Prozent (36 Prozent), Danzig 53 Prozent (32 Prozent) und in Breslau 60 Prozent (40 Prozent) der Stimmberechtigten.

Landesweit schätzt Solidarnosc, daß, wohl erstmals in der Geschichte, durchschnittlich 40 Prozent der Wähler den Urnen ferngeblieben sind (nach Regierungssprecher Jerzy Urbans Angaben gut 25 Prozent, plus rund 1 Prozent ungültiger Stimmen, leerer Umschläge etc.). In einigen Landgemeinden, wo Urban eine Wahlbeteiligung von unter 50 Prozent einräumen mußte, wird der Urnengang gemäß Wahlordnung wiederholt.

Aber die nächsten Maßnahmen für „Ruhe und Normalisierung", für die sich, so Jarzuelski, die „entscheidende Mehrheit" ja ausgesprochen habe, kommen bestimmt. Es sind dies Prozesse gegen den Schriftsteller M. Nowakowski sowie kürzlich verhaftete Gewerkschafter, wie Lis und Pastuszewski. Der seit Jahren wohl wichtigste politische Prozeß begann jedoch am 13. Juli vor dem Warschauer Militärbezirksgericht: Auf der Anklagebank sitzen vier seit 1981 bzw. 1982 inhaftierte Mitglieder des „Komitees zur Verteidigung der Arbeiter" (KOR) — der Keimzelle der freien Gewerkschaft Solidarnosc.

S. L.

„Der Tag ist immer zu kurz..."

Das Frankfurter Fünflingsquartett feierte mit Verwandten und Freunden fröhlich Geburtstag

Wiederum liegt ein Lebensjahr hinter den Kindern, das uns ereignisreich scheint, wenngleich (außer drei Blinddarmoperationen in einem Jahr) eigentlich nichts richtig „Aufregendes" passiert ist. Jedoch ist das Leben in einem Sieben-Personen-Haushalt immer abwechslungsreich und voller Überraschungen; man könnte eigentlich von einem Zehn-Personen-Haushalt reden, wenn man die beiden Hunde und die Katze mitrechnete, die ziemlich gleichberechtigt mit uns zusammenleben. — Es wird keine Minute langweilig, und der Tag ist immer zu kurz. So empfinden unsere au-pair-Mädchen und alle, die bei uns einen Teil ihrer Ferien verbringen, daß ihnen nirgendwo die Zeit so dahinfliegt wie bei uns.

Diese Dynamik im Tagesrhythmus, die immer neuen Situationen, die zu bewältigen sind, bringen es freilich auch mit sich, daß alles in zügigem Tempo erledigt werden muß und Einkäufe, Unternehmungen und Parties gut im voraus geplant sein wollen. Besinnliche Momente sind wahrscheinlich seltener als in kleineren Familien.

Da die Kinder auf ziemlich gleichem Entwicklungsstand sind — trotz gänzlich verschiedener Persönlichkeiten —, haben sie oft zur selben Zeit die gleichen Wünsche und Bedürfnisse. Das kann dem Erwachsenen die Situation erleichtern, gelegentlich ist es aber schwierig, sämtliche Wünsche auf einmal zu erfüllen. Alle vier zugleich ins Rebstockbad, auf die Eisbahn oder in den Palmengarten mitzunehmen, ist kein Problem, mit allen vieren zugleich Hausaufgaben zu machen, Rock'n Roll zu tanzen oder allen gleichzeitig zwei Paar Schuhe zu kaufen, wird schon schwieriger.

Durch ihre freundliche, offene Art gelingt es den Kindern meist, einen guten Kontakt zu unseren au-pair-Mädchen herzustellen, wovon beide Seiten sehr profitieren. Trotz eines recht arbeitsamen Vormittags haben manche Mädchen genügend Energie und vor allem die menschliche Wärme, sich mit den Kindern zu befassen, mit ihnen zu spielen oder auch nur zu sprechen, so daß ihnen doch die Zuwendung zuteil wird, die sie brauchen und aus Zeitmangel nicht immer von mir bekommen. Auch manche anderen jüngeren Menschen kommen gelegentlich, um mit den Kindern etwas zu unternehmen, ihnen bei den Hausaufgaben zu helfen oder nur, um mit ihnen zu spielen. Die Bereicherung ist immer gegenseitig.



Eine glückliche Familie: Das Ehepaar Bean-Moslehner mit seinen vier Kindern, die gerade ihren 12. Geburtstag feierten — Foto privat

Geradezu als Erleichterung und zusätzliche Freude empfinde ich es, wenn wir Freunde der Kinder über Nacht zu Besuch haben. Dann kommen die Animositäten zwischen den Geschwistern weniger zum Tragen, die kleinen Besucher wirken wie Puffer, die Streitigkeiten und kleine Bosheiten abfangen. So herrscht dann meist eine überaus friedliche Stimmung. Allerdings gehen die Gespräche zwischen den Kindern dann oft bis spät in die Nacht, und sie haben vor lauter „Bettgeflüster" zu wenig Schlaf.

Überhaupt erscheint es mir unmöglich zu erzwingen, daß vier gleichaltrige Kinder, besonders wenn sie in anderthalb Zimmern untergebracht sind, genügend Schlaf bekommen. Von Anfang an zeigten die Kinder auch unterschiedliche Schlafmuster: Harry wird abends früh müde und zieht sich in sein kleines Zimmer, welches ursprünglich als Hausarbeitsraum gedacht war, zurück. Helga könnte die „Nächte durchmachen", schliefe dann aber auch am liebsten bis zwölf Uhr mittags. Karen und besonders Evelyn dagegen sind Frühaufsteher, egal zu welcher Zeit sie eingeschlafen waren, und ich staune manchmal, woher sie die Kraft nehmen, am nächsten Morgen vergnügt und munter aufzustehen. Oft erscheinen mir die Kinder wie kleine Energiebündel.

Zu diesem Geburtstag, am 11. Juni, hatte Eberhard sein Zelt im Garten aufgeschlagen, in dem unsere Kinder und ein Teil der kleinen Gäste schlafen durften. Als endlich gegen zwei Uhr morgens alle Fackeln abgebrannt waren und ich keine Gespräche und kein Kichern mehr aus dem Zelt hörte, dachte ich bei mir: Morgen früh wenigstens werden wir bis mindestens zehn Uhr Ruhe haben! — denn der letzte Gast war um 5 Uhr gegangen, als schon die Amseln im Garten ihr Morgenlied sangen. Aber nein! Vor acht regten sich die ersten schon im Zelt, so daß ich mich gezwungen sah, auch aufzustehen und das Frühstück zu bereiten. Zwar sind die Kinder recht selbständig und versorgen sich notfalls allein, doch sobald Leben im Haus ist — besonders aber, wenn wir Gäste haben —, schlagen die Hunde an, und an Schlaf ist nicht mehr zu denken.

Daß diese Party wieder ein solcher Erfolg war und dreißig kleine und fünfzig große Gäste sich wohlfühlten, verdankten wir nicht nur dem Wettergott. Heike kam wieder aus Friedberg, Laura einen Tag früher aus Italien angereist, um in fieberhafter Eile bei den letzten Vorbereitungen zu helfen. Werner Donath war bereit, mir trotz der Pfingstfeiertage eine vierstöckige Torte zu backen, die uns das Ostpreußenblatt wiederum gestiftet hatte. Sie war einfach zauberhaft in Rosa und Weiß und so riesig, daß zum ersten Mal etwas für den nächsten Tag übrig blieb.

Ein bißchen wehmütig ist es fast, wenn ein lieber Gast nach dem anderen nach Hause geht oder abreist, aber die wenigen Stunden bleiben manchem unvergeßlich; und wir hoffen, den vierfachen dreizehnten Geburtstag ebenso vergnügt zu feiern wie diesen zwölften.

Brigitte Bean-Moslehner

Was ist dran am Wetterfrosch?

Viele Tiere sagen Sonne und Regen, Blitz und Donner voraus

Unsere Vorfahren befragten die Natur, wenn sie etwas über das Wetter wissen wollten. Da wir Menschen ja auch wetterfühlig sind (Rheuma und Gicht, Frostbeulen und anderes plagen uns), ergeht es den Tieren nicht anders. Viele halten sich im Freien auf, erleben den zunehmenden Feuchtigkeitsgrad der Luft, der auf Haut- und Atmung einwirkt, den bevorstehenden Regen oder die Elektrizität der Atmosphäre. Sie spüren das nahe Gewitter oder am Luftdruck starke Winde. Auch der oft ausgeprägtere Geruchssinn der Tiere läßt sie nahe Veränderung schneller spüren.

Der Laubfrosch ist sozusagen das lebende Barometer. Die braunen Grasfrösche im Freien kommen an Land, wenn es regnen will. Daher sprach man einst vom Froschregen. Aus dem Verhalten einer Spinne sagte man das Wetter zehn bis vierzehn Tage voraus. Hausfrauen setzten den Tag ihrer Großwäsche nach dem Verhalten der Spinne fest. Je emsiger eine Spinne ihre Fäden spann und je länger diese wurden, desto sicherer konnte man auf gutes Wetter schließen. Verließen die Spinnen ihr Gewebe und verkrochen sich, so war Regen zu erwarten. Sitzt eine Spinne morgens um 10 Uhr mitten in ihrem Spinngewebe, gibt es einen guten Tag.

Bei den Fischen wird dem Schlammbeißer die Funktion eines Wetterpropheten nachgesagt. Man nennt ihn daher auch Wetterfisch. Im Wasserglas zeigt er das Wetter für 24 Stunden an. Droht Gewitter oder Regen, steigt er an die Oberfläche. Auch Molche, Kröten und Salamander verraten, wie das Wetter wird. Sie kriechen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, wenn Regen zu erwarten ist. Vor dem Regen fliegen Schwalben dicht über die Gewässer, Wege und Felder. Im Sturm halten sie sich hoch in der Luft. Wenn Pfaue schreien, die Katzen sich immerfort putzen, Maulwürfe hohe Haufen aufwerfen, die Fische im Wasser springen, kann man mit Regen rechnen. Steigen die Lerchen morgens singend sehr hoch, bleibt das Wetter gut. Wenn Bienen morgens schlechtes Wetter wittern, kehren sie in ihre Stöcke zurück. Mücken und Fliegen stechen mehr denn sonst, wenn sie hoch im Schein der Sonne tanzen, und wenn Glühwürmchen abends hell leuchten, wird der folgende Tag schön.

Christel Looks-Theile



Sommer in der Heimat: Gewitterwolken ziehen an einem masurischen See herauf — Foto Löhrich

Neuerscheinungen

Gedichte von Ingeborg Sawade

Das Tauchen zum Grunde der Seele, findend das / Ewig-Weibliche, Schöpferisch-Kräftige / Zieht in die Lüfte des Äthers den Geist — weist / Uns den einzigen Weg noch / Hinan, wo wahre Lebendigkeit bleibend uns blüht." — „Tauchen zum Grunde der Seele", so nennt Ingeborg Sawade, geboren 1945 in Dresden und verheiratet mit dem Komponisten Berthold Paul, ihren Gedichtband, erschienen bei Bläschke. Und immer ist sie in ihren Versen auf der Suche, auf der Suche nach dem Sinn des Seins, auf der Suche nach dem eigenen Ich: „Geh deinen Weg und suche dich, / Laß alle Brücken schweben. / Unter neuen Himmeln schwingt dein Leben / Zum alten Gott zurück. / Geh deinen Weg und finde dich."

Es sind oft Verse von tiefer Trauer und Wehmut. Der Tod ist neben der Kunst ein wichtiges Thema: „In der Sonne / Blinken und blitzen / Die Grabsteine um dich her. / Sie raunen dir zu: / Nicht du, nicht einmal wir, / Der Tod allein / Hat Bestand." Aber auch Trostreiches findet man in den Gedichten der Ingeborg Sawade. In Reminiszenz an Ina Seidel schrieb sie: „Tot sein heißt / Nicht mehr sein. / Doch im Gefüge des / Kosmos, in allen Galaxien / Bist du nicht verloren, / Dein Ich — dahingegeben — / Doch dein Sein / Im Tod ist unvergänglich."

Ingeborg Sawade gelingt es durch klare, prägnante Wortwahl, Bilder zu „zeichnen" mit ihren Versen, die das Herz anrühren und nachdenklich stimmen. „Ich befleißige mich", schreibt sie in ihrem Vorwort, „der heutigen ‚Sprachverschleuderung' (Will Quadflieg) entgegen zu wirken, ein Wiedererstehen von Sprachkultur zu fördern und an die in vielen Menschen zumindest angelegten Möglichkeiten zu appellieren, sich der höheren menschlichen Fähigkeiten, der Besinnung auf Liebe und Kunst, zu erinnern." **SiS**

Ingeborg Sawade, Tauchen zum Grunde der Seele. Lyrik. J. G. Bläschke Verlag, A-9143 St. Michael. 54 Seiten, brosch., DM 5,80

Ausgerechnet Australien

Ausgerechnet Australien!" würde ich den Titel der Novelle von Walter Adamson übersetzen, die der Königsberger, Jahrgang 1911, auf dem fünften Kontinent unter dem Titel „Australia of all places" im März dieses Jahres herausgebracht hat. Der Staatliche Australische Rundfunk ABC hat vor kurzem die Rechte zu einer über ganz Australien auszustrahlenden Sendung über das Buch erworben und Walter Adamson beauftragt, seine Novelle im Rundfunk zu lesen. — „Ausgerechnet Australien" oder besser, „Australia of all places" ist die englische Fassung der Novelle, die das Ostpreußenblatt 1981 unter dem Titel „Das Australische Einmaleins" veröffentlicht hat. Walter Adamson schildert darin die Geschichte des jungen Anders, der vor dem Zweiten Weltkrieg von Europa in das ferne Australien verschlagen wird und sich dort mit verschiedenen Arbeiten über Wasser hält. Bald jedoch lernt er Miss Angel kennen, die alte Dame mit den aquamarinblauen Augen und dem offenen Herzen, nicht zu vergessen, Angela, die Nichte Miss Angels. Sie erobert das Herz des Neu-Australiers im Fluge...

Walter Adamson, der selbst mit 28 Jahren nach Australien kam, hat diese Geschichte, die ohne Zweifel einiges Biographische enthält, für seine australischen Lesern noch ein wenig überarbeitet. In unseren Breitengraden ist dieses Buch für Leser, die gern in englischer Literatur schmökern, ein köstlicher Spaß. Und für so manchen Schüler, der auf unterhaltsame Weise eine Fremdsprache „büffeln" möchte, ist eine solche Novelle nicht gerade zu verachten. Warum also nicht, „Ausgerechnet Australien"? **SiS**

Walter Adamson, Australia of all places. Hodja Educational Resources Cooperative Ltd., 135 Church Street, Richmond, Victoria, Australia 3121. ISBN 0 949575 21 6. 72 Seiten, brosch.

Auf der Düne

VON RUTH RICHTER-KRISTEKAT

Unendliche Weite
von Himmel und Sand.
Und ich bin erfüllt
davon bis zum Rand.
Und mein Herz ist
ein jauchzender Schrei im Wind.
Und wir Menschen,
wir sind nichts anderes mehr
als Weite und Himmel
und Sang vom Meer.

Eva M. Sirowatka

Ein Haus voller Tiere

Titelzeichnung Ewald Hennek

Schluß

Was vorher geschah: *Nach langer Zeit besucht Jörn Bender Katinka wieder einmal in ihrem Haus voller Tiere. Sie machen einen Spaziergang durch den Wald.*

„Nicht weit von hier, auf diesem Weg, muß es gewesen sein, wo wir uns zum ersten Mal begegneten", meinte Jörn. Er lächelte bei der Erinnerung daran.

Katinka spürte, daß sie errötete. Das war einmal zu Urgroßmutters Zeiten modern. In dieser Beziehung kam sie sich schrecklich rückständig vor.

„Ich sehe Sie im Geiste noch sehr deutlich vor mir", erinnerte sich Jörn. „Wie Sie so erschrocken im Graben hockten. Sie sahen bezaubernd aus, zum Teil erschrocken, zum Teil zornig. Und als ich Ihnen behilflich sein wollte, erhielt ich eine kühle Abfuhr."

„Ich war eben sehr in Schrecken versetzt, oder besser gesagt, verdattert'", verteidigte Katinka ihr damaliges Verhalten. „Es tat mir auch gleich danach schon leid, daß ich Sie nicht gerade freundlich behandelt hatte. Aber wenn ich ganz ehrlich bin, und jetzt darf ich es wohl sein: Ich fand Sie damals schon sehr sympathisch."

„Und heute? Wie finden Sie mich heute?" scherzte er. „Sicherlich nicht mehr so sympathisch, nicht wahr?"

„Was wollen Sie nun hören, Jörn?" erwiderte Katinka. „Sie werden von mir doch hoffentlich keine Liebeserklärung erwarten?"

Kaum hatt sie diese Frage ausgesprochen, tat es ihr schon wieder leid. Die Bemerkung kam ihr recht taktlos, ja sogar dumm vor. Was mochte Jörn nun von ihr denken?

Vorerst sagte dieser nichts. Er blieb stehen, faßte sie impulsiv bei den Armen, und zwar mit einem Druck, der schmerzte. Dann sprach er sehr ernst: „Katinka, ist es absolut aussichtslos für mich, zu hoffen, daß ich Ihnen etwas bedeute?"

Katinka zögerte nur einen Augenblick mit der Antwort, dann meinte sie: „Es ist wohl eher für mich völlig aussichtslos, mein Herz an einen Mann zu hängen, der schon fest gebunden ist!"

„Ich bin es aber nicht mehr", erklärte Jörn bestimmt. „Wir wollen lieber weitergehen. Dabei sagt sich alles das, was ich Ihnen zu erklären habe, viel besser. Ich lernte die Gisela kennen, als ich im letzten Semester stand. Ein Freund von mir ist entfernt mit den Brinkens verwandt. Gisela war damals noch völlig anders, natürlicher, schlichter. Und sie nahm sich für einige Zeit meines Hundes an, eines irischen Setters, den ich bei der Wirtin nicht behalten durfte. Ihre Eltern, und nicht zuletzt sie selber, legten großen Wert darauf, daß wir uns bald verlobten, obwohl ich damals an eine Ehe beim besten Willen noch gar nicht denken konnte und durfte. Ich war deshalb nicht gerade sehr begeistert, da es noch einige Jahre dauern würde, bis ich einen Hausstand gründen konnte. Als ich mich dann später als Tierarzt hier auf dem Hunsrück niederließ, gab es gleich die ersten größeren Auseinandersetzungen. Gisela wünschte, daß ich in der Stadt eine Praxis einrichtete oder zumindest doch in der Nähe einer größeren Stadt. In diesem Falle wollte uns ihr Vater als Hochzeitsgabe einen hübschen Bungalow am Stadtrand schenken. Ich lehnte das Angebot strikt ab. Einmal wollte ich unbedingt hier auf dem Hunsrück bleiben, zum anderen wollte ich dieses Geschenk aus dem Grunde nicht, weil Gisela es mir mit Sicherheit ein Leben lang vorgehalten hätte, daß ich in ‚ihrem' Haus lebte, wenn es ab und zu zu Meinungsverschiedenheiten gekommen wäre. Und dazu kam es bekanntlich schon während der Verlobungszeit viel zu oft, zu Tränen und Vorwürfen ihrerseits wegen geringfügiger Kleinigkeiten. Schon vor einem Jahr schlug ich ihr unsere Trennung vor. Ich ließ mich damals jedoch noch einmal durch Tränen umstimmen, Tränen, die sie mehr aus Zorn als aus irgendwelchen anderen Gründen geweint hatte. Ich will Gisela keineswegs verurteilen, wir haben alle Fehler, und sie hat immerhin auch ihre Vorzüge. Aber wir beide passen wohl nicht zusammen. Eine Ehe wäre zu einer Tragödie geworden, allein schon deswegen, weil sie gar kein Verständnis für meinen Beruf aufbringt und kein richtiges Verhältnis zu Tieren findet. Für rassige Pferde und teuere Hunde zeigt sie zwar Interesse, doch das ist auch nur oberflächlich. Kurz und gut, wir haben uns getrennt. Diesmal ist es endgültig. Auch ihre Tränen haben mich nicht ein zweites Mal erweichen können."

„Urteilen Sie nicht doch zu hart, Jörn?" meinte Katinka nachdenklich. „Gisela hat Sie doch zumindest einmal geliebt. Die Trennung wird ihr nicht leicht geworden sein."

„Es spricht sehr für Sie, daß gerade Sie das sagen, Katinka", erwiderte Jörn mit viel Wärme in der Stimme. „Aber in diesem Punkt irren Sie sich. Es gibt für Gisela bereits einen anderen Mann. Sie selber deutete es unmißverständlich an. Es ist ein junger, erfolgreicher Architekt. Er wird ihr mit Sicherheit alles das bieten können, was sie sich wünscht, ein Leben, wie sie es sich nun mal vorstellt."

Er schwieg. Sie gingen ein Stück des Weges weiter, jeder in eigene Gedanken vertieft.

„Katinka", unterbrach Jörn das Schweigen, und seine Stimme klang rauh. „Es ist vielleicht noch etwas verfrüht, heute schon davon zu sprechen, aber ich kann und mag nicht mehr länger warten. Ich... Wozu viele Worte? Du wirst es gewiß schon längst gespürt haben, was du mir bedeutest!"

Er sah Katinka mit einem Blick an, in dem sich seine ganze Liebe zu ihr offenbarte.

„Willst du meine Frau werden, Katinka?" fragte er nachdrücklich, „und dein ganzes weiteres Leben mit mir teilen? Ich wäre sehr glücklich darüber."

Noch bevor Katinka ihm antworten konnte, hatte er ihre Meinung schon in dem Ausdruck ihrer Augen gelesen. Er riß sie stürmisch in seine Arme und küßte sie. Es war ein Kuß, der kein Ende nehmen wollte.

Mücke, die geduldig wartend vor ihnen stand, konnte es gar nicht recht verstehen, warum die beiden Menschen, denen ihr kleines Dackelherz gehörte, sich auf einmal so ungewöhnlich aufführten. Das hatte sie bei den beiden bisher noch nie erlebt. Außerdem war ihr kalt, sie fror, deshalb machte sie sich durch Winseln und helles Bellen bemerkbar. Tim, der herbeigelaufen kam, unterstützte sie noch aus Leibeskräften.

„Du hast deine Hunde reichlich verwöhnt, liebste Katinka", stellte er lachend fest. „Es ist höchste Zeit, daß ein Mann ins Haus kommt, einer mit einer festen Hand."

„Lieber, guter Jörn", erwiderte Katinka todernst, doch ihre Augen lachten dabei. „Du vergißt, daß wir mittlerweile im Zeitalter der Gleichberechtigung leben. Heutzutage hat die Frau genausoviel zu sagen wie der Mann."

„Akzeptiert", antwortete er lächelnd. „Du sollst auch nach unserer Heirat tun und lassen können, was du willst, deinen Beruf als Illustratorin weiter ausüben, malen und zeichnen, soviel du nur Lust dazu hast."

„Falls ich überhaupt dazu kommen werde", ergänzte Katinka. „Ja, ich werde wenigstens noch mein Buch zu Ende schreiben, das ich gestern erst begann. Das ist ein alter Plan von mir, und das erste Kapitel ist sogar schon fertig."

„Das ist ja sehr interessant", fand Jörn. „Wie soll denn der Titel des Werks lauten?"

„Wahrscheinlich ‚Haus Rosmarin und seine Tiere' oder doch so ähnlich", erklärte Katinka. „Vielleicht fällt mir aber noch ein besserer Titel ein."

„Wie wäre es mit ‚Ein Herz für Tiere' oder noch besser, ‚Ein Haus für Tiere'?" Jörn meinte den Vorschlag ernst.

„Diese Titel finde ich beide ausgezeichnet. Aber noch bleibt ja genügend Zeit, die endgültige Entscheidung zu fällen", meinte Katinka verschmitzt. „Ich schlage nun erst einmal vor, wir gehen heim und trinken Kaffee."

„Ich habe auch schon richtigen Hunger", gestand Jörn. „Seit dem Frühstück habe ich nichts mehr gegessen."

„Du Armer, da sollst du aber was besonders Gutes haben", versprach Katinka. „Vielleicht öffne ich zur Feier des Tages ein Glas mit Pilzen, die Tante Lissy noch eingeweckt hat. Sag, Jörn, ist es dir auch völlig klar, daß ich Haus Rosmarin niemals verlassen werde? Du mußt schon zu mir ziehen, wenn du mich wirklich heiraten willst."

„Ich wüßte nicht, was ich lieber täte, geliebte Katinka!"

Jörn strahlte über das ganze Gesicht.

„Lieber heute als morgen. Wir werden bald heiraten, auf jeden Fall noch, bevor unser ‚Haus für Tiere' ganz fertig ist, das heißt, bevor die Wasserleitung gelegt und der Stall mit den nötigen Nebengebäuden angebaut ist."

„Ich bin mit allem einverstanden", stimmte Katinka glücklich zu. „Warum sollten wir auch unnötig lange warten?"

Jörn nahm Katinka bei der Hand. Ausgelassen wie glückliche Kinder stürmten sie mit Tim und Mücke den Weg zurück nach Hause, wo bald ihr gemeinsames Zuhause sein würde.

Der Roman „Ein Haus voller Tiere" erscheint voraussichtlich im Frühsommer 1985 im Verlag Rowohlt.

Lesen Sie nächste Woche:

Damals im Mai

Von Erika Ziegler-Stege

Unser Kreuzworträtsel

Nicht-Fachmann — ostpr. f.: Schnaps zwischen 2 Bieren — austral. Strauß — Autoz. Hannover — ostpr. Landschaft — chem. Grundstoff; Metall — Auftraggeber e. Rechtsanwaltes — ostpr. Stadt (Ermland) — an dem (Kzw.) — Singvogel — Farbe — Schweiz. Kanton — starker Wind — intime Anrede — arab. Männername — Zeich. f. Ruthenium — ...see in Oberbayern — Ozean — Radius (Abk.) — Augendeckel — Fuge — Todesgöttin — Körperglied — nord. Hirschart — Zeich. für Radon — Teich — Schnur (Mz.)

BK 910-520

Auflösung

	P				P			F
L	A	N	G	G	A	S	S	E
	S		R	A	S	S	E	L
	S	T	A	L	L		N	D
	E	R	M	L	A	N	D	
	N	I		E	C	K	E	R
	H	E	U		K		R	E
F	E	R	L	E		L	28	
	I		A	R	I	E		
	M	A	N	I	L	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Ein Bild der Heimat



„Wir sind deutsch und wollen deutsch bleiben": Überwältigendes Ergebnis bei der Abstimmung am 11. Juli 1920 auch in Kallenzin (Kallenau) im Kreis Ortelsburg

Foto Hedwig Rehle

Bitte schon jetzt vormerken:

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 in Düsseldorf

Alfred Marquardt

Önne Aust

Dat es nun all äwer fuffzich Joahr her, an eenem scheene Soamerdag, dat weer medde önne Aust. De Sonnke scheen vom Himmel, wat se schiene kunn, on et weer recht heet. Öck weer so e kleen Gnoss von säwe oder acht Joahr, on wull ook ömmer jeern e bäät helpe; oawer de Voader leet mi nich. Doa säd he am Noameddag, dat dat Koorn dreej es, on wi dat önfoahre waare. „On du kannst widerfoahre", säd he to mi. Öck freid mi rein wie damlich, denn da wull öck doch to jeern e moal moake.

De Voader spannd de Peerd an, on wi huckde ons aller op dem Lädderwoage — de Voader, de Muttke, de Omke on öck. Bes tum Feld weer et nich wiet, bloß eenmoal omme Eck rom, on doa weer wi ook schon oppem Acker. Wi klatterde aller runder, on de Voader toch dem Wääseboom af. Dann fohr he an de eerschte Hock ran. He jeef mi de Ziejel enne Hand on säd: „Wenn öck Bescheed sägg, denn foahrscht e Endke, bes an de nächste Hock." Denn öck jing oppe linke Sied, on de Hocke stunde rechts. De Muttke kroop oppe Woage, om to loade, on de Voader stoakd de Garwe rop. On de Omke harkd noa.

So fohr öck von Hock to Hock, on et jing ganz goot. De Muttke schwitzd boawe op de Garwe, on de Omke harkd dat Krommstroh tosamme, dat ook kein Halmke ligge bleew. Doa weer ook all de dredde Reej Hocke opjestoakt on öck fohr schon los tum Drälle, noch ehr de Voader op miener Sied weer, um mi to helpe. Doabi häbb öck woll schlecht opjepaßt, denn öck kreej de Kurv nich so ganz. Öck tooch am linke Ziejel, oawer de Peerd jinge nich schnell jenooch rom on dat rechte Väärerrad keem vom Feld af, fohr e Meter äwer de Dröft, sakd ön, on weer ook all enne Groawe.

De Muttke schreej op, on de Voader keem romjesprunge, oawer he kunn dat Feeder nich mehr hoole. De ganze Garwe schorrde enne Groawe on de Muttke, wo boawedrop stund, ook. „Herrjeh, Herrjeh, — Erbarmung", schreej de Omke von hinde, „mein Gott, wat e Onjlöck!" De Voader wull toeerscht schömpe, oawer dann jing he, de Muttke utem Groawe ruthälpe. Tum Jlöck hadd se sich nuscht jedoahne.

„Damliche Gnoss", säd de Voader dann to mi, „kannst nich oppasse? Warom best denn alleen jefoahre?!" Oawer de Muttke beruhigd em; on doa fohr he eerscht moal dem Woage ute Groawe rut. Em Schömpes hätt he denn de Garwe noch e moal opjestoakt, on de Muttke mußd tum zweite Moal loade. Öck häbb e beske jegranst; oawer de Omke hätt mi jetreest on nehm mi oppe Oarm. „Jrien man nich, Jungke, et es joa nich so schlömm, on andermoal jeiht et besser." Öck häbb mi denn ook schnell beruhigt, on hulp de Omke biem Harke. Denn widerfoahre durfd öck an dem Dag nich mehr.

Robert Pawel/Christian Donalitius

Bilder des ländlichen Jahresablaufs

Vor 270 Jahren hat Christian Donelaitis in Lasdinehlen im Insterburgischen das Licht der Welt erblickt, und zwar als Sohn einer kinderreichen Köllmer-, also Freibauernfamilie. Als „Pauperschüler" widmete er sich dem Theologiestudium und brachte es auf dem damals üblichen Wege — eine Rektorstelle in Stallupönen ging voraus — zum Pfarrer in Tolmingkehmen am Rande der Rominter Heide. Die große Ausdehnung seines Kirchensprengels (36 Dörfer mit 3000 Seelen) führte ihn mit den verschiedensten Menschentypen zusammen, die ihm als Pfarrer ihr Denken und Fühlen leichter aufdeckten als irgendwem anders. Ihm wurden die häufigen Klagen der Scharwerker über ihre — meistens sehr adlige — Herrschaft und die von ihr eingesetzten Amtspersonen, vor allem die brutalen „Wachtmeister" direkt offenbart, da er im Ruf eines redlichen Mannes stand.

Seine Popularität zeigte sich auch im Rahmen des ländlichen Schulwesens, wo vieles sehr im argen lag. Vor allem führte Donalitius (so latinisiert schrieb er seinen Namen) als Schulvisitator einen unerbittlichen Kampf gegen die vielfach untauglichen „Schulmeister", meist entlassene Soldaten (also sogenannte Illiterati), soweit sie nebenbei noch ein Handwerk betrieben und darum ihre Pflichten vernachlässigten.

Dies etwa war der zeitgenössische Rahmen, aus dem Donalitius den Stoff für seine „Bilder des ländlichen Jahresblaufs" schöpfte, die er als reifer Mann in seinen Mußestunden — übrigens in Hexametern — niederschrieb. Er hat dazu das ihm von Hause aus geläufige Litauisch verwendet. Auch Gottesdienste in dieser Sprache gehörten übrigens zu seinen Amtspflichten, und erst Rhesa (nach ihm Professor Tetzner, Leipzig, u. a.) fertigte von Donalitius' ungedruckten Manuskripten eine deutsche Übersetzung an. Hier hat sich inzwischen aus Pfarrer Donalitius' gewählter Überschrift „Metai" die wortgetreue Übersetzung „Die Jahreszeiten" allgemein eingebürgert.

Um dem Leser einen Eindruck hiervon zu vermitteln — Donelaitis' Metai sind der Aufklärungsepoche Rousseaus und Voltaires zeitlich zuzuordnen —, soll eine Textprobe folgen, die einer — allseitig gelobten — Nachdichtung des Schriftstellers H. Buddensieg, Heidelberg (1966), entnommen ist:

Sommer: „Vor ihnen allen erscheint jetzt Prickus, der würdige Schultheiß. Schaut, sprach er, als er das Schreiben des Herrn mit Nachdruck verlesen, schaut, übermorgen heißt euch der Herr ins Scharwerk zu ziehen. Und befiehlt euch, den Dünger aus seinen Ställen zu schaben. Darum bringe jetzt jeder die Wagen gehörig in Ordnung, laufe dann hurtig herbei, mit Forke und Harke gerüstet, denn es ist allen bekannt, was der Bauer beim Mistfahren tun muß. Jeder merke sich wohl den Morgen, den man ihm zuteilt..."

„Als der vereinbarte Tag nun am frühen Morgen emporstieg, sieh', da versammelten sich zuhauf die Scharleute alle. Einer bracht' eine Harke, ein andrer die blankneue Forke. Sie in den Händen, eilten sie sich und rannten und rannten. Albas, der mit Bedacht eine Mistleiter neu sich gefertigt, auch Merčiukas, der neu auf die Achsen Räder gestreift hat, klapperten beide mit andern zusammen rasch jetzt ins Scharwerk. Aber die Knechte alle, die neu sich Bastschuh' geflochten, auch neu' Fußlappen aus Leinwand hatten gefertigt, suchten im Laufschritt einer den andern zu überholen. Das ist wirklich ein Wunder, die Bauern tun niemals dergleichen. Ja, man sagt überall, der Bauer schleiche ins Scharwerk, und man müsse zuweilen mit zornigem Zuspruch ihn treiben, daß es ihm einfällt zu laufen und wacker die Arbeit zu schaffen."

„Aber mein Bruder, gib acht, ich habe dir mehr noch zu sagen! Weißt du es doch wie ich, wie das Scharwerk den Bauersmann züchtigt, wie solch ein armer Tropf, der täglich geduldig gebückt schafft, kaum noch aufatmen kann bei der schrecklichen Last seiner Bürde. Ach, wer kann sie denn aufzählen, all unsere Plagen tagtäglich! Sieh, da beginnt bereits jeder Esel den Bauern zu schubsen. Kasparas, der seinen Kamm geschwollen hoch auf dem Kopf trägt, schreckt die Leute gleich einem Hahn, der die Hühner umherjagt; doch sein Diener, der Dicksas, bläht sich um vieles noch ärger, wenn er, das Ding von 'nem Degen wie'n Herr an die Seite sich hängend, unter den Schwarwerksleuten beginnt großmächtig zu brüllen, denn er möchte immerfort schlauer noch tun als der Herr selbst."

„Weißt du doch, Bruder, wie's zugeht, wenn uns die Sonne versengt hat, und wenn, während der Schweiß uns in Strömen rinnt über den Rücken, auch der schon leere Magen wegen des Mittagsmahls wehklagt, denn er braucht seinen Teil, sich tagtäglich daran zu erlaben. Aber womit kann ein armer Bauer den Bauch sich erbauen, da doch fast nur noch Krüsten und Käse zur Mahlzeit ihm bleiben? Wenn er kümmerlich so sein trockenes Krümchen gekaut hat und der Durst ihn plagt, dann möcht' er ein Schlückchen auch trinken. Was aber wird er dann trinken, wenn niemand ein Dünnbier ihm bietet? Ach, dann springt er aus Not zu einer beliebigen Pfütze, lang auf den Boden gestreckt, schwer seufzend, scheppert er Wasser, wo so mancherlei Käfer vereint mit Fröschen sich tummeln; Sieh, und da prügelt noch Dicksas mit einem Knüppel den Armen."



Schwere Arbeit: Roggenernte am Dobensee, Kreis Angerburg — Foto Maslo

Eva Büsen

Dort wächst das Brot...

Laß stehen die Blume, geh' nicht ins Korn
Die Roggenmuhme geht um da vorn!
Wen sie beim Pflücken sieht Halme knicken
und Ähren zertritt, den nimmt sie mit!

Frühzeitig wurden die Kinder angewiesen, die beliebten Kornblumen oder Kornraden nur am Rande eines Kornfeldes zu pflücken. „Dort wächst das Brot, und Brot ist heilig!" hieß es dann.

Die Erntezeit war immer eine besondere Zeit. Damals, vor 50 Jahren, wurde das Korn noch mit der Sense geschnitten. Die Sense war schon in aller Frühe oder am Abend vorher geklopft (gedengelt) worden für einen scharfen Schnitt. In der Morgenfrühe eines trockenen Sommertages ging es mit geschulterter Sense los. Ein weißes Hemd, eine saubere Weste und Hose, dazu ein großer Strohhut war die Kleidung der Schnitter.

Das Kornfeld lag in vollkommener Ruhe da. Der Bauer nahm den Hut ab, faltete die Hände über der Sense, dann faßte er den Sensenbaum mit fester Hand, und ein Sirren ging durch das reife Kornfeld. In gebückter Haltung ging es so den ganzen Tag, nur von kurzen Pausen unterbrochen, wenn die Sense gewetzt, getrichen werden mußte. Ein gutes Frühstück wurde immer freudig begrüßt und viel zum Trinken natürlich. Je höher die Sonne stieg, um so mehr rann der Schweiß, und der Körper verlangte den Ausgleich. Knechte und Mägde, wie sie in großen Betrieben üblich waren, hatte der Klein- oder mittlere Bauer nicht zur Seite. Wenn der Sohn noch nicht helfen konnte, war aber doch ein Nachbar oder sonst ein Helfer zur Erntezeit anwesend.

Hinter jedem Schnitter ging eine Frau, ein Mädchen. Auch sie war mit sauberem Kleid, sauberer Schürze angetan. Zum Schutz gegen die heiße Sonne war eine kunstvoll gebundene Haube aus einem leichten Baumwolltuch um den Kopf geschlungen.

Bei guter Ernte wurden die Ähren nur aufgenommen und flink zu Garben gebunden, fiel das Korn dünn aus, mußte die Harke zur Hilfe genommen werden. Nun wurden die Garben zu Hocken aufgestellt. War noch ein rüstiger Großvater da, tat der diese Arbeit, sonst wurden die größeren Kinder bald zur Hilfe herangezogen. Für den Bauern, die Bäuerin war ein Arbeitstag von 14 bis 16 Stunden, besonders zur Erntezeit, keine Seltenheit.

„Herr, gib gut Erntewetter!", mit diesem Spruch wurde jeder neue Tag begrüßt und die Freude war groß, wenn das Korn trocken eingefahren werden konnte. Auf lange Leiterwagen gepackt, wurde es in die Scheune gefahren und dort sorgsam Garbe um Garbe schichtweise in ein Fach gelegt bis hoch unter das Scheunendach.

Wenn im Winter trockenes Frostwetter war und nicht gar so grimmig kalt, ging es ans Dreschen. War das Korn gedroschen und gereinigt, wurde es auf den Speicher getragen, der gewöhnlich über der Wagenremise lag. Gab es keinen Speicher, genügte auch der Hausboden. Von dort wurde es dann nach Bedarf heruntergeholt und in die nächstliegende Mühle gefahren. An jedem kräftig sprudelnden Flüßchen lag meist eine Wassermühle. Sie mahlte uns über viele Jahre das Korn zu gutem Mehl.

Das herzhafte Brot wurde natürlich in jedem Hause selbst gebacken. Der Hafer wurde als Winterfutter für die Pferde gebraucht, die Gerste ergab geschrotet das nötige Kraftfutter für die Schweine. Dann tummelte sich eine Schar Federvieh auf dem Hof, die auch ihr Futter wollte.

An ein einfaches, bescheidenes Leben waren wir gewöhnt. Hunger brauchte niemand leiden. Und Zufriedenheit birgt das Glück in sich, man muß es nur erkennen.

Charlotte Lau

Hundstagsfreuden in der Stadt

Glühende Hitze liegt über Königsberg. Die Luft flimmert, und die Häuser halten wie Backöfen die Hitze fest, um sie wieder zurück an die Straße zu geben, die an diesen Hundstagen des Jahres 1916 leer und ausgestorben da liegt. Nicht einmal Kinder und Hunde sind zu sehen. Auch Bruder Hans und ich sitzen müde und lustlos wie kranke Hühner auf dem Vorgartenzaun und dösen vor uns hin. Da plötzlich geht es wie ein elektrischer Schlag durch uns. Die Müdigkeit ist wie weggeblasen und mit einem Satz springen wir zur Erde. Tatsächlich, dort kommt er die Straße herauf, der leuchtend rote Wassersprengwagen der K.W.S. und hinter ihm, schreiend und johlend, die „jeunesse doree" der Umgebung. Sie hüpft und springt und läßt sich das Wasser wie aus einer Gießkanne über die Beine laufen.

Als der Wagen bei uns ist, hört der Wassersegen auf. Der Kutscher auf dem Bock hat den Hahn abgedreht. Er will die Lorbasse und Marjellens, die wie die kleinen Teufel hin- und herspringen, loswerden. Die Kinder kennen die Spielregel und trollen sich. Nun ist die Bahn für uns frei. In dem Augenblick, wo wir hinter dem Wagen sind, dreht der Kutscher den Hahn wieder an, und wie ein Sturzbach überfällt uns das Wasser. Schon sind wir von nachdrängenden Kindern umringt, und das Kreischen und Lachen beginnt von neuem. Das Wasser ist alles andere als kühl, scheint doch unentwegt die Sonne auf den Wasserbehälter. Uns ist es aber ein herrliches Vergnügen und völlig belanglos, daß wir in kürzester Zeit von oben bis unten triefnaß sind. Einen Häuserblock weiter wird das Wasser wieder abgedreht und wir springen zur Seite, um anderen Kindern Platz zu machen. In der Sonne trocknen wir schnell. Jetzt sind wir aber doch erfrischt und haben alle Müdigkeit abgeschüttelt.

An der Ecke wartet schon ein zweites Vergnügen auf uns. Da steht der Bierwagen mit den vielen Fässern und den großen, schweren Pferden, die auf der Stirn ein rundes Messingschild tragen, das in der Sonne blitzt. Die Bierkutscher sind große stämmige Männer, die mit den Fässern nur so herumjonglieren. Unter dem Wagen ist ein Kasten angebracht, aus dem die Männer mit einem Haken lange rechteckige Stangen aus Eis hervorholen. Sie tragen blauweiße Hemden und schwarze Lederschürzen, die vorne mit einem blanken Messingschloß, das die Form eines Fasses hat, geschlossen werden. Auf der Schulter haben sie ein Lederstück, auf das sie die Eisstangen heben, um sie in die Lebensmittelgeschäfte und Bierlokale zu tragen. Auch Haushaltungen beziehen ihren Eisbedarf vom Bierwagen. Für diesen Zweck schlägt der Kutscher mit einem Hammer die großen Stangen in kleinere Stücke. Da sind wir auch schon zur Stelle und betteln um ein paar kleine Eisstücke. Wir bekommen sie und stecken sie in den Mund. Es erfrischt herrlich, und wenn wir uns gegenseitig ärgern wollen, werfen wir uns blitzschnell ein Stückchen in den Halsausschnitt. Wenn ich daran denke, so spüre ich heute noch das langsam heruntergleitende Eisstück.

Der Heimat verbunden

Ein Besuch bei der Malerin Helen Stritzke aus Westpreußen

In der Stadt Wangen im Allgäu weisen verschiedene Arbeiten an öffentlichen Bauten auf eine Malerin hin, die nicht nur durch ihr Können überzeugt, sondern dank immenser Energie über alle Klippen eines schweren Schicksals hinweg beweist, daß man mit eisernem Willen und einer inneren Überzeugung, Bleibendes zu schaffen, bestehen kann. Es ist die Künstlerin Helen Stritzke in der Teilortschaft Neuravensburg, wo sie seit 1958 lebt.

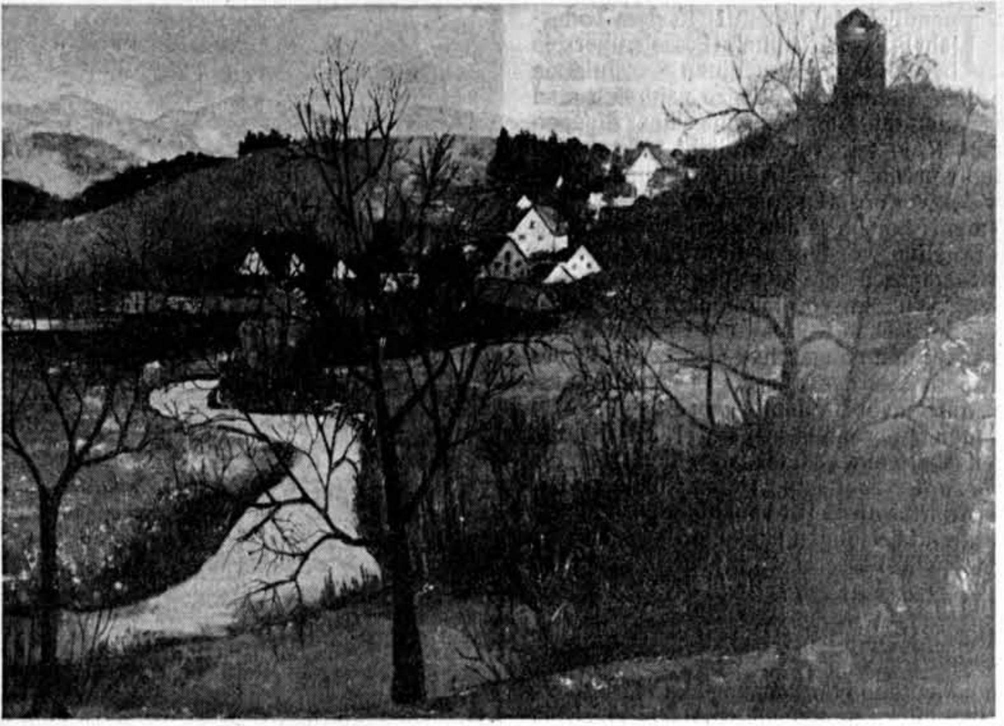
Hier wie in weiteren Orten, in Esseratsweiler und Schomburg, künden Sgrafittos und Wandmalereien in Schulen, Turnhallen und Kindergärten auf ihr emsiges Tun, dessen Vielfalt einem erst beim Besuch in ihrem schönen Heim zum Bewußtsein kommt. Das Haus in Föhlschmitten hoch über dem Argenwehr fällt durch seine überaus gediegene Architektur auf, entworfen und geplant von einem Berufskollegen aus Wangen. Die gesamte Anlage verrät, daß hier jemand zuhause ist, der schöngeistig ist und sich eine eigene Welt gebaut hat. Die Gartenidylle ist perfekt, überall lauschige Plätze mit einem Blick auf herrliche Motive. Vom Keller bis ins spitzgiebelige Dachgeschoß herrscht die Atmosphäre eines Künstler-Ateliers. Gemälde über Gemälde, Menschen, Landschaften, Blumen, Tiere und Interieurs empfangen den Besucher, der von der gastfreundlichen Dame durch die vielen Räume geführt wird.

Besonders nehmen einen die zahlreichen Porträts von Kindern und Erwachsenen gefangen, auch das Selbstporträt, das Bildnis des bekannten verstorbenen Moormalers Sepp Mahler, der Malergattin „Meise" Fechner, die Bilder von Großmutter und Mutter und andere. Personen, das menschliche Antlitz, reizen die Künstlerin vor allem. Sie versucht das Wesen ihres Modells zu ergründen, wobei es ihr keineswegs auf die Gefälligkeit ankommt. Und sie schreckt auch vor Darstellungen tragischer Themen nicht zurück, wie es etwa Mutter mit blindem Kind oder die Frau mit dem überfahrenen Mädchen bezeugen. — Bei einem schweren Verkehrsunfall verlor Helen Stritzke beinahe ihr Leben. Vertreibung und ein Brand bedrohten ihre Existenz. Sie brachten den Verlust ihrer Arbeiten. Aber sie gab nicht auf. Das beweisen die seit dem Feuer entstandenen Bilder, wenn auch physische und psychische Niedergeschlagenheit zunächst nur gegenstandslose Malerei erlaubten. Nach dem Wiederaufbau tastete sich Helen Stritzke wieder zu ihrer Malerei zurück.

Sie stammt aus dem Kreis Schwetz in Westpreußen. Nach Schule und Lyzeum studierte sie an der Königsberger Kunstakademie bei Professor Eduard Bischoff, um dann in Marienwerder im eigenen Atelier zu arbeiten. Die Marienburg und viele andere Motive dieser Landschaft entstanden. Über Parchim/Mecklenburg führte die weitere Vertreibung über Flüchtlingslager dann 1953 wie durch ein Wunder ins württembergische Allgäu, eine Landschaft, die ihr sogleich gefiel. Heimarbeit verschiedenster Art — es galt auch die Eltern zu versorgen — überbrückte die ersten Notjahre. Nach fünf Jahren ging es wieder ans Malen. Erste Aufträge und Ausstellungen machten Mut. Ihre Bilder sah man in Kempten, Lindau, Memmingen, Augsburg, Sonthofen, München, Esslingen, Reutlingen, Travemünde und natürlich auch in Wangen. Es folgten öffentliche Aufträge für die erwähnten Schulen, dann auch Ankäufe des Vertriebenen-Ministeriums in Bonn, des Regierungspräsidiums in Tübingen, der Firma Hoechst und des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Goppel.

1965 schließlich gelang nach einigen Anläufen und Schwierigkeiten der Atelier-Wohnhausbau, der dann 1970 abbrannte. Das Haus ist schöner und größer wiederentstanden. In ihm entdeckt man auch Wandteppische und Keramiken. Auf dem Friedhof den selbst gehauenen Grabstein für die Eltern.

Wer im Reich der Künstlerin war und mit ihr sprach, wer ihre großformatigen „Zehn Gebote" und die anderen biblischen Darstellungen sah, weiß ihre Kraft aus einer unbeirrbaren Religiosität, die sie weiter leben und schaffen läßt. In der starken Aussage ihrer ausgezeichnet komponierten Bilder spiegelt sich ein unerschütterliche Glaube und auch die tiefe Dankbarkeit für ein endlich doch wohlwollendes Schicksal wieder. Und obwohl sie sich im schwäbischen Oberland eingelebt hat, hängt sie an ihrer ostdeutschen Heimat, die sie auch hier noch in alter Treue, Liebe und Verbundenheit nachzeichnet und wiedergibt. **M. K.**



Helen Stritzke: November in Neuravensburg (Öl). Dieses Gemälde erwarb der ehemalige Bayerische Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel

Kulturnotizen

Das Westpreußische Landesmuseum in Münster-Wolbeck — Drostenhof — zeigt vom 7. Juli bis 20. September in einer Sonderausstellung „Zeichnungen, Grafiken, Plastiken und Gemälde" des aus Elbing stammenden und jetzt in Bonn und Köln arbeitenden Künstlers Dierk Engelken (43). Er gilt als „reinrassiger Zeichner". Dierk Engelken ist aber auch Graphiker, der bei den Professoren Fassbender, Bobek und Trier intensiv Malerei und Bildhauerei studierte und 1969 Meisterschüler der Kunstakademie Düsseldorf war. — Das Ostpreußenblatt berichtete 1982 (Folge 30) ausführlich über das Schaffen des Künstlers. — Die in der Ausstellung gezeigten Arbeiten sind Ausdruck eines vielseitigen und kritischen Menschen. Als Leiter des Kunststudios der Universität Bonn versucht Engelken bei seinen Studenten den Impuls zu kreativer Tätigkeit zu wecken, der bei ihm immer zu spüren ist.

Die Galerie Kilian, Blumlage 127, 3100 Celle, zeigt noch bis zum 18. August Keramik von Ruth Bubel-Bickhardt und Holzschnitte sowie Mappenwerke von HAP Grieshaber.

Charlotte Volgenandt zeigt ihre Aquarelle und Zeichnungen auf Japan-Papier im Gemeindehaus der Petrikirche in Konstanz/Bodensee, Wollmatinger Straße 58, vom 21. Juli bis 2. September.

„Der Bann war gebrochen..."

Lovis Corinth und die Graphik — Zu einer Ausstellung in Berlin

Seit fünf Jahren verleben wir den Sommer am Walchensee", schreibt Lovis Corinth in seiner Selbstbiographie am 21. Juli 1923, seinem 65. Geburtstag, den er wieder damit verbracht hat, ein Selbstbildnis zu malen. „Meiner Frau schenkte ich ein Stück Terrain, worauf sie ein kleines Blockhaus erbaute. Sie leitete den Bau auf das Geschickteste und so wurde derselbe auch, als er beendet war, ihr Eigentum, denn ich selbst war unpraktisch, konnte nicht mit den Arbeitern verkehren. Ein reizender Blick war hier auf den See, und bald hatte ich alle Motive gemalt, die nun zur Freude der Menschheit werden sollten. Ob es wirklich künstlerische Arbeiten bleiben werden, muß die Zeit entscheiden..."

Nun, die Zeit hat entschieden, nicht zuletzt durch seine Walchenseelandschaften hat der große Sohn Ostpreußens die Kunstlandschaft beeinflußt. So sind denn auch einige Radierungen mit diesen Motiven auf einer Ausstellung in Berlin zu finden, die im Graphischen Kabinett der Galerie Pels-Leusden, Kurfürstendamm 59/60, gezeigt wird. Darunter auch Blätter aus den „Tragikomödien", die zu den ersten Radierungen Corinths zählen.

Lovis Corinth, der ursprünglich als Maler begonnen hat, beschreibt im Gurlitt-Almanach 1920, wie er dazu kam, sich mit der graphischen Technik zu befassen: „... Die Rüge meines Pariser Lehrers Bougereau klang mir noch fortwährend in den Ohren: ‚Ce n'est pas mal, mais ce n'est pas bien dessiné.' Ich konnte nicht genügend zeichnen, und daran haperte es bei mir immer. Nach den Modellen versuchte ich ernsthaft die Formen anzustreben; auf meinen Bildern sollte jeder Fleck streng studiert sein..."

„Meine Bekannten, welche mir wohlwollend gegenüberstanden, rieten mir sehr eifrig, mit dem Radieren anzufangen. Ein Freund spendierte mir sogar eine Kupferplatte, gab mir die erste Anleitung zum Präparieren derselben, zeigte mir die Bereitung des Asphaltgrundes, das Anräuchern der Platte usw. usw. Nur mit der Nadel brauchte ich die Zeichnung einzuritzen. Und wie er es ätzte und die Platte mit Terpentin säuberte, war das Ding schon lange fertig, wo ich glaubte, daß es nun zuerst anfangen sollte, und ich hätte schnell zum Drucker laufen sollen, um den fertigen Druck zu bewundern. Der Bann war gebrochen..."

„Die Arbeit reizte mich schließlich so sehr, daß ich die eklige Farbenschmiererei satt bekam und nur noch in der zeichnerischen Art wieder studieren wollte..."

Schließlich jedoch schreibt Corinth: „Ich kehrte doch wieder zu meiner alten Liebe — zur Ölmalerei — in verstärktem Grade zurück. Dieser sporadische Ausflug zu den zeichnerischen Künsten hat auch deutlich Früchte getragen. Vielleicht hatte ich nun doch etwas zeichnen gelernt..."

Nun, der Berlin-Besucher kann sich davon in der Galerie Pels-Leusden noch bis zum 18. August überzeugen. **SiS**



Lovis Corinth: Selbstbildnis (Litho, 1920) Foto Werner Eckelt

Alster-Bootspartie brachte die Wende

Ernst Fritz Fürbringer ist bereits seit 60 Jahren Schauspieler

Sein Auftreten kann ebenso spritzig wie charmant oder auch seriös sein. Er spielte die Menü-Karte für Schauspieler rauf und runter. Ernst Fritz Fürbringer, der am 27. Juli seinen 84. Geburtstag feiert, ist schlecht in eine Sparte einzuordnen, aber zuverlässig, stets Herr über seine Rollen, die in den letzten Jahren oft Kammerspielcharakter hatten. Ein Fach, das er mit sicheren Tönen auszuspielen vermag. So könnte seine besonders lockere Art als Vater von Helga Feddersen in der jetzt auslaufenden Serie „Helga und die Nordlichter" seine Anhänger verblüfft haben, gibt jedoch gerade das Einblick in seine „Verwandlungskiste".

Ernst Fritz Fürbringer gelangte erst über manchen „Schlenker" zur Schauspielerei. In den Jahren 1920/21 lernte er in der Lüneburger Heide in einem landwirtschaftlichen Betrieb. Ein Ostpreuße machte ihm das Angebot, ihn auf sein Gut nach Heinrichswalde bei Rastenburg mitzunehmen. Er nahm an. Das Landleben im deutschen Osten bescherte Ernst Fritz Fürbringer harte Arbeitstage. Wenn die Bestellung der Felder früh fertig war, verlebten er und Freunde die Freizeit in Masuren. Und er schwärmt von den Pferden im Rastenburger Raum: „Was man da an Gespannen sah, wunderbar!"

Die entscheidende Wende kam für den Braunschweiger bei einer Bootspartie mit einer Freundin auf der Hamburger Alster. Ernst Fritz Fürbringer, der in der Schule nur „der Schauspieler" hieß, plauderte über viele schöne Theatervorstellungen einerseits und gräßliche Büroarbeit andererseits. „Ja, dann werd' doch Schauspieler", entgegnete seine Begleiterin.

1924 wurde er Schüler beim 1. Charakterspieler der Hamburger Kammerspiele, Carl Zistig. Neunstündige Büroarbeit wurde mit dem Schauspielstudium verbunden. Nach der Schüleraufführung „Des Meeres und der Liebe Wellen" engagierte ihn Erich Ziegel als Anfänger an die Kammerspiele der Hansestadt. Bis 1935 spielte er in Hamburg, wo er mir fast ein halbes Jahrhundert später als ein liebenswürdiger Gesprächspartner gegenübersitzt.

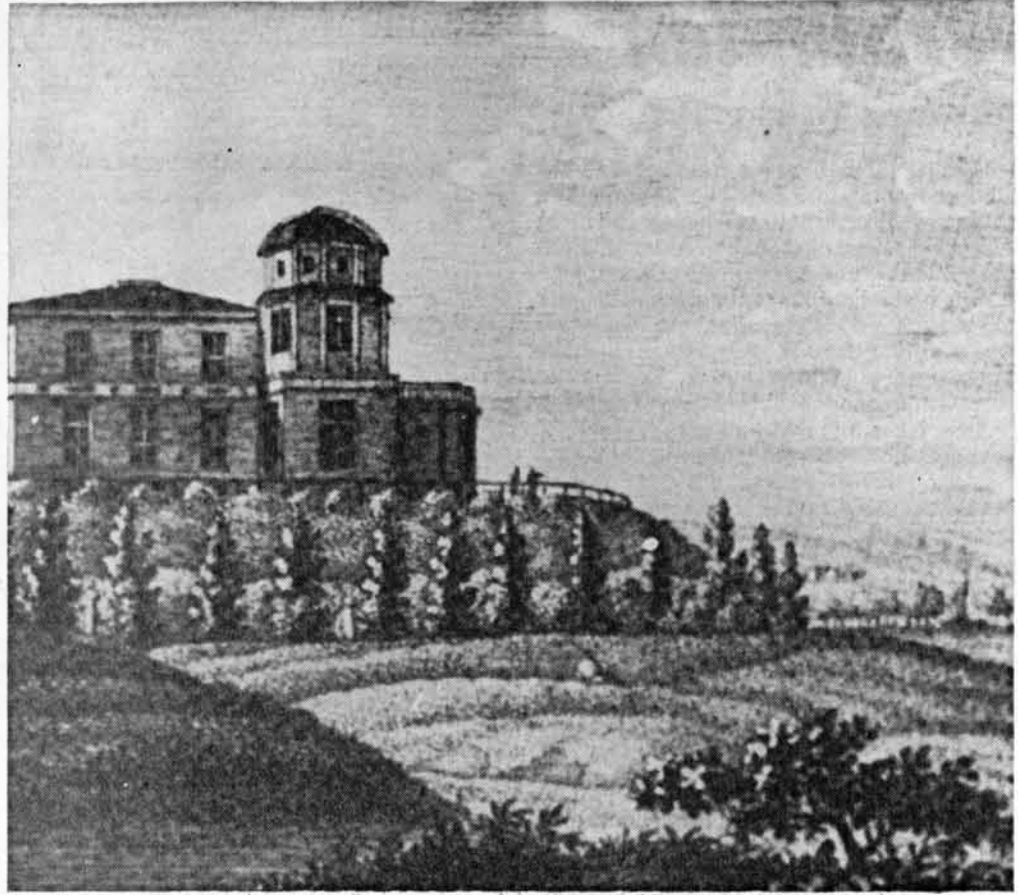
Der Schauspieler erinnert sich: „Horwitz inszenierte den ‚Seidenen Schuh', ich spielte den Don Camillo." Gustaf Gründgens saß in der Premierenvorstellung und bat ihn am nächsten Tag zu sich. „Ich fand es fabelhaft, wie du dich entwickelt hast," lobte ihn Gründgens, „ich möchte dich engagieren." Worauf E. F. Fürbringer antwortete: „Die ersten Rollen spielst du, die zweiten Werner Hinz und was bleibt für mich übrig?" Gründgens: „Du hast recht, schade!" Doch diese Feststellung hat dem künstlerischen Weg des Sanitätsratssohnes keinen Abbruch getan.

Auf eine Beurteilung der heutigen Theatersituation läßt er sich ungern ein: „Wir haben unsere Zeit gehabt, jetzt sind die Jungen dran, die ihr eigenes Theater bauen wollen." Zu „seiner Zeit" gehört auch ein häufiger Aufenthalt in Filmateliers. Läuft im Fernsehen der Vorspann für einen alten Spielfilm — Ernst Fritz Fürbringer ist nicht selten dabei. Auch Schauspielunterricht hat er gegeben, so u. a. dem heute international bekannten Mario Adorf.

Gast-Engagements führten ihn nach Bremen, Berlin und Frankfurt, aber seine „zentrale Zelle", wie er sie nennt, war und ist München. „Man muß sich eine Basis schaffen, und dafür sorgt unsere Mama als ruhender Pol. Wir sind ein gutes Team", urteilt Ernst Fritz Fürbringer über seine Familie, bestehend aus Ehefrau Lizzie — mit der er bereits die goldene Hochzeit — und drei Kindern. Ich spüre bei unserer Unterhaltung den zufriedenen Familienmenschen Fürbringer. Geburtstagsglückwunsch nach München. **Susanne Deuter**



E. F. Fürbringer: Landleben in Ostpreußen kennengelernt Foto Deuter



Bessels Arbeitsplatz: Die Königsberger Sternwarte
Aus „Königsberg im Spiegel alter Graphik" von Hans-Ulrich Stamm, Leer 1969

Raketensignale nach Pillau

Episoden aus den Königsberger Jahren Friedrich Wilhelm Bessels

VON Dr. BERND WÖBKE

Unendlich viel ist seit 1846, dem Todesjahr Friedrich Wilhelm Bessels, über den berühmten Astronomen geschrieben worden. Mindestens ebenso zahlreich sind aber auch die Zeugnisse aus seiner eigenen Hand, die — teils veröffentlicht, teils noch in Archiven ruhend — ein Bild von ihm und seiner Zeit vor unseren Augen entstehen lassen können. Manche seiner vielen Briefe sind für die Erhellung von Einzelheiten der Königsberger Stadtgeschichte nicht uninteressant.

Von Wilhelm von Humboldt, dem Leiter des preußischen Kultus- und Unterrichtswesens, auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Astronomie an der Albertus-Universität berufen, traf der vor 200 Jahren, am 22. Juli 1784 in Minden geborene Bessel am 11. Mai 1810 in Königsberg ein. Fast 36 Jahre lang sollte die Stadt am Pregel seine Heimat bleiben. Die Sternwarte wurde 1813 auf einem damals am Stadtrand gelegenen Hügel fertiggestellt. Sie ermöglichte Bessel als Lohn für fleißiges Schaf-

Stunden voller Aufregung

fen bedeutende Entdeckungen, in ihr erlebte er aber auch Stunden voller Aufregung. Über ein besonders beeindruckendes Naturereignis berichtete er Ende Januar 1818 seinem väterlichen Freund Olbers:

„Der Sturm am 17. war hier furchtbar; ich konnte mich der Idee nicht erwähren, die Sternwarte würde zugleich mit mir untergehen! Das ganze Haus zitterte; mehrere Fenster auf der Windseite wurden eingedrückt, obgleich ich sie von ausserordentlich dickem Glase hatte machen lassen; die Fensterläden wurden zersprengt, die Thore erbrochen; das Geländer von Gusseisen sogar wurde, obgleich seinen dünnern Stäbe 1 Zoll dick sind, wie Glas zerrissen. Das Kupfer auf dem Dache wurde durch Stösse, die nur heftigen Donnerschlägen verglichen werden können, losgerissen und in Flächen von zehn oder mehrern Fuss lang und breit, mehrere hundert Fuss fortgeschleudert. Es war auf dem Dache immer in geringer Entfernung, durch grosse oben verlöthete und unten vernietete Nägel befestigt; diese blieben im Holze stecken, und die Köpfe, von wenigstens 1 Zoll, wurden durch die Platten hindurchgerissen.

An den Instrumenten ist kaum Schaden geschehen; aber das Mittagsfernrohr hat Beulen erhalten, wovon ich, da ich nicht die Wärme verlassen darf (durch die strapaziöse Behandlung eines Hundebisses war Bessel sehr geschwächt), nicht selbst beurtheilen kann, ob sie nachtheilig sind, Hagen (Bessels Schüler und Verwandter Gotthilf Hagen) meint aber nicht. Ueberhaupt hat dieser Sturm hier furchtbar gewüthet; ich meine, von zwölf umgerissenen Kirchthürmen gehört zu haben."

Durch seine Tüchtigkeit erwarb sich Bessel rasch die Achtung seiner Mitbürger. Das Jahr



Besondere Ehrung: Briefmarke der Bundespost

1831 mit der ersten Europa heimsuchenden Choleraepidemie brachte ihm jedoch gleich von zwei verschiedenen Seiten unerwartete Schwierigkeiten. Angst, Mißtrauen und Haß in den der Seuche völlig hilflos gegenüberstehenden unteren Bevölkerungsschichten führten am 28. Juli zur sogenannten Cholerarevolte, bei der eine gewalttätige Menge zunächst im Schloßhof vor dem Untersuchungsgericht lärmte und dann das Polizeigebäude am Altstädtischen Markt stürmte. Auch Läden wurden geplündert. Nur mit der tatkräftigen freiwilligen Hilfe der Studentenschaft konnte das Militär den Aufruhr beenden, der mehrere Menschenleben kostete. Seinem Schüler Steinheil schrieb Bessel darüber:

„Als der Pöbel auseinandergejagt wurde, hörte man auf der Straße das Geschrei, am Abend wolle man die Sternwarte stürmen. Der Grund hiervon lag in der Nachricht, welche in der Stadt umlief, auf der Sternwarte seien Versuche mit silbernen Kugeln gemacht, welche, der Luft ausgesetzt, schwarz geworden seien und das Dasein des Krankheitsstoffes gezeigt haben. Dafür wollte man die Sternwarte demoliren."

Einen anderen Grund für die durch Aberglauben genährte Zerstörungswut der Leute nannte später der Astronom Mädler: „Der unwissende Pöbel warf auf Bessel den Verdacht, daß er durch seine Raketensignale, durch welche er die Königsberger Zeit nach Pillau übermittelte zum Behufe der Preußischen Seefahrer, dieselbe (die Cholera) herbeigeholt habe." Da wegen der ziemlich isolierten Lage der Sternwarte Anlaß zur Besorgnis bestand, biwakierten Studenten drei Nächte lang in Bessels Garten, um das Gebäude und den beliebten Lehrer zu schützen.

Doch kaum war die Ordnung in der Stadt wiederhergestellt, da ergab sich für Bessel ein neues Problem. Steinheil schrieb er: „Am 2ten Aug. Abends nahm ich Frau und Kinder zum Spazierengehen zusammen, allein meine Heiterkeit und der Spaziergang erlangten schon beim Heraustreten aus der Hausthür ihr Ende: unmittelbar neben meinem Hofe hielten Wägen mit Balken und Brettern, deren Zweck kein anderer war, als den Begräbnisplatz für ein nahes Cholera-Hospital unmittelbar unter der Sternwarte einzuzäunen. Die Entfernung von meiner Hausmauer war noch nicht 20 Ruthen. Ich hielt dieses anfänglich für ein Mißverständnis, allein das war es nicht. Ich setzte nun gleich alles in Bewegung und erhielt das Versprechen einer am 3ten vorzunehmenden Abänderung, welche desto leichter gewesen wäre, je vorteilhafter ein anderer Platz war, den ich sogleich bezeichnete. Indessen erfolgte am 3ten keine Aenderung, und als ich die betreffenden Behörden darum anging, wollte man keinen meiner Gründe hören.

Jetzt überzeugte ich mich, daß persönliches Uebelwollen der Stadtbehörden der sich gegen mich regende Feind war. Ich konnte ihn — in der Zeit der Unordnung, wo weder Furcht noch Gesetz galt — nicht aus dem Felde schlagen und es blieb mir nichts übrig, als mich und die Meinigen durch Flucht vor den Stadtbehörden zu retten.

Der Grund des Uebels scheint in einer etwas stark ausgesprochenen Protestation zu liegen, welche ich einlegte, als der Magistrat ein neu erbautes, erst jetzt bezogenes, naturhistorisches Museum ohne weiteres zum Cholera-Hospitale einnehmen wollte (das Zoologische Museum des Professors Karl Ernst von Baer war an der Stelle des Altstädtischen Pesthauses errichtet worden); diese Protestation zog der genannten Behörde einen gehörigen Verweis zu, den ich nun am Ende tragen sollte."

Durch das Verhalten der städtischen Behörden sah sich Bessel gezwungen, die Sternwarte zu versiegeln, seine Wohnung zu verschließen und für zwei Monate aufs Land auszuweichen. Er verbrachte diese Zeit in den samländischen Dörfern Prilacken und Medenau.

Mit vielen Persönlichkeiten pflegte Bessel freundschaftlichen Verkehr, und junge Talente förderte er gern, auch wenn sie nicht aus den Reihen seiner Schüler stammten. Zu seinen Bekannten zählte auch der Klempner Johann Heinrich Steinfurt, dessen Sohn Benjamin 1830 in Königsberg eine Maschinenfabrik gründete, die zu einem der größten Industriewerke Ostdeutschlands heranwachsen sollte. Benjamin Leopold Steinfurt (1804—1864) hatte als junger Mann die Gewerbeakademie in Berlin besucht. „Nach Beendigung des Studiums", ist in einer 1930 erschienenen Festschrift zu lesen, „wird er sich vermutlich noch anderweitig umgesehen haben." Genaueres hierüber sei aber nicht bekannt.

Ein Brief, der in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin (Sammlung Darmstaedter J Bessel) aufbewahrt wird, wirft jedoch ein wenig Licht auf den Ausbildungsgang des jungen Steinfurt. Am 2. April 1826 trug nämlich Bessel seinem Hamburger Freund, dem Spritzenmeister und Mechaniker Repsold, die folgende Bitte vor: „Sie wissen daß es hier alle Tage, oder um nicht zu übertreiben alle Monate einmal Feuer giebt, und daß es demnach für uns der Mühe werth ist, das rechte Löschgeräth und die rechte Art seiner Anwendung kennen zu lernen. Diese Betrachtung hat das Königl. Ministerium des Innern veranlaßt, zu wünschen, daß es einem jungen Manne vergönnt sein möchte, bei Ihnen ein Jahr lang bei der Verfertigung der Spritzen etc. zu arbeiten."

Als Kandidaten für diese Lehrstelle empfahl Bessel den Königsberger Klempnersohn. „Dieser Steinfurt erhält jetzt eine Unterstützung um dort ein Jahr leben zu können, und das Ministerium wünscht, daß Sie ihn als unentgeldlichen Arbeiter, der aber im Uebrigen jede Verpflichtung hat, welche Sie ihm auflegen, annehmen mögen."

Der Brief des „Königsberger Unruhigen", wie Bessel sich selbst in diesem Brief im Scherz bezeichnet, verschaffte Steinfurt die Stellung in Hamburg. Auch später nahm Bessel regen Anteil am Schicksal Steinfurts. Dem seit zwei Jahren selbständigen Fabrikanten, zu dessen Fertigungsprogramm von Anfang an auch Feuerspritzen gehörten, gewährte er 1832 ein Darlehen von 1000 Talern. Und 1834 bat Bessel seinen in Berlin lebenden Schwiegersohn Erman, Steinfurt behilflich zu sein, die Einrichtung der Potsdamer Ölmühlen kennenzulernen. Spätestens elf Jahre danach stellte Steinfurt auch hydraulische Pressen für die Ölgewinnung her.

Olbers hatte schon 1810 gegenüber Gauß geäußert, Bessel wäre mit ganzer Seele Preuße, und 800 Taler von seinem König wärem ihm gewiß lieber als das Doppelte in anderen Verhältnissen. Die Begeisterung für sein Land und für das Königshaus blieb Bessel sein Leben lang erhalten. 1840 beschrieb er seinem Bruder Ludwig in einem ebenfalls in West-Berlin aufbewahrten Brief mit lebhaften Worten die Huldigungsfeierlichkeiten für Friedrich Wilhelm IV. in Königsberg.

„Am Huldigungstage (dem 10. September) hatte der König 1000 Gäste auf einen ungeheuren hiesigen Saal, den Moskowiter-Saal, zur Tafel geladen; gestern Abend (am 11. September) 2 oder 3000 Herren und Damen auf dasselbe Local, welches wunderschön decoriert worden war. Das Stadtfest zeichnete sich durch eine Wasserfahrt, auf schönen hiesigen Schiffen, welche von Dampfboten gezogen wurden, aus; es fand gegen Mittag in der Form eines Dejeuner dinatoire statt, wurde aber nicht vom Wetter begünstigt, so daß die Königin und viele Gäste, worunter auch ich und die meinigen, vorzogen, in den Zimmern, auf dem festen Lande zu bleiben.

Der König ließ sich aber, fast unerwartet, nicht abhalten, obgleich der heftige und widrige Wind eine langsame Fahrt erwarten ließ. Man mußte eine halbe oder ganze Meile tief in das Haff einfahren, um die aus 4 Schiffen und den sie ziehenden Dampfern bestehende kleine Flotte umwenden zu können, wozu der Pregel nicht Raum genug darbot; die Rückkehr erfolgte daher erst um 8 Uhr, allein der König hat seine Heiterkeit keinen Augenblick verloren und erschien noch so auf seinem Abschiedsfeste."

Anzumerken bliebe noch, daß die Zuneigung Bessels zu seinem König von diesem ebenso herzlich erwidert wurde. Friedrich Wilhelm IV. ließ sich sogar eigens für Bessel malen und machte dem Astronomen im März 1846 — wenige Tage vor dessen Tod — mit dem Bild eine letzte große Freude.



Ein königliches Geschenk für den Astronomen: Friedrich Wilhelm IV., gemalt von Franz Krüger Aus „Die Staatsbibliothek zu Berlin" von Eugen Paunel, Berlin 1965

Treu bis in den Tod

Unser Mitarbeiter August Taddey †

Ende vergangener Woche erreichte uns die Nachricht, daß unser langjähriger Mitarbeiter August Tadday diese Welt für immer verlassen hat. August Tadday, der zuletzt in Siegen in Westfalen lebte, wurde am 20. Oktober 1900 in Ulleschen im Kreis Neidenburg geboren. Um ihn trauern seine Frau, zwei Töchter, vier Söhne und neun Enkel. Über Jahrzehnte versorgte der Ostpreuße das Ostpreußenblatt, den Neidenburger Heimatbrief und die Siegener Zeitung mit geschichtlichen und landeskundlichen Beiträgen seiner Heimat, die gern gelesen wurden. Viele Artikel über sein Dorf und die nächste Umgebung verfaßte er aufgrund seiner persönlichen Erlebnisse und Kentnisse. So schildert er in dem umfangreichen Manuskript „Storchenland Ostpreußen", daß sein väterlicher Hof nach einem Dorfbrand 1871 etwa 1500 Meter von der Dorfmitte entfernt wiederaufgebaut wurde. Das dort von seinem Großvater auf der Strohdachscheune errichtete Storchennest sei bis 1945, als es beim Einmarsch der Sowjets verbrannte, Brut- und Zuchtstätte und damit Grundlage für seine sorgfältigen Beobachtungen gewesen.

hz

Vor fast 200 Jahren erster Remontekauf

Die Entwicklung des ostpreußischen Warmblutpferdes von der Ordenszeit bis zur heutigen Zucht (II)

VON HANS HEIDUSCHAT

Die vom Deutschen Ritterorden bei der Besitzergreifung des Prußenlandes mitgebrachten bzw. eingeführten Pferde deutschen und dänischen Ursprungs waren sicherlich je nach ihrem Ursprungszuchtgebiet verschiedenen Rassen entnommen worden. Da sie jedoch nach Typ, Kaliber und Eignung bestimmten Ansprüchen der gepanzerten Ritterheere genügen mußten, kann vermutet werden, daß sie einen in etwa einheitlichen, jener Zeit entsprechenden Charakter eines leichten bis mittelschweren Kaltblutpferdes aufwiesen.



Die Gesamtfläche Trakehnens umfaßte 6021 Hektar: Im Herrenhaus hatte der Landstallmeister seinen Sitz — Foto Archiv

Als danach die Stärke und Schwere der Streitrosse infolge zeitgemäßer Änderung der Kampfmethode nicht mehr erforderlich war, wird auch im Ordensland Preußen eine Veredlung begonnen haben. Die züchterische Aufgabe sowohl der Gestüte auf den herzoglichen Domänen als auch derjenigen des Adels und der Grundherren bestand darin, vorzugsweise die Marställe zu versorgen und militärischen Zwecken zu dienen. Das hatte zur Folge, daß gemäß dem Geschmack der Zeit orientalisch beeinflußte Beschäler wie Spanier, Mapolitaner und ähnliche Veredlungshengste gleichfalls ihren Weg auch nach Preußen fanden.

Bei Preußens Bemühungen um die Hebung der Pferdezucht, die von Friedrich Wilhelm I. ausgegangen sowie vom Grafen Lindenau in bewundernswürdiger Weise eingeleitet und bis zu einem hohen Grad durchgeführt worden war, spielte neben der Sorge, der Wirtschaft des Landes geeignete Pferde in genügender Zahl zur Verfügung zu stellen, auch eine keineswegs geringere Rolle der spezielle und oft in den Vordergrund gerückte Wunsch, die für Armee und Landesverteidigung erforderlichen und truppentauglichen Pferde im eigenen Land selbst zu erzeugen. Denn Friedrich der Große hatte für die Ausstattung seiner Kavallerie in der Hauptsache durch Ankäufe im Ausland die Staatskasse mit empfindlich hohen Ausgaben belasten müssen. Man trachtete nunmehr, der heimischen Wirtschaft und Zucht diese Gelder zugute kommen zu lassen.

Bereits 1788 erfolgte der erste Remonteankauf in Ostpreußen. Die alsbaldige Auswirkung der 1787 bis 1789 errichteten Marställe des litauischen Landgestüts, denen die Gründung weiterer preußischer Landgestüte folgte, ließ den eigenwirtschaftlichen Nutzen der Landespferdezuchtförderung in dem Sinn erkennen, daß neben der Erzeugung von qualitätvolleren Pferden für die allgemeinen Bedürfnisse des Landes auch der Absatz von truppentauglichen Pferden, also von Remonten, einen mehr und mehr ausbaufähigen Wirtschaftsfaktor für die Landwirtschaft darstellen konnte.

Das wurde mit dem Neubeginn nach 1813/14 ständig offenbarer. Dem leitenden Landstallmeister Trakehnens fiel die Aufgabe zu, der Zucht im Land neuen Auftrieb zu geben, bei dem sich die ostpreußischen Domänenpächter als tüchtige und bereitwillige Schrittmacher erwiesen. Als Initiator dieser Idee war keiner berufener als der von 1814 bis 1842 amtierende Landstallmeister von Burgsdorf, dessen Weitblick ihn die Anregung zur Errichtung von Remontedepots geben ließ. 1821 wurde auf seinen Vorschlag hin das erste Remontedepot in Kuckerneese errichtet.

Der Ausbau des Remontierungswesens in Preußen zeitigte danach das für die nationale Pferdezucht bedeutsame Ergebnis, daß vom Jahre 1831 ab keine Armeeremonte mehr im Ausland gekauft zu werden brauchte. Von allen hervorragenden Leitern Trakehnens war Landstallmeister von Burgsdorf wohl der bedeutendste. Er hat sich nicht nur für die Eigenerzeugung von Pferden für Zwecke der Landesverteidigung, sondern auch für die Landespferdezucht allgemein eingesetzt, die immer ein Zweig der Landwirtschaft bleiben wird.

Und wenn bis zum Weltkrieg 1914/18 überwiegend das leichte vollblütige Kavalleriepferd gezüchtet wurde, um den Bedarf für die seinerzeitigen 110 Kavallerie-Regimenter zu decken, so mußte man sich nach dem verlorenen Krieg der veränderten Situation anpassen. Innerhalb des Hunderttausend-Mann-Heeres blieben nur noch 18 Kavallerie-Regimenter bestehen.

Bedingt dadurch, daß nicht nur der einzelne Reiter zufolge der 12jährigen Dienstzeit schwerer wurde, als vorher der junge Kavallerist während seiner zwei- bis dreijährigen aktiven Ausbildungszeit, sondern weil auch die moderne Ausrüstung das Pferd mehr belastete, forderte die Heeresverwaltung mit erforderlicher Eile stärkere Remonten, die mehr Gewicht tragen konnten.

Zur schnelleren Verwirklichung dieser neuen Remonterichtung bedurfte es nun im Gegensatz zu den bisherigen Remontehengsten im Reitpferdtyp kalibriger Landbeschäler im Modell des im Rechteckformat stehenden Zug-Reit-Pferdes mit tieferem und breiterem Körper. Sowohl in Trakehnen als auch in der ostpreußischen Pferdezucht überhaupt ging man nun gezwungen dazu über, eine Einkreuzung von schweren Warmblutrassen in der gesamten Landespferdezucht herbeizuführen.

In den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg lieferte die Provinz Ostpreußen jährlich 7000 Remonten allein an Preußen und etwa 12000 an andere deutsche Länder. Diese Zahl verringerte sich nach 1918 erheblich. Diese Tatsache bedeutete, daß Ostpreußen mit seiner Produktion an Kavalleriepferden so gut wie völlig festsaß und keinen lohnenden Absatz in annähernd bisherigem Umfang mehr fand.

Die Züchter mußten zunächst schon zufrieden sein, wenn sie durch die von der Landwirtschaftskammer Königsberg eingerichteten Auktionen und durch einen der Verschleuderung nahekommenden Verkauf an die russische Militärverwaltung ihre Pferde zu einem Drittel bis höchstens zur Hälfte der Erzeugungskosten absetzen konnten. Während das Kleinbauerntum, bei dem der Bauer selbst oder seine Familienangehörigen mit den Zuchtstuten ackerten, der Edel- und Veredlungszucht weiter anhing, schwenkte der größere Grundbesitz mehr und mehr zur Haltung von Kalt- bzw. Mischblütern in seinen Arbeitsgespannen ab.

Und nun zur Aufzucht des Pferdes überhaupt. Während die kleinen und kleinsten Züchter ihre Absatzfohlen im Herbst eines jeden Jahres auf Fohlenmärkten an größere Züchter verkauften, wurden diese in den Gestütsverwaltungen und bei größeren und großen Züchtern in eigenen Stallungen aufgezogen. Sie waren dort als Absatzfohlen, Ein-, Zwei- und Dreijährige getrennt untergebracht, gingen im Sommer auf die Weide und wurden im Winter in den Ställen gepflegt und hatten täglich Bewegung. Die Dreijährigen wurden dann den sogenannten Remonteankaufskommissionen zum Kauf angeboten.

Während die kleinen Züchter ihre jungen Pferde zu Remontemärkten brachten, wurden die Tiere bei größeren Züchtern auf deren Höfen — also an Ort und Stelle — gemustert und gegebenenfalls angekauft.

Solch eine Remonteankaufskommission setzte sich aus zuchtversierten Persönlichkeiten zusammen, die sich eine weitgehende Kenntnis nicht nur der Landbeschäler und ihrer Vererbung sowie der Stutenbestände erworben hatten, sondern auch die Aufzuchtmöglichkeiten und -gepflogenheiten der Aufzüchter genauestens einzuschätzen wußten. Zu diesen Kommissionen gehörten auch aktive Offiziere, die über erstklassige Pferdekenntnisse verfügten.

Die Remonten wurden unmittelbar nach dem Ankauf von sogenannten Remonteschleppkommandos — diese waren von den Schwadronen der Kavallerie-Regimenter abkommandiert worden und bestanden aus je einem Unteroffizier und drei bis vier Mann — übernommen und in Remontedepots gebracht. Dort wurden die jungen Pferde ein Jahr lang mit viel Liebe gepflegt und bewegt, aber noch nicht geritten. Als Vierjährige wurden sie dann den berittenen und pferdebespannten Truppen zugeteilt. Dort erhielten sie Namen mit dem gleichen Anfangsbuchstaben für das jeweilige Jahr. Diese jungen Pferde bezeichnete man als junge Remonten. Sie wurden ein weiteres Jahr lang von den besten Reitern der Truppeneinheit zugeritten. Und erst nach einem weiteren Jahr waren die dann Fünfjährigen voll verwendungsfähige Truppenpferde.

Trakehnen bestand aus dem Hauptvorwerk mit altem und neuem Hof und weiteren 15 Vorwerken. Es waren alles Gutsbezirke und Gestüthöfe. Die Vorwerke hießen Mattischkehmen, Jodßlauken, Jonasthal, Guddin, Neu Budupönen, Alt Budupönen, Neu Kattenau, Alt Kattenau, Burgsdorfshof, Birkenwalde, Kalpakin, Gurdßen, Bajorgallen, Taukenischken und Danzkehmen. Dies sind die alten Ortsbezeichnungen. Die meisten Orte erhielten in den 30er Jahren neue Namen. Das Gesamtareal Trakehnens umfaßte eine Fläche von 6021 ha, und zwar 2889 ha Ackerland, 1381 ha Wiesen, 1090 ha Weiden, 198 ha Wald, 241 ha Wege, Wasser- und Parkanlagen, 90 ha Gebäude, 75 ha Gartenland und 57 ha verpachtetes Land.

Zur Versorgung des gesamten Gestüts mit elektrischem Licht und Kraftstrom für Häuser, Stallungen, Hofanlagen, technische Einrichtungen und alle industriellen Nebenbetriebe bestand seit 1913 eine eigene elektrische Zentrale mit einer 80-PS-Turbine und einem 60-PS-Dieselmotor. Als Zugkraft standen der Landwirtschaft 1 Dampfpflug, 2 Motorpflüge und 1 Lkw zur Verfügung, die durch eine starke tierische Anspannung von 430 bis 450 warmblütigen Arbeitspferden und etwa 150 Zugochsen ergänzt wurde. Die Pferdeanspannung ergänzte sich zum Teil aus ausgemusterten Gestütpferden, die für Zucht- und Verkaufszwecke nicht oder nicht mehr geeignet waren. Das klimatisch aufgezwungene beschleunigte Tempo bei den Gespannarbeiten wurde fast ausschließlich im Vierergespann vom Sattel des Stangensattelpferdes aus abgeleistet.

Eine außerordentliche Beanspruchung der Pferdegespanne bedeuteten die winterlichen Holzanfuhren aus den nachbarlichen Staatsforsten, in der Regel aus Rominten, wozu im jährlichen Durchschnitt 2200 Fuhren über eine für Hin- und Rückweg sich ergebende Entfernung von etwa 70 km erforderlich waren. Dabei stellte sich heraus, daß nur die ostpreußischen Pferde und gegebenenfalls edelgezogene Hannoveraner sich als hart genug erwiesen, diese Anstrengungen zu ertragen.

An landwirtschaftlichen Nutztieren wurden gehalten und gepflegt: 3 Herdbuchherden mit je etwa 60 Milchkühen und dem entsprechenden Jungvieh, angeschlossen der ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, Abteilung Insterburg, sowie zur rationelleren Grünlandnutzung 2 Schwarzkopf-Schafherden von je etwa 200 Mutterschafen, die als Stammschäfereien geführt wurden und ebenso wie die Milchviehherden einen züchterischen Hochstand aufwiesen. Der Absatz von Bullen und Böcken auf den Versteigerungen der zuständigen Zuchtverbände zeitigte schöne Erfolge, so daß Trakehnen auch auf diesen Zuchtgebieten Raum gewann.

Der vorteilhafteren Ausnutzung der Pferdeweiden durch wechselnde Besetzung sowie ihrer Verbesserung und Gesunderhaltung dienten ferner 200 Weidemastochsen.

Zu diesen staatlichen Zucht- und Nutztierbeständen gesellten sich noch etwa 600 Deputatkühe, 650 bis 700 Deputatschafe, ebenso etwa 200 Schweine und 12 000 Stück Geflügel im Besitz der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Gestüts. Das ergibt zusammen mit 1200 Gestütpferden etwa 3700 Großvieheinheiten, so daß auf 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche rund 70 Großvieheinheiten entfielen, was für die Verhältnisse in der Nordostecke des Reiches als ein angemessener Besitz gelten konnte.

Rund 650 Gebäude unterlagen der Beaufsichtigung, Instandhaltung und Ergänzung durch einen eigenen Gestütsarchitekten, dem ein Bauhof und 75 Handwerker zur Verfügung standen. In Mattischkehmen verfügte er über eine gestütseigene Ziegelei.

Von hervorragender Treue war das gesamte technische Personal in seiner Hingabe an die ihm zum Lebensinhalt gewordene Aufgabe für das Pferd. Es gab Gestüts- und Arbeiterfamilien, die von der Gründungszeit an in Trakehnen beheimatet waren, und es wird dadurch verständlich, welches Maß an Verbundenheit mit allem, was mit dem Gestüt und seinen Pferden zu tun hatte und welcher Grundstock auch an fachlichen Erfahrungen im Lauf der Generationen über einen mehr als 200jährigen Zeitraum gelegt und erblich übernommen war. Die Bereitschaft aber, alles für das Wohl und Gedeihen der Pferde zu tun, war einmalig und schuf eine Gemeinschaft des unbedingten Vertrauens ohnegleichen. **Wird fortgesetzt**

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Brassat, Elisabeth, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 5, jetzt Goethestraße 10, 7898 Leuchringen 1, bei ihrer Nichte Liesbeth Jonescheit, am 29. Juli

zum 97. Geburtstag

Tietz, Richard, Schmiedemeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichstraße 14, 7737 Bad Dürrheim, am 31. Juli

zum 96. Geburtstag

Mierau, Charlotte, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Steinbücheler Weg 1, 5000 Köln 80, am 30. Juli

zum 95. Geburtstag

Czerlinski, Auguste, geb. Janowski, aus Eichhöhe, Kreis Sensburg, jetzt Am Ohlendorffturm 20/22, 2000 Hambug 73, am 9. Juli

Herder, Anna, geb. Nowak, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 22, bei Ziermann, 6056 Heusenstamm, am 29. Juli

Kriszun, Henriette, aus Schloßberg, Dirschauer Straße, jetzt Schwelmer Straße 71, Haus Abendfrieden, 5600 Remscheid-Lennep, am 17. Juli

zum 94. Geburtstag

Otte, Lydia, aus Lyck, General-Busse-Straße 20, jetzt Platanenstraße 27, 4730 Ahlen, am 26. Juli

Schulz, Auguste, aus Pogirmen, Kreis Wehlau, jetzt Heidplatz 2, Villingen, am 30. Juli

Seidenberg, Fritz, Zimmermann, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Astenweg 3, 4830 Gütersloh, am 27. Juli

Wehrmann, Margarete, geb. Lentz, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Haus 31, 8220 Ainring, am 30. Juli

zum 93. Geburtstag

Klein, Therese, geb. Kendelsbacher, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Scharbeutzer Straße 6, 2000 Hamburg 73, am 28. Juli

Sakowski, Johann, aus Lötzen, jetzt Margaretenstraße 8, 8900 Augsburg, am 31. Juli

zum 92. Geburtstag

Herholz, Paul, aus Ortelsburg, Yorckstraße 57, jetzt Geierstraße 19, 8034 Germering, am 17. Juli

Sagorski, Gertrud, aus Lyck, jetzt Max-von-Welsch-Straße 2, 8640 Kronach, am 27. Juli

zum 90. Geburtstag

Eybe, Wally, geb. Schwermer, aus Oderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Niklasstraße 41, 1000 Berlin 37, am 26. Juli

Jäger, Helene, geb. Porschien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brandenburger Straße 75, 2110 Buchholz, am 26. Juli

Jerosch, Marie, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Am Landgraben 15, 2400 Lübeck, am 29. Juli

zum 89. Geburtstag

Balsen, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Prinzenstraße 4, 2320 Plön, am 28. Juli

Friese, Elfriede, geb. Krupka, aus Gittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburger Straße 37, 2240 Heide, am 31. Juli

Haffke, Johanne, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Breslauer Straße 8, 2722 Visselhövede, am 28. Juli

Horn, Franz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Rieherweg 7, 4952 Porta Westfalica, am 29. Juli

Klimmeck, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vassmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Olias, Emilie, geb. Lask, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Kronenstraße 37, 5650 Solingen 11, am 26. Juli

Stritzel, Maria, aus Lyck, jetzt Ulmenweg 17, 6701 Neuhofen, am 28. Juli

Tomescheid, Ida, aus Nausseden und Mecken, Kreis Ebenrode, jetzt Kriegerheim 15, 5620 Velbert 1, am 26. Juli

zum 88. Geburtstag

Braun, Anna, geb. Turowski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottfriedstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Juli

Brosch, Ida, geb. Chitta, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 2a, 3343 Hornburg, am 29. Juli

Klingenberg, Minna, aus Perwissau-Marienhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 22, 6350 Bad Nauheim, am 27. Juli

Lüke, Gustel, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 13, 2148 Zeven, am 27. Juli

Olias, Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, und Zollernhöhe, Kreis Sensburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 27, 3550 Marburg, am 23. Juli

Sadlowski, Friedrich, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kösterfeld 33, 4200 Oberhausen-Sterkrade, am 26. Juli

Seidenberg, Max, aus Staggen und Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt Pflugstraße 22, 7630 Lahr 19, am 30. Juli

Turowski, Klara, aus Königsberg, Steinstraße 16, jetzt Hauke-Haien-Weg 10, 2000 Hamburg 73, am 16. Juli

zum 87. Geburtstag

Buchartowski, Hilde, geb. Ramm, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kürenbergweg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

Hoffmann, Anna, geb. Janßen, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Zum Harhof 37, 4534 Recke, am 31. Juli

Kloth, Anna, geb. Bachmann, aus Prawerschitten, Siedlung, Kreis Bartenstein, jetzt Birkenstraße 60, 5620 Velbert 1, am 30. Juli

Kraschinski, Helene-Juliane, geb. Jahns, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16, Immenhof, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Juli

Neumann, Fritz, aus Ostwalde, Kreis Tilsit, IR 41, jetzt Schleibach 73, 5110 Alsdorf, am 26. Juli

Stoll, Bernhard, aus Hermsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Rahlstedter Weg 1, Elisabethhaus, 2000 Hamburg 72, am 30. Juli

Zacharias, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Albert-Nissius-Heim, Gustav-Adolf-Straße 6, 4950 Minden, am 28. Juli

zum 86. Geburtstag

Zimmek, Henriette, geb. Matzek, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Immelmannstraße 72, 4400 Münster, am 27. Juli

zum 85. Geburtstag

Juska, Luise, aus Lck, jetzt Barmbek 31, 2354 Hohenwestedt, am 29. Juli

Melzer, Anna, aus Königsberg, jetzt Barthstraße 4, 3500 Kassel, am 28. Juli

Nowak, Robert, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 30. Juli

Traufetter, Artur, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Hofackerstraße, 8119 Groß Weil, am 22. Juli

Traufetter, Auguste, geb. Dembrowski, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Hofackerstraße, 8119 Groß Weil, am 11. Juli

Udally, Lena, geb. Skopnik, aus Lötzen, jetzt Wichernstraße 4, 5300 Bonn 1, am 30. Juni

zum 84. Geburtstag

Bombien, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Regentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

Graw, Hedwig, geb. Fallsehr, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Berliner Straße 2, 2930 Varel, am 31. Juli

Harke, Paula, geb. Dolenga, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Thomas-Wimmer-Straße 35, 8058 Erding, am 17. Juli

Kawohl, Rudolf, Bankdirektor a. D., aus Lyck, jetzt Stollbergstraße 13, 4400 Münster, am 27. Juli

Kerlies, Wilhelm, aus Heinrichstal-Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Stirper Straße 5, 4508 Bohmte 1, am 27. Juli

Lupp, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 4330 Mülheim, am 28. Juli

Nowak, Martha, geb. Rothkamm, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 31. Juli

Rosteck, Emma, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Icheltar Straße 3, 8671 Oberkotzau, am 28. Juli

Smollich, Otto, aus Lötzen, jetzt Oststraße 27, 5650 Solingen, am 14. Juli

Steinki, Elisabeth, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jägerstraße 27, 7820 Titisee-Neustadt, am 26. Juli

zum 83. Geburtstag

Bertulies, Ida, geb. Matties, aus Neuginnendorf (Neu Ginnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Akeleiweg 5, 3570 Menden, am 26. Juli

Kutzer, Karl, aus Tilsit, Bismarckstraße, jetzt Styrumer Straße 84, 4100 Duisburg 12, am 25. Juli

Radunkski, Julie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt bei Reichert, Von-Behring-Straße 22a, 4460 Nordhorn, am 26. Juli

Schmidt, Matthias, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Anton-Heinen-Straße 42, 4740 Olde, am 31. Juli

Strauss, Anna, geb. Siebert, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 40, 2000 Norderstedt 2, am 30. Juli

Thiel, Maria, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 28. Juli

Weyer, Georg, aus Elbing, jetzt Beim wilden Schwein 4, 2150 Buxtehude, am 30. Juli

zum 82. Geburtstag

Abb, Franz, aus Willkühnen-Poppindern, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 5, 2384 Eggebek, am 31. Juli

Backschat, Martha, geb. Griese, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 13, jetzt Aukamp 1, 2318 Schwartbruck, am 28. Juli

Chrzon, Gustav, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Schlee 5, 5142 Hückelhoven, am 30. Juli

Fischer, Walter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schlesienstraße 3e, 2190 Cuxhaven 1, am 25. Juli

Fuge, Dorothea, geb. Wohlgemut, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 3, Josefistift, 8170 Bad Tölz, am 30. Juli

Gehrmann, Martha, geb. Bery, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt bei ihrer Tochter, Friederike Horn, Rautenbergstraße 40, 2320 Plön, am 26. Juli

Knigge, Elke, aus Lötzen, jetzt Brusebergstraße 24, 1000 Berlin 51, am 26. Juli

Krüger, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Altersheim Burg, 3547 Rhoden/Waldeck, am 27. Juli

Laddach, Frieda, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Verbrüderungsring 34, 2053 Schwarzenbek, am 29. Juli

Migge, Auguste, geb. Mandel, aus Quittainen, Kreis Pr. Holland, jetzt Berliner Straße 5, 6434 Niederaula, am 19. Juli

Plewa, Max, aus Kl. Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Vreden, am 26. Juli

Schilla, Dr. Alfred, Oberstudiendirektor a. D., aus Königsberg, Seestadt Pillau, Neuhäuser, Kreis Königsberg-Land, und Bartenstein, jetzt Am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt/Main, am 28. Juli

Slopianka, Karoline, geb. Borutta, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 39, 4280 Borken 1, am 28. Juli

zum 81. Geburtstag

Bajohr, Helene, geb. Zebantzki, aus Alt-Schanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brüderstraße 9, 4770 Soest, am 29. Juli

Baltruschat, Else, aus Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergheide 9, 2104 Hamburg 92, am 28. Juli

Budweg, Gertrud, geb. Markschat, aus Brittainen, Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerstraße 60, 6450 Hanau 1, am 29. Juli

Sprung, Gustav, aus Königsberg, Henriettenstraße, jetzt Mühlweg 12, 3560 Biedenkopf, am 31. Juli

Thiel, Olga, geb. Gennert, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Bulmker Straße 131, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juli

Thiel, Walter, aus Königsberg, Cranzer Allee 120, Tankstelle, Wohnung Meisenweg 26, jetzt Heidestraße 40, 4830 Gütersloh 1, am 28. Juli

Wiemer, Dr. Johann, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hauke-Haien-Weg 8, 2000 Hamburg 73

Wobbe, Otto, aus Lyck, Domäne Lyck, jetzt Am Herzengarten 2, 5300 Bonn 3, am 29. Juli

zum 80. Geburtstag

Beba, Gustav, Viehhändler, aus Hellengrund, Kreis Osterode, jetzt Neue Konsulnstraße 6, 2820 Bremen 70, am 31. Juli

Beck, Helene, aus Königsberg, jetzt Keplerstraße 18, 3500 Kassel, am 31. Juli

Benz, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 30. Juli

Dorbandt, Christel, aus Seestadt, Pillau-Neutief, jetzt Weserstraße 56, 4300 Essen 1, am 28. Juli

Forstreuter, Ida, geb. Reinecker, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Langenbrügge, Lindenstraße 60, 3121 Lüder, am 28. Juli

Gawrisch, Max, aus Neidenburg, Berghof, jetzt Hagedornbusch 19, 2440 Oldenburg, am 31. Juli

Kast, Helene, geb. Scherbarth, aus Schonhagen, Kreis Bromberg, jetzt Auf der Kanzel 4, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 14. Juli

Kuenheim, Irmgard von, geb. Möller, aus Stollen, Kreis Mohrungn, jetzt Dreibrunnenweg 8, 8205 Kiefersfelden, am 28. Juli

Nikulski, Luise, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Twistestraße 23, 3548 Arolsen, am 29. Juli

Rondello, Emma, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heitmannsweg 11, 2150 Buxtehude, am 22. Juli

Salewski, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Memel, jetzt Melanchtonweg 6, 3100 Celle, am 31. Juli

Sankul, Gustav, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 27. Juli

Siebert, Herta, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, und Königsberg, Herbartstraße 11, jetzt Fischbüttenweg 12, 2110 Buchholz

Wiegratz, Walter, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 29, 6719 Obersülzen, am 28. Juli

Witt, Lotte, geb. Zimmer, aus Königsberg, Bismarckstraße 15, jetzt Grimmgasse 24, 5300 Bonn 1, am 19. Juli

zum 75. Geburtstag

Kolbe, Gerti, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Hochstraße 62, 5138 Heinsberg, am 30. Juli

Kuckla, Liesbeth, aus Pobethen, Kreis Samland, am 26. Juli

Melitat, Wilhelm, aus Tilsit, jetzt Hohenlindnerstraße 27, 8016 Feldkirchen/München, am 31. Juli

Muschinski, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Immenweg 13, 2153 Neu-Wulmstorf, am 17. Juli

Neugarth, Bertha, geb. Bonin, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbachstraße 46, 4937 Lage, am 28. Juli

Nickel, Paul, aus Lyck, Morgenstraße 32, jetzt Herderstraße 19, 4000 Düsseldorf, am 26. Juli

Olivier, Lisbeth, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 10, jetzt Carstenstraße 24, 1000 Berlin 45, am 30. Juli

Patschkowski, Bertha, geb. Scheffler, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 6, jetzt Im kleinen Löök 19, 3260 Rinteln, am 30. Juli

Peitsch, Frieda, geb. Lossau, aus Bartenstein, Friedländerstraße 6, jetzt Bavener Straße 7, 3102 Hermannsburg-Benstorf, am 14. Juli

Przystuppa, Marie, geb. Donnerstag, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Oppelner Straße 22, 3200 Hildesheim, am 28. Juli

Purwins, Herta, geb. Müller, aus Memel, Rippenstraße 10, jetzt Otmarstraße 28, 4300 Essen 1, am 18. Juli

Resonnek, Martha, geb. Schneider, aus Ortelsburg, jetzt Unterhölterfelder Straße 4, 5630 Remscheid, am 29. Juli

Rietdorf, Lilli, aus Lötzen, jetzt Spanuthweg 34, 3250 Hameln 1, am 29. Juli

Scheppat, Erna, geb. Becker, aus Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt Sandhofstraße 12, 2807 Achim

Schwentzig, Käthe, geb. Grienke, aus Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 45, 1000 Berlin 27, am 29. Juli

Szillat, Erna, aus Bulitten-Bladau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kleiner Heuberg 1, 7218 Trossingen, am 31. Juli

Tyska, Erika, geb. Pieper, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 5c, 2406 Stockelsdorf, am 31. Juli

Wiechmann, Herbert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rolandplatz 2, 5100 Aachen, am 29. Juli

Wisomierski, Edith, aus Lötzen, jetzt Carl-Severing-Straße 30, 2800 Bremen 41, am 27. Juli

zum 70. Geburtstag

Ambrosius, Hedwig, geb. Köpke, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vockestraße 11, 4550 Bramsche, am 27. Juli

Armutat, Meta, geb. Kühn, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Feldstraße 25b, 5110 Alsdorf, am 30. Juli

Behrendt, Anna, geb. Zucht, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildnis 20, 5120 Herzogenrath, am 26. Juli

Busch, Fritz, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 45, 4700 Hamm, am 27. Juli

Buttgereit, Frieda, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnstraße 17, 5205 St. Augustin 1, am 25. Juli

Daneyko, Hans, aus Masuchowken, Kreis Lötzen, jetzt Blumenstraße 5, 7700 Singen, am 26. Juli

Drubba, Hedwig, geb. Reisenauer, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rietburgstraße 22, 6701 Neuhofen, am 28. Juli

Dzingel, Martha, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hartestraße 22, 3000 Hannover 72, am 30. Juli

Fidorra, Ottilie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Adam-Steigewald-Straße 31, 5000 Köln 80, am 28. Juli

Gelies, Gertrud, geb. Bouchard, aus Gumbinnen und Goldap, jetzt Karl-Lerb-Straße 21, 2800 Bremen, am 29. Juli

Geneit, Ewald, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stresemannstraße 1, 5800 Hagen, am 28. Juli

Groß, Helene, geb. Plichta, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Kolpingstraße 14, 5100 Aachen, am 27. Juli

Fortsetzung auf Seite 18

Schüsse in die Luft und ihre Folgen

Honeckers Militärstraflager sind überfüllt — In Mukran auf Rügen stehen 120 Armeesträflinge im Einsatz

Soldaten der „Nationalen Volksarmee" (NVA) der DDR, die Ungehorsam demonstrieren, werden in der Regel hart bestraft. Strafkompanien gibt es bereits in vielen NVA-Einheiten. Hier müssen undisziplinierte Soldaten erschwerten Armeedienst leisten. Unabhängig von diesen Strafkompanien — die offiziell Disziplinareinheiten genannt werden — existieren in der DDR noch drei sogenannte Militärstraflager. Nach jüngsten Erkenntnissen „beherbergen" die drei Straflager der Armee zur Zeit etwa 2150 Häftlinge. Sie wurden ausschließlich von Militärgerichten der DDR verurteilt.

Unter den Häftlingen, die Armeestrafen verbüßen, machen ehemalige Angehörige der DDR-Grenztruppe einen hohen Prozentsatz aus. Das wurde jetzt aus zuverlässiger Quelle bekannt. So sollen sich allein in der Militärstrafanstalt Schwedt an der Oder 322 sogenannte Armee-Häftlinge befinden, die von Militärgerichten zu hohen Strafen verurteilt wurden, weil sie sich im Grenzdienst nicht befehlsgemäß verhalten hatten und „durch ihr Fehlverhalten die Sicherheit der DDR gefährdeten". In diesem Zusammenhang muß man wissen, daß die Höchststrafe für nicht gezieltes Schießen, für Schüsse in die Luft oder Wegschauen bei Fluchtversuchen, zehn Jahre Strafdienst in einem Militärstraflager ist.

In den drei Militärstrafanstalten der DDR werden aber auch in letzter Zeit zunehmend Verurteilte eingewiesen, die bisher in keinem Armeedienst standen. So sollen sich 31 verurteilte DDR-Bürger im Militärstraflager Bernshof bei Ückermünde befinden, die hier eine längere Strafe für Wehrdienstverweigerung verbüßen. Im Militärstraflager Parchim sollen sich dagegen nur Häftlinge aufhalten, die sich während ihrer Armeedienstzeit krimineller Vergehen schuldig gemacht hatten und wegen dieser Delikte durch Militärgerichte verurteilt wurden. An der Spitze ihrer begangenen Straftaten stehen: Diebstahl, Unterschlagung und Vergewaltigung.

Die derzeit größte Baustelle

Grundsätzlich müssen alle Häftlinge der drei in der DDR bestehenden Militärstraflager harte körperliche Arbeit unter meist schlechten Arbeitsbedingungen und bei unzureichender Ernährung leisten. Im wesentlichen sind daher alle Gefangenen der Militärstraflager als billige Arbeitskräfte in der volkseigenen Produktion tätig. Alle arbeiten unter strengster Bewachung. Sie werden arbeitsmäßig so eingesetzt, daß Kontakte mit normalen Werktätigen grundsätzlich ausgeschlossen sind.

Die volkseigenen Betriebe, für die die Häftlinge der Militärstraflager schuften müssen, entlohnen die Gefangenen wie Zivilarbeiter. Tatsächlich erhalten sie jedoch nur einen sehr geringen Teil des Lohnes ausgezahlt. 87 Prozent der Arbeitsvergütung werden für die Kosten der „Unterkunft", Bewachung und Verpflegung von der Lagerleitung einbehalten. Für den verbleibenden Restbetrag können die Häftlinge billige Nahrungsmittel und Zigaretten kaufen.

Und auch das konnte jetzt in Erfahrung gebracht werden: Während die Häftlinge der Militärstraflager Bernshof und Parchim auf nahegelegenen Baustellen und in Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) arbeiten, wurden 120 Gefangene des Militärstraflagers Schwedt für Erdarbeiten am Bau der neuen Hafenanlagen in Mukran auf der Insel Rügen eingesetzt. In Mukran befindet sich zur Zeit die größte Baustelle der DDR. Hier entsteht ein neuer Fährhafen. Im Jahre 1986 soll alles fertig sein. Dann werden sechs Eisenbahnfähren im ständigen Pendelverkehr zwischen den Häfen Mukran (Rügen) und Klaipeda (Memel) verkehren. Über 3800 Arbeitskräfte sind gegenwärtig am Bau der Hafenanlagen in Mukran beteiligt.

Die in der DDR bestehenden Haftarbeitslager stellten für dieses Großbauprojekt insgesamt 800 Arbeitskräfte zur Verfügung. Unter der Bewachung von Einheiten des Staatssicherheitsdienstes müssen die Häftlinge täglich bis zu 14 Stunden schwere Erdarbeiten verrichten.

Über die bestehenden Militärstraflager in der DDR wurde bisher in westlichen Medien viel zu wenig informiert. Dabei befinden sich gerade hier sehr viele Verurteilte, die unsere ganze Sympathie und Hilfe verdient hätten. Schließlich verbüßt in so einem Militärstraflager so mancher ehemalige DDR-Soldat nur darum ein langjährig Freiheitsstrafe, weil er an der innerdeutschen Grenze einen Mord verhinderte. Grenzposten, die sich weigern gezielt auf Flüchtlinge zu schießen, werden in der Regel von den Militärgerichten der DDR mit bis zu zehn Jahren Militärstraflager bestraft.

Georg Bensch



Eine der beeindruckendsten Naturschönheiten in Vorpommern: Die Kreideküste der Stubbenkammer auf der Insel Rügen. Für Fotografen immer wieder faszinierend ist die Felsformation Königsstuhl, von dessen Aussichtspunkt bei klarer Sicht der Blick bis Dänemark schweifen kann Fotos (2) BfH

Von der DDR geehrt

Albert-Schweitzer-Gedenkstätte

Für Albert Schweitzer, den Urwalddoktor und Friedensnobelpreisträger, der 1965 in Lambarene starb, wird gegenwärtig in Weimar eine Gedenkstätte eingerichtet, die erste in einem sozialistischen Land. Im Obergeschoß des restaurierten Barockhauses, in dem der Schriftsteller Carl August Musäus zuletzt wohnte, ist eine Ausstellung in Vorbereitung, die Leben und Wirken des Urwaldarztes aufzeigen soll. Initiator ist Professor Dr. Ludwig, Präsident des schon 1963 gegründeten Albert-Schweitzer-Komitees beim DRK der DDR. **P. L.**

Hoch oben im Vogtland

Sehenswerter Blick vom Alten Söll

Mit einer Höhe bis zu 800 Metern kann sich die 3700 Seelengemeinde Schöneck südöstlich von Plauen rühmen, die höchstgelegene Siedlung im Vogtland zu sein. Seit 1962 trägt sie das Prädikat „Staatlich anerkannter Erholungsort". Sehenswert ist dort die Heimatstube in der Dr.-Külz-Straße (geöffnet sonnabends von 15 bis 17 Uhr). Neben einer kleinen Mineraliensammlung sind vor allem volkskünstlerische Schnitz- und Bastelarbeiten aus dem Vogtland zu sehen. Besonders schön ist die Nachbildung im Kreis Klingenthal, das unter Denkmalschutz steht. In der Nähe liegt der Alte Söll, ein 734,5 Meter hoher Quarzitfelsen, der beste Aussichtspunkt dieser Landschaft. Auf seinem Plateau befindet sich eine Orientierungstafel. **BfH**

Ein Denkmal schönster Gartenkunst

Karl Foersters „Senkgarten" wird seit 1981 in Bornim rekonstruiert

Blütengärten für intellektuelle Faule" sollten die „überkommene Gartenlangeweile" ablösen. Als der große Gärtner, Staudenzüchter und Verfasser von 26 Büchern zum Lobe der Mutter Natur, der hochgeehrt und hochbetagt 1970 starb, diese These bereits kurz vor dem Ersten Weltkrieg vertrat, gab es heftige Diskussionen. Teils war man für, teils gegen ihn. Foerster ließ sich nicht beirren. Die Gärten, die er zur Bestätigung seiner Theorie von der Selbstverwaltung der Gewächse im „Garten Eden" rund um sein Haus in Bornim, heute ein Ortsteil von Potsdam, anlegte, wurden für die Fachleute zu vielbesuchten Schau- und Lehrobjekten.

Eines davon war der „Senkgarten", der als Teil der Gesamtanlage seit 1981 im Auftrag des Instituts für Denkmalspflege Berlin und der Stadt Potsdam rekonstruiert wird. Auf dem 2000 Quadratmeter großen, um einen Meter abgesenkten Gelände entsteht nun wieder nach sorgfältigem Studium alter Fotodokumente die gartenarchitektonische Synthese von Ufer-, Berg- und Heidegarten mit einem Seerosenbecken im Schnittpunkt einer Mittel- und Querachse. Sanft steigen Böschungen an, Unterstauden schaffen sich ihre eigene Welt.

Rekonstruiert werden auch die Planzenterrassen. Nach dem Pflanzplan von Hermann Göritz, der noch mit Foerster zusammengearbeitet hat, werden Schwertlilien, Gräser und Goldranunkel, Bambus und Rittersporn, Tulpen und Dahlien und vieles andere so komponiert, daß in jeder Jahreszeit ein farblich aufeinander abgestimmtes plastisches Gartenkunstwerk entsteht, umrahmt von einer Pergola mit feinsten alten Rosenzüchtungen. Wege und Ruhepunkte sollen dem Besucher Gelegenheit geben zum Schauen und Verweilen. Nach Plänen Karl Foersters wurde übrigens 1954 auch der Schau- und Lehrgarten auf der „Insel der Feundschaft" unterhalb der Potsdamer Langen Brücke angelegt. **Peter Linde**

Aufgabe: Sozialistisch zu erziehen

600 Amateurkabaretts mit 6mal mehr Zuschauern als Berufs-Brettl

Das „Kabarett-Bedürfnis der DDR-Bevölkerung wird im wesentlichen durch das künstlerische Laienschaffen befriedigt", hieß es jetzt in der Fachzeitschrift „Unterhaltungskunst". 600 Amateurkabaretts treten auf; ihre Veranstaltungen werden jährlich von rund drei Millionen Menschen besucht. Sechsmal weniger sehen sich die professionellen Kabaretts an, von denen es 13 gibt.

Die Leipziger Zeitschrift berichtete über den 5. Leistungsvergleich der Amateurkabaretts. Nach diesem Bericht ist es „wohl allen Gruppen darum gegangen, sozialistisch zu erziehen". Das sei manchen Gruppen „mit Bravour" gelungen, während die Programme anderer Formationen nicht mehr als „betretenes Schweigen" ausgelöst hätten. In diesem Zusammenhang kritisierte die „Unterhaltungskunst" die Kabarett-Verantwortlichen „in manchen Bezirken", die „frei von Maßstäben ihre Schützlinge allzu leichtfertig ins DDR-offene Rennen" geschickt hätten.

Mit Scherz, Satire und Ironie tut man sich im Arbeiter- und Bauernstaat geradezu schon traditionell schwer. Was beispielsweise auf diesem Gebiet gedruckt wird, ist literarisch Durchschnittsware, die Karikaturen sind vom Strich oft entweder altmodisch oder schlichtweg laienhaft, Pointen werden mit dem Holzhammer erzielt, sozialistische Moral, die sich als spießbürgerlich entpuppt, wird plump gepredigt, am peinlichsten sind noch regelrecht denunziatorische Aufforderungen zur Selbstkritik in Organisationen oder Betrieben.

Den genannten 13 professionellen Kabaretts bescheinigen Besucher aus dem Westen, daß sie wirklich der „Unterhaltungskunst zuzuordnen sind: In vielen Programmen ist kein Biß, manche Szenen haben „Kraft-durch-Freude"-Niveau. Was im Westen undenkbar wäre, ist hier selbstverständlich: Die Kabarettisten sind Staatsangestellte, sie beziehen ein Gehalt. Die Institutionen haben Dramaturgiebüros mit oft zwei Sekretärinnen, die die bürokratische Arbeit bewältigen können. **np**



Erinnerungsstätte an den Komponisten Heinrich Schütz: Ein Barockbau in Bad Köstritz

Schöpfer von „Daphne"

Heinrich-Schütz-Gedenkstätte

Am 8. Oktober 1585 wurde Heinrich Schütz, führender Komponist des deutschen Frühbarocks, bedeutender Kapellmeister am Dresdner Hof und Schöpfer klangvoller Oratorien und der ersten deutschen Oper „Daphne", in Bad Köstritz bei Gera geboren. Aus Anlaß der 400-Jahr-Feier, die im nächsten Jahr begangen wird, kommt deshalb seinem Geburtsort erhöhtes Interesse zu. Das Haus, in dem Schütz zur Welt kam, fiel 1779 einer Feuersbrunst zum Opfer. An der gleichen Stelle wurde ein schlichter Barockbau, der Gasthof „Goldener Kranich", errichtet (heute Ernst-Thälmann-Straße 1), in dem 1954 eine Gedenkstätte mit zwei Ausstellungsräumen und einem Festsaal eingerichtet wurde. Anschauungstafeln vermitteln einen Einblick in das Leben und Werk des Tonsetzers, der am 6. November 1672 in Dresden starb. Im Rheuma-Heilbad Köstritz ist auch das Barockschloß von 1704 mit seinem schönen Landschaftspark vom Beginn des 19. Jahrhunderts. Für Liebhaber leiblicher Genüsse besitzt Bad Köstritz eine bekannte Schwarzbierbrauerei. **BfH**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1984

28./29. Juli, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb/Neckar

28./29. Juli, **Ebenrode (Stallupönen):** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb/Neckar

4.—7. August, **Fischhausen:** Ortstreffen Pillau. Stadthalle, Eckernförde

11. August, **Labiau:** Treffen der Haffdörfer Haffwinkel (Labagienen), Rinderort und Deimemünde (Peldzen). Hotel Deutsches Haus, Bremerhaven-Schiffdorf.

12. August, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuss.

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

23. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Mautkeller, Königstraße 60, Nürnberg

24.—26. August, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen. Neumünster

24.—26. August, **Wehlau:** Schülertreffen Wehlau/Tapiau. Bückeburg

25./26. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle

26. August, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen West. Mercatorhalle, Duisburg

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91.

Der **Schriftleiter** unseres Heimatblattes, Lm. Kurt Bielecki, hat in Horb vom 22. bis 27. August eine kleine heimatliche Freizeit arrangiert. Angesprochen werden sollen vor allem Landsleute, die mangels Möglichkeit bislang nicht zu unseren Treffen reisen konnten sowie Alleinstehende und andere, die gern Kontakt zu Landsleuten aus unserem Heimatkreis bekommen möchten. Ebenso sind aber auch Ehepaare und Landsleute außerhalb unseres Heimatkreises herzlich eingeladen, um in kleinem gemütlichen Kreis einige Tage Freizeit unter Ostpreußen verbringen zu können. Auf Seite 3 von „Unser Bartenstein" (Ausgabe II/84) sind alle näheren Angaben zu entnehmen. Anmeldungen bitte schnellstens bis spätestens 30. Juli an Kurt Bielecki, Telefon (0 74 51) 24 03, Postfach 15 32, 7240 Horb 1. Er ist auch zu Auskünsten über Preise usw. bereit.

Treffen der Kirchengemeinde — Ebenso sei nochmals auf das Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch-Klingenberg am 25. und 26. August hingewiesen. Anmeldungen bitte bis zum 20. August an Maria Hundsdörffer, Telefon (0 51 41) 3 14 07, Petersburger Straße 36a, 3100 Celle.

Hauptkreistreffen — Am 8. und 9. September bitte unser Hauptkreistreffen in Nienburg nicht vergessen, welches eine besondere Bedeutung für uns in diesem Jahr hat: „30 Jahre Patenschaft Kreis Nienburg — Kreis Bartenstein". Das Programm ist in der Ausgabe II/84 unseres Heimatblattes abgedruckt.

Wiedersehenstreffen — Am 6. und 7. Oktober wird ein Bartensteiner Gymnasium/Oberschule-Wiedersehenstreffen in Siegen, Siegerlandhalle, stattfinden. Dr. Klaus-Eberhard Murawski bittet um rege Teilnahme. Das Quartier muß sich jeder selbst beschaffen. Gegebenenfalls kann auch das Verkehrsamt der Stadt Siegen, Telefon (02 71) 59 33 31, Postfach, helfen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Braunsberger Schulen — Heft 39 der Braunsberger Schulen ist erschienen. Auf 80 Seiten bringen wir zahlreiche Artikel zur Geschichte der Stadt — im Herbst wird in Münster das 700jährige Jubiläum gefeiert — und viele Bilder gezeigt. Interessenten, die unsere Hefte immer noch nicht kennen, wenden sich bitte an Ernst Federau, Dompfaffenweg 43b, 2000 Hamburg 73.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Unser Regionaltreffen in Essen/Steele, das wir gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg durchführten, war trotz der bereits begonnenen Freizeit gut besucht. In ihren Begrüßungsworten hoben die beiden Kreisvertreter Georg Schiller und Dietrich von Lenski-Kattenau die Bedeutung des Jahres 1984 hervor, in dem sich zum 40. Mal die Vertreibung aus unserer Heimat jährte. Zum anderen konnten beide Kreisgemeinschaften auf ein 30jähriges Bestehen ihrer Patenschaften Schloßberg/Pillkallen zu Winsen und dem Landkreis Harburg sowie von Ebenrode (Stallupönen) zu Kassel zurückblicken. Dabei ist zu erwähnen, daß die Patenschaft Kassel zu Stallupönen bereits im Jahre 1915 geschlossen wurde und lediglich im Jahre 1954 — vor 30 Jahren — dieses alte Freundschaftsverhältnis eine Erneuerung gefunden hat. Diese Patenschaft zählt zu den ältesten, die je eine Stadt im westlichen Deutschland zu einer ostpeußischen Kreisstadt geschlossen hat. Mit besonderer Freude konnte der Kreisvertreter auch auf diesem Treffen unsere Seniorin, Anna Balluneit, aus Sinnhöfen bei Eydtkau begrüßen, die in bewundernswerter Rüstigkeit im 97. Lebensjahr den weiten Weg nach Essen nicht gescheut hatte. Das Hauptreferat der Zusammenkunft hielt Wilhelm von der Trenck, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau. In seinen hochinteressanten Ausführungen zeichnete er den Versammelten den Wert und den Begriff Heimat in eindrucksvoller Weise auf. Der anschließende Nachmittag war ausschließlich dem Wiedersehen und Schabbern gewidmet. Als besondere Überraschung erfreut die Teilnehmer eine Trachten-Tanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Kamen, die in bunter Reihenfolge alte und neue Volkstänze aus deutschen Gauen zur Schau brachte. Der Initiator und Leiter dieser Tanzgruppe, Lm. Albich, ist in unserer Landeshauptstadt Königsberg geboren. Mit großem Interesse wurde ein Dia-Vortrag aufgenommen, den der Schloßberger Kreisvertreter, Georg Schiller, den Teilnehmern des Treffens hielt. Neben alten Aufnahmen aus Schloßberg und dem Kreisgebiet wurden Bilder aus der letzten Kampfphase des Zweiten Weltkriegs gezeigt und — was besonders beeindruckend war — Farbbilder aus dem Jahr 1983, die auf geheimnisvolle Weise nach Westdeutschland gelangt sind. Auch dieses Treffen in Essen/Steele hat wieder unsere Gemeinschaft sehr gestärkt und für engere Bindungen gesorgt sowie ein Wiedersehen mit alten Heimatfreunden ermöglicht.

Unser nächstes Kreistreffen findet am 28. und 29. Juli in Horb am Neckar, Hotel Lindenhof, in herrlicher landschaftlicher Lage, im schönen Württemberger Land statt.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Das Treffen der ehemaligen Bewohner des Kirchspiels Heinrichwalde findet von Freitag, 31. August, bis Sonntag, 2. September, in Steinhude am Meer (bei Hannover) statt. Die Einladungen mit Programm und Quartieranmeldung sind bereits an alle Landsleute aus diesem Kirchspiel, deren Anschriften in der Kartei vorhanden sind, herausgegangen. Wer noch keine Einladung erhalten hat, teile mir dieses bitte mit. Zum Kirchspiel Heinrichswalde gehören folgende Gemeinden: Adlig-Linkuhnen, Amtal (Baltruscheiten), Argendorf (Argelothen), Bürgerhuben, Deschen (Neu Descherin), Grünbaum, Heinrichswalde, Hohensprindt (Augustlauken), Klemenswalde, Köllmisch Linkuhnen, Lehmbruch, Lindental (Sandfluß), Neusorge H., Steulage (Dittballen), Thomaten, Urbanspringd (Noragehlen).

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Samländische Trachtenkleidung — Der Aufruf im Ostpreußenblatt und im Heimatbrief zur Frage „gab es samländische Trachtenkleidung" war sehr erfolgreich. Landsleute aus beiden samländischen Heimatkreisen Königsberg-Land und Fischhausen haben mit wertvollen Hinweisen, Fotografien sowie Informations- und Quellenmaterial den Nachweis erbracht, daß insbesondere im Raum Trömpau und Karmitten eine einheitliche Trachtenkleidung bzw. Festtagstracht zu Hause war. Anhand nun vorliegender Informationen und Aufzeichnungen soll ein entsprechendes Kleidungsstück für das Samlandmuseum nachgefertigt werden. All denen, die uns durch ihre Mitarbeit in die Lage versetzt haben, dieses Beweisstück aus unserer Heimat nachzufertigen und somit vor dem Verlorengehen zu bewahren, sei an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen in Burgdorf — Wegen des zu erwartenden sehr großen Andrangs bitten wir alle Landsleute, sich schnellstens um ein Quartier zu bemühen. Übernachtungswünsche nimmt entgegen: Verkehrsamt der Stadt Burgdorf, Postfach 229, 3167 Burgdorf.

Quartiere — Sollten Landsleute, die zum Kreistreffen anreisen, in Burgdorf keine Unterkunft finden, können auch Zimmer beim Zeltwirt gebucht werden. In seinem Gasthaus-Hotel Fricke, Telefon (0 51 75) 20 48, in 3160 Sievershausen, sind noch Zimmer frei. Sievershausen ist für Autofahrer gut zu erreichen über die Autobahn und liegt ganz in der Nähe von Lehrte. Bis Burgdorf sind es 15 km.

MG-Bataillon 9 (mot) — Es ist eine Tradition, daß sich die ehemaligen Kameraden dieser Heiligenbeiler Soldaten anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf treffen. Zusammen mit den Angehörigen werden sich auch in diesem Jahr am 15. und 16. September viele Freunde wiedersehen. Der Organisator, Reinhold Reich, hat bereits seine Einladungsschreiben in großer Zahl versandt. Am Sonnabend, 15. September, ab 11 Uhr ist das Versammlungslokal „Gaststätte am Stadion" in Burgdorf bereits geöffnet.

Landwirtschaftsschule Heiligenbeil — Wie bereits angekündigt, trifft sich auch in diesem Jahr die große Gemeinschaft der ehemaligen Schüler und Schülerinnen, die nicht nur aus Heiligenbeil kamen, sondern aus dem gesamten Kreisgebiet, am 15. September, im Festzelt zu einem Schultreffen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Wahlaufruf — Satzungsgemäß rufen wir hiermit zur Wahl der Rats- und Kreisausschußmitglieder der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. auf, da die Wahlzeit der im Amt befindlichen Mitglieder Ende 1984 abläuft. Erfreulicherweise haben sich wieder eine ganze Reihe Insterburger aus Stadt und Land bereit erklärt, sich für die Arbeit zur Verfügung zu stellen, darunter auch Vertreter der jungen Generation. Als Wahlberechtigter kreuzen Sie bitte auf der für Sie zuständigen Vorschlagsliste höchstens 9 Kandidaten an und senden Sie den eigenhändig unterschriebenen Wahlschein bis spätestens 30. August 1984 an die Geschäftsstelle. Dort können auch weitere Wahlscheine angefordert werden. Ein Wahlschein darf nur von einem Wähler benutzt werden. Wahlscheine, auf denen mehr als 9 Namen angekreuzt sind, sind ungültig. Wir möchten besonders darauf hinweisen, daß bei dieser Wahl auch die Möglichkeit besteht, während des Jahreshaupttreffens in Krefeld zu wählen. Die Kandidaten werden am Samstag während des „Ostpreußischen Abends" persönlich vorgestellt. Wir rechnen mit einer großen Wahlbeteiligung als Beweis für die ungebrochene Heimattreue.

Der Wahlausschuß

Die Wahlvorschlagslisten Insterburg Stadt und Insterburg Land wurden in Folge 28 auf Seite 14 vollständig veröffentlicht. Sie können auch von der Geschäftsstelle angefordert werden.

Zum Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land in der Patenstadt Krefeld vom 7. bis 9. September veranstaltet die Heimatgruppe Hamburg eine Busfahrt. Abfahrt am Freitag, 7. September, um 11 Uhr vom ZOB, Hamburg Hauptbahnhof. Rückkehr am Sonntag, 9. September, gegen 20 Uhr. Hierzu werden Gäste aus Hamburg und dem Hamburger Umland herzlich eingeladen. Insterburger Landsleute werden gebeten, Verwandte und Bekannte auf diese preisgünstige Fahrt hinzuweisen. Die Reiseleitung liegt in den bewährten Händen von Helmut Saunus. Fahrpreis für Gäste 60 DM, für Mitglieder 30 DM. Unterkunft in Krefeld im City-Hotel, Philadelphiastraße 63. Als Sonderpreis wurde für zwei Übernachtungen mit Frühstück 90 DM je Person vereinbart. Buchungen bitte unmittelbar an City-Hotel, Telefon (0 21 51) 6 09 51, Philadelphiastraße 63, 4150 Krefeld, unter dem Kennwort: „Insterburg—Hamburg". Anmeldungen zur Busfahrt an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 55, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Insterburg Land

Kreisvertreter: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Lehrerseminar Karalene — Die Treffen des Freundeskreises „Alt-Karalener" zeigten im letzten Jahrzehnt auffällig die Tendenz absinkender Teilnehmerzahlen, die auch beim diesjährigen Treffen in der Pfingstwoche festzustellen war. Zum 26. Mal versammelten sich die „Ehemaligen" der alten Ausbildungsstätte Lehrerseminar Karalene zu Insterburg zu einem Wiedersehen im Ostheim in Bad Pyrmont. Am ersten Abend begrüßte der Obmann des Freundeskreises, Hauptlehrer a. D. Werner Kramp, die Gäste. Ehrend gedacht wurde der im Berichtsjahr aus unseren Reihen geschiedenen Kollegen: Richard Grau, Prüfungs-Jahrgang 1921, 87 Jahre, Ewald Lukat, Prüfungs-Jahrgang 1922, 82 Jahre, und Herbert Nolde, Prüfungs-Jahrgang 1925 (Lyck), 79 Jahre. Der Vormittag des zweiten Tages wurde zu Spaziergängen genutzt. Der letzte Abend galt dann ganz der Erinnerung an die gemeinsamen Jahre der Ausbildung in Karalene. Die Ehrentafel des Lehrerseminars Karalene — zusammengestellt und gestaltet vom Kollegen Franz Schnewitz und im Vorjahr dem Freundeskreis „Alt-Karalener" übereignet — hatte nun im Tagungsraum Aufstellung gefunden. Parallel zum Treffen der Karalener war auch eine kleine Gruppe des eng benachbarten Lehrerinnenseminars Insterburg im „Ostheim" versammelt. Verbindungen wurden miteinander aufgenommen und Erinnerungen an die alte Heimat aufgefrischt. Beim Auseinandergehen wünschten sich alle gegenseitig ein frohes Wiedersehen Ende Mai 1985 in der Vorpfingstwoche in Bad Pyrmont.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Treffen der ehemaligen Einwohner von Morgen (Kumilsko) — Am 2. Juni trafen sich zum vierten Mal die ehemaligen Einwohner von Morgen im Restaurant „Zur Post" in Kassel-Lohfelden. Über 70 Personen waren erschienen. Auffallend war, daß viele relativ junge Menschen anwesend waren. Es wurde angeregt, mit einem Bus im Mai 1985 Masuren und das ehemalige Heimatdorf zu besuchen. Anmeldungen nimmt Lieselotte Kondaß, geb. Loschek, Drosselweg 4, 2211 Krempenheide, entgegen.

Das fünfte Treffen findet 1986 am Sonnabend nach Himmelfahrt statt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Treffen in Duisburg — Am Sonntag, dem 26. August 1984, findet in der Mercatorhalle in Duisburg ein Königsberger Treffen statt. Es beginnt mit der Eröffnung einer Fotoausstellung im Museum Haus Königsberg um 9.30 Uhr über die Zerstörung unserer Heimatstadt durch britische Bombenangriffe vor 40 Jahren. Die Mercatorhalle ist für das Treffen ab 9 Uhr geöffnet. Dort wird auch in der Zeit von 11 bis 12 Uhr eine Gedenkstunde stattfinden. Stadtvorsitzender Klaus Weigelt ist der Hauptredner dieser Stunde. Nach dem Mittagessen wird in einem Nebenraum die Agnes-Miegel-Gesellschaft einen kurzen Fernsehfilm mit Agnes Miegel zeigen, um 14 Uhr wird Willi Scharloff seinen Dia-Vortrag „Königsberg damals und heute" halten. Verschiedene Königsberger Firmen werden wieder ihre Produkte zum Verkauf anbieten. Die Restauration der Mercatorhalle hält ein preisgünstiges Mittagessen für uns bereit. Platzreservierungen für Königsberger Gruppen und Vereinigungen bitte an den stellvertretenden Stadtvorsitzenden Friedrich Voss, Adolf-Grimme-Straße 8, W 421, 4370 Marl.

Löbenichtsches Realgymnasium — Zu dem 30jährigen Bestehen unserer Löbenichtschen Schulgemeinschaft und zur Jahreshauptversammlung treffen wir uns vom 29. bis 30. September in Duisburg. Wir bitten alle ehemaligen Schüler und Lehrer sowie Freunde unserer Schule, sich diesen Termin vorzumerken. Die Einladungen mit einer vielfältigen Veranstaltungsfolge erhalten alle Ehemaligen mit unserem nächsten Rundbrief zugeschickt. Eine frühzeitige Quartierbestellung über die Duisburger Werbe- und Touristik GmbH, Telefon (02 03) 2 83 29 04, Königstraße 53, wird empfohlen. Ihre Anmeldung richten Sie bitte an Kurt Retkowski, Telefon (02 08) 48 52 31, Markenstraße 51, 4330 Mülheim (Ruhr), der Ihnen auch weitere Informationen erteilt. Über eine starke Beteiligung an unserem Jahrestreffen würden wir uns sehr freuen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Königsberger Treffen — Die Stadt Königsberg veranstaltet am 26. und 27. August in der Patenstadt Duisburg ein Treffen aller Königsberger und der Freunde dieser Stadt. Dieser Termin wurde gewählt, um an die vor 40 Jahren erfolgte Bombardierung und den damit verbundenen vielen Toten, deren Zahl nicht genau feststeht, zu gedenken. Das Treffen beginnt am Sonnabend um 14.30 Uhr in der kleinen Mercatorhalle in Duisburg mit einer Arbeitstagung der Stadtvertretung und des Königsberger Bürgerrings. Am Sonntag ist um 9.30 Uhr die Eröffnung der Fotoausstellung „40 Jahre Zerstörung Königsbergs" im Haus Königsberg. Um 11 Uhr findet eine öffentliche Gedenkstunde in der kleinen Mercatorhalle statt. Wir laden alle Landsleute unseres Heimatkreises aus der näheren und weiteren Umgebung von Duisburg dazu ein, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Weitere Einzelheiten entnehmen Sie bitte den Mitteilungen der Stadt Königsberg.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Ergänzend zu dem schon wiederholt veröffentlichten Programm unseres Kreistreffens am 15. und 16. September in Otterndorf haben wir noch eine Mitteilung, die sicher alle Landsleute sehr erfreuen wird. So werden wir während des gemütlichen Abends am 15. September eine besondere Darbietung erleben, indem uns die „Nordseeschwalben" unter der Leitung unseres ostpreußischen Landsmannes Koß erfreuen wollen. Diese aus 40 Mitgliedern bestehende Gesangsgruppe wird wohl vielen schon ein Begriff sein.

Kreisrundfahrt — Anmeldungen hierzu sollten bitte bis zum 15. August bei unserer Geschäftsstelle vorgenommen werden. Es werden Platzkarten zugesandt.

Aufruf — In der 34. Folge unseres Heimatbriefes, der kürzlich erschienen ist, hatte sich Lm. Alfred Erdmann, Liebenfelde, mit einem Aufruf an uns gewandt, ihn zu Fragen über das Leben der Landbewohner zu unterstützen. Er möchte damit noch festhalten, was heute nur noch mit Hilfe der Wissensträger ergründet werden kann. So sind seine Fragen nach folgenden Themenbereichen gegliedert: 1. Gebäude, 2. Landwirtschaft, 3. Essen und Trinken, 4. Grußsitten, 5. Volksheilkunde, 6. Brauchtum und Lebenslauf, 7. Arbeit auf dem Hof und im Haus, 8. Finanzen. Indem wir alle Lm. Erdmann für diese Initiative danken, wird erhofft, daß er dabei bei recht vielen Landsleuten Unterstützung findet — dies auch, sofern die Antworten lückenhaft sein sollten. Informationen an: Alfred Erdmann, Schladenweg 5, 3580 Fritzlar.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Prostker trafen sich in Münster — Beim Treffen der Ostpreußen des Kreises Lyck in Hagen wurde die Idee geboren: Die Prostker sollten sich einmal außerhalb der großen Heimattreffen wiedersehen. Nur etwa 10 bis 15 Personen fanden sich nämlich in Hagen ein — und das sollte anders werden. Unsere Landsmännin Dorothea Johannesmann, geborene Sander, aus Prostken, übernahm die Initiative und traf alle Vorbereitungen. Mehr als 250 Einladungen ergingen und über 100 Prostker folgten diesem Ruf. In Münster im neu errichteten Bürgerzentrum in Kinderhaus fand man sich zusammen. Es herrschte drangvolle Enge, denn nach den Erfahrungen mit Hagen rechnete die Prostkerin mit etwa 30 bis 40 Personen; aber dieses großartige Ergebnis überraschte. Manch fragender Blick verwandelte sich in strahlendes, staunendes Lächeln und dann kursierten die alten, mitgebrachten Bilder, Fotos und Andenken. Alte Jugendfreundschaften, Jugendlieben

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Landesgruppe — Sonnabend, 11. August, 15 Uhr, Neumünster, Reichshalle, Probstenstraße 1, Kulturveranstaltung. Das Programm sieht folgendermaßen aus: 10 bis 11 Uhr, Platzkonzert am Parkcenter, es spielt die Kapelle des Turn- und Sportvereins Tungendorf unter der Leitung von Uwe Dahl; 11 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" im Parkcenter Neumünster; 11.30 Uhr, Volkstanzvorführung auf dem Marktplatz, es tanzt die Schlesische Trachtengruppe Neumünster unter der Leitung von Werner Weiß. Der Nachmittag steht unter dem Motto „Von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein". Von 14 bis 15 Uhr wird Kaffee getrunken; 15 Uhr Musikvortrag; es folgt die Begrüßung der Gäste durch Landesvorsitzenden Günter Petersdorf; Lieselotte Juckel rezitiert „Über die Weichsel drüben", von Agnes Miegel; Lieder aus Ostpreußen singen die Schüler der Immanuel-Kant-Schule unter der Leitung von K. H. Grube; Landsmännin Burkhardt trägt das Gedicht „Dat Scheenste" vor und Johanna Ambrosius das „Ostpreußenlied"; Peter Brunkert liest aus der Dokumentation „Die Stunde Null"; es folgt ein Musikvortrag; Landsmännin Rahn liest das Gedicht „Heimat" von Else Rux; Lothar Heinz, Leiter der Niedersächsischen Bühne, trägt „Niederdeutsch — besinnlich — heiter" vor; Lieder aus Schleswig-Holstein singt der Einfelder Chor „Eintracht". Das Schlußwort spricht Lieselotte Juckel. Den Besuchern entsteht ein Kostenbeitrag von 1 DM.

Eutin — Freitag, 3. August, 15 Uhr, Vosshaus, Monatsversammlung mit Diavortrag „Ferdinand Schulz, der erfolgreichste Segelflieger seiner Zeit". — Ein Diavortrag über „Große Ostpreußen" stand auf dem Programm der sehr gut besuchten Monatsversammlung der Gruppe. Neben Herzog Albrecht von Brandenburg, dem letzten Hochmeister des Deutschen Ritterordens und ersten Herzog Preußens, gehörten drei Nobelpreisträger dazu. Dies waren der Chemiker Otto Wallach, der Mediziner Emil von Behring und der Physiker Wilhelm Wien. Kulturreferent Herbert Szameizent verstand es mit wenigen Worten die Bedeutung und Handlungen der Frauen und Männer zu würdigen. Vorsitzender Albert Schippel berichtete über das Bundestreffen der Landsmannschaft der Westpreußen in Münster und Landsmännin Lehmann erzählte von ihrem Besuch in der Ostpreußenhütte des Deutschen Alpenvereins im Salzburger Land bei Werfen, Sektion Königsberg in Preußen, die diese Hütte bereits lange vor dem Krieg eingerichtet hatte und die sich regen Zuspruchs, besonders deutscher Urlauber, erfreut. Die Versammlung beschloß, Ende des Monats noch einen Ausflug zu unternehmen, und zwar nach Friedrichstadt mit einem Abstecher zum Storchendorf Bergenhusen.

Heide — Ziel der vorigen Gemeinschaftsfahrt der Gruppe war die Hansestadt Lübeck, die Stadt der sieben Türme. Eggenbruder Jochen Kühl, ein echter „Lübecker Jung", fungierte als Reiseleiter und erzählte schon im Bus viel Wissenswertes über seine Vaterstadt. Von den vielen Besichtigungen seien erwähnt: die Marienkirche, das Haus der Schiffergesellschaft, das Heiligen-Geist-Hospital sowie der idyllische Füchtingshof. Herrlich war der Panoramablick über Lübeck vom Turm der Petrikirche. Nach einem Mittagessen folgten eine geruhsame Fahrt auf der Wakenitz und eine Kaffeepause in Rothenhusen, mit Blick auf den Ratzeburger See. Auf der Rückfahrt war von Scharbeutz bis Haffkrug den Landsleuten noch ein Blick auf die heimatliche Ostsee vergönnt. Ein besonderer Dank galt Fritz Seehausen, der diese erlebnisreiche Fahrt hervorragend organisiert hatte.

Itzehoe — Donnerstag, 9. August, 15 Uhr, Cafe Schwarz, Zusammenkunft. — Dienstag, 14. August; von der Frauengruppe ist eine Fahrt in die Lüneburger Heide geplant. Alles weitere ist der Tagespresse zu entnehmen. — Beim vergangenen Beisammensein begann Peter Andrae, Kiel, nach der Begrüßung mit seinem Lichtbildervortrag. Er zeigte Aufnahmen von Nürnberg, Amerika, insbesondere von Chicago, San Franzisko und New York. Abgeschlossen wurden seine Ausführungen mit Aufnahmen von Berlin und seiner Heimatstadt Lübeck.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 29. Juli, Sommerausflug nach Massholm. Näheres ist der Tagespresse zu entnehmen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bad Harzburg — Eine Busfahrt führte zur Besichtigung des Hildesheimer Doms. Einmalige Kunstschätze wurden bewundert. Ein weiteres Ziel war Schloß Marienburg bei Nordstemmen. Während der Führung konnten die Kostbarkeiten besichtigt werden, die die Kriegswirren überstanden hatten. — Zum Heimatnachmittag hieß Vorsitzende Erna Schimkat zu einem Diavortrag „Wiedersehen mit Ost- und Westpreußen" das Ehepaar Rhode, Goslar, willkommen. Von der Anreise über die Ostsee und den mehrwöchigen Fahrten im Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen sowie den Gesprächen mit der Bevölkerung berichtete es. Die farbenfrohen Dias zeigten Städte und Landschaften, die bei einigen tausend gefahrenen Kilometern entstanden und in der Gegenüberstellung mit Aufnahmen vor 1945 für sich selbst sprachen. Herzlicher Dank galt den Vortragenden. Insbesondere ein Besucher aus Mitteldeutschland war sehr darüber erfreut, Bilder und Schilderungen aus der Heimat erleben zu dürfen.

Schladen — Das Johannifest auf dem Hornburger Iberg hatte zahlreiche Besucher angelockt. Vorsitzende Helga Fricke hieß besonders den Bürgermeister F.-W. Mackensen, Hornburg, den stellvertretenden Landrat des Kreises Wolfenbüttel, E. Lüttgau, und den Kreistagsabgeordneten, W. Gehrs, willkommen. Die Hornburger „Liedertafel" umrahmte die Sonnenwendfeier musikalisch. Gedichte und Heimatepisoden lösten einander ab. Die Feuerrede hielt der Kulturreferent der Landesgruppe Niedersachsen-Süd, Heinz Rosenfeld, Braunschweig. Er forderte, ostdeutsche Bräuche zu erhalten und an die Jugend weiterzugeben. Einige heimatliche Tänze gab es am Feuer und der Bändertanz erfreute die Besucher. Im Saal des Schützenhauses ging es beim Tanz in die Johanninacht hoch her, Erinnerungen aus der Heimat wurden ausgetauscht. Der neue Tag zog schon herauf, als die letzten Besucher das gelungene Fest verließen.

Wunstorf — Sonnabend, 29. und Sonntag, 30. September, Hotel Wehrmann (Autobahn-Abfahrt Wunstorf/Kolenfeld): das schon traditionelle Ortstreffen der Hirschfelder und Marwitzer findet wieder statt. Anmeldungen bitte baldmöglichst an Meta Steinke, Telefon (0 50 31) 31 09, Kolenfelder Straße 14, 3060 Wunstorf 1.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Hagen — Sonntag, 22. Juli, Sommerausflug der Gruppe. Abfahrt 7.30 Uhr, „Haus Deutscher Ring", Hauptbahnhof. Ziele sind die Bigge Talsperre und der Vogelpark in Eckernhagen im Bergischen Land. Anmeldungen nimmt Vorsitzender Herbert Gell, Telefon 2 29 10, entgegen.

Paderborn — Der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen sieht eine Aufgabe darin, seinen Mitgliedern Gelegenheiten zu schaffen ihre neue Heimat kennenzulernen, aber auch in ihre Heimat zu reisen. Durch die Fahrten soll vor allem der Jugend die Gelegenheit geboten werden, die Heimat ihrer Eltern kennenzulernen. Der Kreisverband hat in den vergangenen vier Jahren — jeweils über vier Tage-Fahrten in den Schwarzwald, in die Eifel, nach Schleswig-Holstein und im vorigen Jahr in den Bayerischen Wald unternommen. In Regen hat man Quartier bezogen und fuhr von dort u. a. nach Bodenmais, zum Arber, nach Zwiesel und Passau, von wo eine Dampferfahrt ins Österreichische unternommen wurde. Auf der Rückfahrt wurde die Wallhalla bei Regensburg besucht. Den zahlreich teilnehmenden Ostpreußen hat die Fahrt gut gefallen.

Siegburg — Montag, 6. August, 19 Uhr, im Hotel „Zum Weißen Roß", Bonner Straße, Treffen der Landsleute.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Kassel — Dienstag, 7. August, Abfahrt 13.30 Uhr vom Hauptbahnhof nach Schauenburg-Hoof zur heimatlichen Kaffeestunde in Hoof als Gäste von Landsmännin Kieckebusch.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Landesgruppe — Sonntag, 9. September, in Pforzheim, Ostpreußisches Landestreffen mit Platzkonzert, Glockenspiel („Land der dunklen Wälder"), Ummarsch durch die Stadt, landsmannschaftliche Begegnung, Großkundgebung mit BdV-Vizepräsident Odo Ratza, Rahmenprogramm.

Giengen — Bei einem der vergangenen Heimatabende referierte Vorsitzender Witt über das Thema „Ferdinand Schichau, von der Reparaturwerkstatt zum Großunternehmen". Der Vortragende hob besonders die soziale Einstellung, die Bescheidenheit, das Können und den unternehmerischen Wagemut sowie auch den Weitblick Schichaus hervor. — Der Jahresausflug der Gruppe eröffnete so manchen Blick in die erdgeschichtliche Vergangenheit. Im Museum Hauff in Holzmaden erhielt man eine Vorstellung von der Tierwelt, die vor rund 150 Millionen Jahren das damals hier vorhandene Meer bevölkert hat. Bei der Besichtigung der Bernsteinmanufaktur H. Möck KG in Geradstetten konnte man viele im Bernstein eingeschlossene kleine Lebewesen und andere Zeugen, die vor 30 bis 35 Millionen Jahren im Baltischen Meer lebten, begutachten. Es bot sich ein Einblick in die Bearbeitung des „Goldes der Ostsee". Zudem hatte man die Gelegenheit, das eine oder andere Stück zu erwerben. Manche Erinnerungen an eigene Bernsteinfunde am Strand der heimatlichen Ostsee wurden geweckt. Den Abschluß des Tages bildeten ein Rundgang durch das SOS-Kinderdorf Württemberg in Oberberken und ein gemütliches Beisammensein mit Landsleuten aus Schorndorf und Umgebung.

Lahr — Bei herrlichem Wetter trafen sich die Mitglieder und Freunde der landsmannschaftlichen Gruppe zu einem Tagesausflug in den südlichen Schwarzwald. Vorsitzender Heinz Schindowski und Reiseleiter Werner Hildebrandt waren über den starken Anklang, den die Fahrt gefunden hatte, sehr erfreut. Die Reise ging zunächst nach Freiburg, dann durch das Hexental und Markgräfler Land über Staufen, Badenweiler zum Schloß Bürgeln, wo eine Mittagspause eingelegt wurde. Die mitgenommene Erbsensuppe mundete vorzüglich. Weiter ging es zum Hochblauen, von wo man einen wunderschönen Blick auf die Rheinebene und die Schwarzwaldberge hatte. Zum Abschluß kehrte man in Ringsheim ein. Während der Fahrt gedachte Heinz Schindowski des Ehrenvorsitzenden Eugen Kantowski, der am 1. Juli seinen 80. Geburtstag feierte. Eugen Kantowski ist der Mitbegründer des Ortsverbandes des Bundes der Vertriebenen und der landsmannschaftlichen Gruppe. Als Vorsitzender der Gruppe hat Eugen Kantowski in vielen Jahren daraus eine große Gemeinschaft gemacht. Auch der BdV gehörte zu den Gratulanten. Werner Hildebrandt wies auf die Busfahrt am 9. September zum Landestreffen nach Pforzheim hin. Eine besondere Freude wurde am Ausflugstag dem Ehepaar Nielsen zuteil, da es zum erstenmal Großeltern wurde. Dazu gratulieren alle Mitreisenden herzlich.

Schwenningen/Neckar — Sonnabend, 4. August, Ferienfahrt der Gruppe an den Bodensee. Abfahrt 6.30 Uhr Spitzelstraße/Ecke Rottw. Straße, Einfahrt zum Brandenburger Ring; 6.35 Uhr Lehrl.-Heim/Gerokstaße; 6.40 Uhr Marktplatz/Drogerie Müller; 6.45 Uhr Feint. Schule; 6.50 Uhr Mühlweg/ Ecke Wasenstraße; 6.55 Uhr Omnibushaltestelle/Grabenäcker, vor VW-Schneider; 7.50 Uhr Villinger Bahnhof/Haltestelle Polizeiwache; 7.15 Uhr Haltestelle Adler in Bad Dürrheim. Die Fahrt führt von Schwenningen über Villingen nach Bad Dürrheim, von dort geht es auf der Autobahn weiter nach Ludwigshafen/Bodensee. Auf der „Grünen Straße" fährt man über Überlingen, Birnau, Meersburg, Immenstaad bis Friedrichshafen. Dort wird eine Pause eingelegt, wo sich die Landsleute entscheiden können, ob sie per Schiff bzw. per Bus zurück bis Hagenau zum Mittagessen fahren. Weiter geht es dann nach Meersburg mit einem Aufenthalt und dem Wiedertreffen der Schiffsreisenden in Überlingen. Die Schiffsfahrt führt von Friedrichshafen über den Bodensee nach Konstanz; Mittagessen auf dem Schiff möglich. In Konstanz wird umgestiegen und mit dem Schiff nach Überlingen gefahren. Die Fahrzeit beträgt insgesamt dreieinhalb Stunden. Fahrtkosten der Busfahrt pro Person 15 DM, Kinder 7,50 DM, Gäste aus Mitteldeutschland frei; Fahrtkosten der Schiffsfahrt pro Person 10,50 DM, Kinder 5,25 DM, DDR-Gäste frei. Ankunft in Schwenningen bzw. Villingen gegen 19 Uhr. Letzter Anmeldetermin ist der 28. Juli, die Anmeldungen nimmt Vorsitzender Wetzel entgegen, wobei der Fahrpreis gleich zu entrichten ist. Zudem werden wieder Platzkarten ausgegeben.

Tuttlingen — Gruppe Ordensland: Durch einen Vortrag mit Landschaftsschilderungen aus den Werken von Max Halbe, die das Bild der Heimat an der Weichsel, Nogat und Ostsee wiedergaben, wurde die Ur- und Kulturlandschaft wieder lebendig. Die Heimat lebte auf und weckte Erinnerungen. Die auf reiche Lektüre gestützte Zusammenstellung des Vortragenden, der fast aus dem gesamten Werk des Dichters und Dramatikers schöpfte, ergab eine Reihe von Gemälden, die Herz und Verstand ansprach. Der Redner stellte zudem die Frage, ob der deutschsprachige Autor nicht zusätzlich Anspruch auf ein Stück deutsche Heimat erhärtet habe. Zum Schluß lud Professor Dr. Schienemann noch einmal zur Feierstunde „Tag der Heimat" am 18. September, 19.30 Uhr, im Evangelischen Gemeindehaus ein und stellte für Anfang Oktober eine Nachmittagsfahrt nach Schächern zum „Alten Forsthaus" in Aussicht.

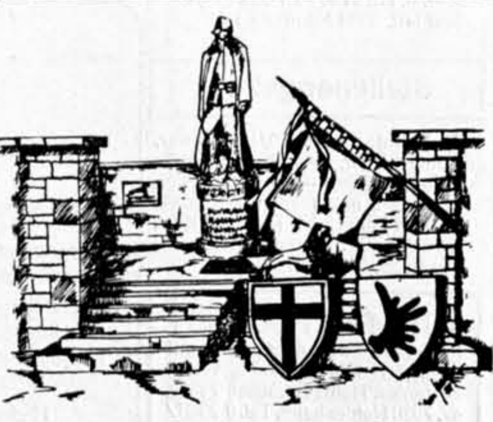
Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 499



Freiwillige Feuerwehr Neuhof — Eine einsatzstarke Mannschaft aus dem Jahr 1931 stellt sich auf dieser Aufnahme vor. Es sind die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr aus Neuhof, Kreis Neidenburg. Das Foto wurde uns von Heinz Lork zur Verfügung gestellt, der alle Namen der Feuerwehrmannschaft nennen kann. Die erste Reihe zeigt (von links nach rechts): Gerhard Sobottka, Otto Fischer und Wilhelm Lippeck. Zweite Reihe: Wilhelm Piajda, Kleina, August Lork, August Wizenty, Gustav Monka. Dritte Reihe: Knizia, Wilhelm Wischnewski, Max Sobottka, Waldemar Stehde, Albert Koriath, Gustav Wizenty, Paul Koriath, Otto Kraschinski, Gustav Jablowski und Alfred Wischnewski. Wer wohl die beiden „Marjellchen" im Hintergrund sein mögen? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 499" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir weiter an den Einsender. **sd**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Es ist ein schöner Brauch, die Gräber der Menschen, die uns nahestanden, mit Blumen zu schmücken. Die Gräber unzähliger Opfer der beiden Weltkriege sind jedoch unbekannt. Andere können nicht gepflegt werden, weil es die politischen Verhältnisse nicht zulassen; dennoch dürfen sie nicht vergessen werden. Die Gedenkstunde am 2. September um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen gilt besonders ihnen, aber auch allen anderen Kriegsopfern.

Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 31 Jahren für die Gefallenen der Göttinger und Ostpreußischen Garnisonen geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben außerdem von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Deshalb werden jetzt alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen. Auf diese Weise haben die Gedenkstunden in der Vergangenheit bereits zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße niedergelegt und zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Strauß soll eine Schleife mit dem Namen eines Toten erhalten; auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Kostenbeitrag 5 DM. Bitte fordern Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land, Hasenweg 38, 3400 Göttingen, für Bestellungen und Spenden zur Durchführung der Feier Zahlkarten an. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihres Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Gegebenenfalls können Sie Ihre Sträuße auch durch eine Überweisung auf das Konto der Göttinger Kreisgruppe Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10), oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, bestellen. In jedem Fall wird gebeten, den Namen Ihres Toten und Ihren Absender in Druckschrift zu vermerken. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen, um Ihr Opfer zu ehren.

Allen Teilnehmern an der Gedenkstunde wird auch eine Fahrt an die Zonengrenze empfohlen. Bei größeren Reisegruppen ist eine Bezuschussung durch die Landesregierung möglich.

Friedrich Zempel

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Festung Weichselmünde in Gefahr

Danzig — Das seit 14 Jahren in Danzig bestehende Schwefelwerk (Siarkopol) sowie die Phosphat-Düngemittel-Fabrik seien die „gefährlichsten Umweltverschmutzer" im Danziger Raum, heißt es in einem Artikel des Danziger Parteiorgans „Glos Wybrzeza". Der Schwefelstaub habe bereits einen Wald auf der Westerplatte sowie die Mauern der historischen Festung Weichselmünde vernichtet. Bei südlichen Winden würden darüber hinaus die giftigen Verbindungen aus den Fabriken über die Stadt geweht und dadurch die Gesundheit der Bevölkerung ernsthaft gefährden. Das Blatt bedauert jedoch, daß man auch künftig mit den schädlichen Emissionen werde leben müssen, da die Deviseneinnahmen aus dem Schwefelexport beträchtlich seien und auf keinen Fall sinken dürften.

Nachkriegsgeschichte eines Palais

Bartenstein — Einen bemerkenswerten Bericht über das Schicksal des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Guts-Palais in Gallingen, Kreis Bartenstein, veröffentlicht die Allensteiner Zeitung „Gazette Olsztynska". Danach sei das guterhaltene historische Bauwerk unmittelbar nach Kriegsende zu einem Schulungszentrum für Jugendverbände gemacht worden. Ab 1959 diente es als Erholungsheim für Kinder von Belegschaftsmitgliedern einer zentralpolnischen Schuhfabrik in Radom. Wörtlich heißt es in dem Blatt: „Nach 25jähriger sorgloser Nutzung, ohne etwas am Hause auszubessern, war das Gebäude im Jahre 1970 dermaßen ruiniert, daß keine Rede mehr davon sein konnte, weiterhin Ferienkinder hierher zu bringen." Die Schuhfabrik versprach sieben Jahre lang, das Palais zu renovieren; doch die Versprechungen wurden nicht eingehalten. 1977 verzichtete schließlich das Werk aus Radom auf die weitere Nutzung des Gebäudes. Das schloßartige Palais diente von nun an als „Getreidelager" für das nahegelegene Staatsgut. „Das Mauerwerk bröckelt ab, Wasser dringt durch die undichten Dächer in das Innere. Die Vision einer Ruine rückt immer näher heran!" Im Jahre 1981 fanden sich schließlich zwei Idealisten, die mit Hilfe von Pfadfindern emsig versuchen, dem schnell fortschreitenden Verfall Einhalt zu gebieten. „Wer weiß", meint das Blatt abschließend, „wenn das so weitergeht, wird man am Ende in einem Jahr doch wieder im Palais übernachten können."

Neuer Leuchtturm an der Ostsee

Danzig — 26 Seemeilen weit strahlt das Feuer des neuerrichteten Leuchtturms im Danziger Nordhafen. Damit gehöre das 56 Meter hohe Bauwerk zu den stärksten Navigationsfeuern an der Ostsee neben Swinemünde und Kolberg. Wie Danzigs Zeitung „Glos Wybrzeza" schreibt, sei das neue „Leuchtfeuer Gdansk" der 18. Leuchtturm an Polens Ostseeküste.

Eine Milliarde Tonnen Kohle

Kattowitz — Polen habe seit Kriegsende 1945 in diesen Tagen die Milliardengrenze an Tonnen im Kohleexport überschritten, meldet die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Künftig soll der Kohleexport aus Ober- und Niederschlesiens Bergbaurevieren weiter gesteigert werden, um die Staatsverschuldung gegenüber dem Westen schneller abtragen zu können.

BEILAGENHINWEIS

Einem Teil dieser Auflage liegt ein Prospekt der Firma Hübner Industries, VS-Schwenningen, bei.

Suchanzeigen

Suche folgende Mitschüler der Mittelschule Altenkirch, 1943/44
Klasse 4
Edith Henseleit, Irmgard Wollmann, Lydia Rimkus, Marianne Petsch, Egon Schmidt, Werner Czinzl, Gerhard ?, Klädtke, Martin Paulokat.
Meldung erbeten an Manfred Koenig, Siedlerweg 6, 4154 Tönisvorst 1

Familienforschung
Zur Erforschung der Sippe **Nowoczin** (Nowotzyn, Nowotschin, Nowozin, Nowotsch u. ä.) bitte ich alle Namensträger, sich mit ihrer alten Heimatanschrift und — soweit bekannt — familiengeschichtlichen Angaben zu melden. Wessen Name wurde in der Nazi-Zeit abgeändert? Gegendienst: bisherige Forschungsergebnisse.
Werner Nowotschyn, Stammestraße 68 B, 3000 Hannover 91

Verschiedenes

Brief- und Briefmarkensammlung von Königsberg (Pr) zu verkaufen. Zuschr. u. Nr. 41 803 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Stellenangebot

Höh. Beamter a. D., 70/180, Wwer, Königsberger, wohnhaft Lübeck-Rand, su. **Hausdame** um 65, die sich verändern mö. Treffen n. Kontakt bitte in Lübeck bei Ersatz d. Kost. Direktanschr. Thorun, Bismarckstraße 25, 2400 Lübeck 1

Familien-Anzeigen

Am 25. Juli 1984 wird unser lieber Vater und Schwiegervater

Emil Schlieszio

aus Abb. Benkheim
Kreis Angerburg/Ostpreußen
jetzt Zum Wasserbaum 56
3216 Salzhemmendorf 9



Jahre.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Erika und Josef

Am 20. Juli 1984 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Sophie Rusch
geb. Kung

aus Kleppe bei Hirschfeld
Kreis Preußisch Holland
und Kraffohlsdorf, Kreis Elbing
jetzt Mühlenriedeweg 20
3180 Wolfsburg 15

ihren 

Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

Bitte schreiben Sie deutlich

96

Jahre

wird am 21. Juli 1984 unsere liebe Mutter, gute Oma und Uroma, Frau

Marie Süß
geb. Bartsch
aus Quittainen, Kreis Pr. Holland

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Beusselstraße 38, 1000 Berlin 21



Jahre

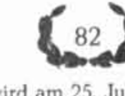
wird am 28. Juli 1984 mein lieber Bruder

Walter Wiegratz

aus Neuschleuse
Kreis Elchniederung
jetzt 6719 Obersülzen/Pfalz

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm beste Gesundheit und Gottes Segen

seine Schwester Gertrud und Neffe Klaus



wird am 25. Juli 1984 unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Berta Fischer
geb. Bergmann

Witwe des Bez.-Schornsteinfegermeisters Hermann Fischer
aus Liebstadt und Mohrungen
jetzt Glashütter Damm 196, 2000 Norderstedt

In herzlicher Liebe wünschen wir den Segen Gottes und Wohlergehen

Ursula, Erika, Gerhard, Inge, Anita, Frank und Regina



Franz Reimann

aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil
jetzt Breslauer Straße 29
2952 Weener

feiert am 23. Juli 1984 seinen 95. Geburtstag.

Es gratulieren

die Kinder, Enkelkinder, Ur- und Ururenkel



Berta Prätorius

* 25. Juli 1900 in Groß Kessel
geheiratet 2. April 1923 in Rostken, Kreis Johannisburg

jetzt Heinrich-Heine-Straße 1
4972 Löhne 4
Tel. 0 57 32/7 27 51

Es gratulieren

zum 

Geburtstag

herzlich

die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Jahre

wird am 21. Juli 1984 Frau

Martha Kledtke, geb. Voigt

aus Gilgetal, Kreis Elchniederung
jetzt Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4

Es gratulieren herzlich, danken sehr für alles Gute, das sie uns während ihres ganzen Lebens gegeben hat, und wünschen gute Gesundheit und weiterhin Gottes Segen, der sie ihr Leben lang begleitet hat:

Ihre Kinder
Herbert und Hannelore Kledtke mit Peter und Martin
Gerda und Willi Haake mit Monika
Annemarie und Alfred Schroeter mit Markus und Stefan



Am 28. Juli 1984 ist der 70. Geburtstag von

Heinrich Wolff

Lok.-Betriebsinspektor i. R.
aus Ragnit, später Insterburg
jetzt Am Bühl 6, 8503 Altdorf

Ganz herzlich gratulieren
seine Frau Margarete,
alle Kinder und Enkelkinder.

Nach nur kurzem Leiden entschlief mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

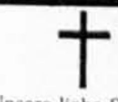
Erich Magunia

* 5. 6. 1904 in Rotwalde, Kreis Lötzen
† 11. 7. 1984 in Bad Kreuznach

In Liebe und Dankbarkeit
Else Magunia
Wilhelm Felgendreher und Frau
Brigitte, geb. Magunia
Heinrich Deinhardt und Frau
Gertlinde, geb. Magunia
Enkel: Andreas, Annette und Ingrid

Stettiner Straße 33, 6550 Bad Kreuznach

Urlaub/Reisen



Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm,
der bringt viele Frucht.
Denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Joh. 15,5

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Minna Borszym

geb. am 7. Oktober 1897 in Sprindberg, Kreis Goldap/Ostpr.
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1921 in Lötzen
wurde am 12. Juli 1984 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 16. Juli 1984

Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 16. Juli 1984, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Nach langer Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Fritz Sodeikat

* 3. August 1897 in Ramfelde, Kreis Angerapp
dort wohnhaft bis zur Vertreibung
† 3. Juli 1984 in Viersen-Dülken

In stiller Trauer
Gertrud Sodeikat, geb. Karell
Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Reiterstraße 20, 4060 Viersen-Dülken

Plötzlich und unerwartet verstarb unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Berthold Johnke

* 17. 11. 1924 in Königsberg (Pr), Hinter-Roßgarten 55I
† 2. 7. 1984 in Hamburg 26, Elise-Averdieck-Straße 34

In stiller Trauer
Apotheker Helmut Johnke und Frau Ursula
Georg Johnke und Frau Johanna

Brunhildstraße 21, 8500 Nürnberg 40
Weißenbergweg 12, 5100 Aachen

Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie Du.

August Tadday

* 20. 10. 1900 in Ulleschen, Kreis Neidenburg
† 10. 7. 1984 in Siegen-Seelbach

Er war viele Jahre Mitarbeiter seiner Heimatzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT, Neidenburger Heimatbrief und der Siegener Zeitung.

In Liebe und Dankbarkeit
Marie Tadday, geb. Kabbasch
Christa Eichhorn, geb. Tadday
Eugen Tadday
Konrad Tadday
Hulda Bingener, geb. Tadday
Herbert Tadday
Bernhard Tadday
und 9 Enkel

In der Mittelbach 9, 5900 Siegen-Seelbach, den 10. Juli 1984

Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können
war unser aller größter Schmerz.

Nach kurzer Krankheit und einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Meta Zips

geb. Kurbjuweit

geb. 7. 5. 1907, Grünhausen, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Gertrud Kunz, geb. Kurbjuweit
Kurt Laukeninkat und Minna, geb. Kurbjuweit
Max Kurbjuweit
Franz Kurbjuweit
Ernst Kurbjuweit

3071 Rohrsen, 28. Juni 1984

Nach einem erfüllten Leben verstarb mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater,
der ehemalige Landwirt aus Behlacken, Kreis Wehlau

Hermann Fischer

* 29. 12. 1896 † 22. 6. 1984
Rauschnicken Hannover

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Martha Fischer

Menzelstraße 74, 3000 Hannover 91

Plötzlich und unerwartet entschlief am 4. Februar 1984 im Alter von 92 Jahren unsere Mutter

Therese Bethke

geb. Steinau

früher wohnhaft in Rastenburg und Treuburg

In Liebe und Dankbarkeit
Elfriede Bethke, Bremen
Gerda Bethke, Mannheim

Rheinaustraße 15, 6800 Mannheim 1

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Marie Schulz

geb. Schweiger

* 16. 1. 1899 † 4. 7. 1984
aus Reimannswalde, Kreis Treuburg

In Dankbarkeit
Fritz und Helene Saloch, geb. Schulz
Erika Bossy, geb. Schulz
Hermann und Elfriede Grünwald, geb. Schulz
Georg und Margarete Macharski, geb. Schulz
Groß- und Urgroßkinder

Hirschberger Straße 3, 3354 Dassel-Hoppensen

Fern ihrer geliebten Heimat wurde sie am 7. Juli 1984 in Hoppensen beigesetzt.

Martha Lorkowski

geb. am 7. Dezember 1895 zu Ortelsburg

ist am 3. Juli 1984 in Gottes Frieden heimgegangen.

Im Namen der trauernden Angehörigen
Ella Steinberg, geb. Lorkowski

Schneiderstraße 46, 4800 Bielefeld

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Saslona

* 10. 5. 1911 in Osterode/Ostpreußen
† 2. 7. 1984

In Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Saslona, geb. Blech
und alle Angehörigen

Wilhelm-Eylmann-Straße 14, 2077 Großensee

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ilse Möhrl

geb. Götze

* 2. 1. 1901 † 14. 7. 1984
aus Lichtenberg

In tiefer Trauer
Hans Möhrl
Eberhardt Möhrl
Hannelore Möhrl, geb. Karklin
und Hanns-Eberhardt

Elmweg 4, 3012 Langenhagen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 19. Juli 1984, um 11 Uhr in der Kapelle des Langenhagener Friedhofs, Grenzheide, statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. Statt freundlich zugedachter Kranzspenden bitten wir um eine Spende für die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Konto-Nr. 8529 000 000, Dresdner Bank, Hannover.

Befiehl dem Herrn Deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.

Gott der Herr nahm heute nach langem, geduldig ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete String

geb. Hoffmann

im gesegneten Alter von 91 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Karlheinz und Luise String
Günter und Christa Coenen
mit Jürgen und Sabine

4050 Mönchengladbach 4, den 6. Juli 1984
Stahlenend bei Wanlo 38
früher Damerauhof, Kreis Samland

Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. Juli 1984, um 11.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Wickrathberg statt.

Nicht trauern wollen wir, daß wir Dich verloren,
sondern dankbar sein, daß wir Dich gehabt haben.

Nach einem arbeitsreichen Leben und einer langen, schweren Zeit des Leidens entschlief unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Lotte Sodeikat

geb. Weitschat

* 27. 6. 1909 † 5. 7. 1984
früher wohnhaft in Dopönen/Grünweide und
Szabojeden/Haselgrund
im Kreis Stallupönen/Ebenrode (Ostpr.)

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
Gerwin Sodeikat und Frau Christel
Manfred Eglinski und Frau Helgard,
geb. Sodeikat
Gernold Sodeikat und Frau Gerdi
ihre Enkelkinder Conny,
Caren und Birga
sowie alle Angehörigen

An der Haidkoppel 20, 2214 Hohenlockstedt
Weserstraße 23, 2390 Flensburg (Trauerhaus)

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.



Ich will dich segnen
und du sollst ein Segen sein. 1. Mos. 12

Nach schwerer Krankheit schloß meine herzensgute Mutter, Frau

Ella Wandersleben

geb. Harnack

* 20. 7. 1901 † 8. 7. 1984
früher Königsberg (Pr), General-Litzmann-Straße 93

für immer ihre lieben Augen, um heimzukehren in Gottes ewigen Frieden.

Ihre Liebe war der Leitstern meines Lebens.
Alles verdanke ich ihr.

Mit dem Trost des Glaubens nehme ich Abschied von ihr
Ilse Wandersleben
und Angehörige*

Wellinghofer Straße 97, 4600 Dortmund 30

Die Beerdigung fand am 12. Juli 1984 auf dem ev. Friedhof zu Dortmund-Wickede statt.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

und Schulgemeinschaften entstanden aus der Erinnerung neu und so verging der Tag fast viel zu schnell. Man zollte der Organisatorin aufrichtigen und ehrlichen Dank. Da alle Anwesenden einen vorbereiteten Frage- und Personalbogen ausfüllten, kann nun Dorothea Johannesmann auch dem Karteiführer der Heimatkartei des Kreises Lyck, unserem Lm. Gerhard Kilanowski, wertvolle Ergänzungen geben. Alles in allem war es ein Erfolg — manche vergessene Freundschaft wurde neu geknüpft, das Heimatgefühl verstärkt und eine Wiederholung gewünscht.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Wiedersehen der Niddener, Preiler und Perwelker — Zu einem Treffen am 10. Juni hatte Eva Brunschede die Niddener, Preiler und Perwelker nach Hamburg eingeladen. Über 200 Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik, Mitteldeutschland und selbst aus Schweden waren zu diesem Wiedersehen gekommen. Viele sahen sich seit 1945 erstmalig wieder. Flucht und harte Schicksale hatten ihre Gesichter gezeichnet, so daß immer wieder die Frage „Wer bist du?" zu hören war, bevor sich ehemalige Spielkameraden, Freunde und Nachbarn in die Arme fielen. Ein vielseitiges Programm, von Eva Brunschede und Herta Paul vorzüglich vorbereitet, weckte Erinnerungen an die Kurische Nehrung. Nach dem gemeinsamen Lied „Land der dunklen Wälder" begrüßte Eva Brunschede ihre Landsleute und gedachte der Toten. Christel Nielsen, geborene Froese, vermittelte mit dem Gedicht „Düne im Licht" von Gerhard Liez heimatliche Stimmung. „Ostpreußen und seine Kinder", dargeboten von Herta Paul, und „Willst du in meine Heimat geh'n" entrückten die Nehrungsbewohner in ihre Heimat. Die Filme „Einst unter dem Kurenwimpel", „Kurenfischer" und der vorzügliche Farbfilm „Zwischen Haff und Meer", vorgeführt von Herrmann Jäger, ließen die Vergangenheit wieder lebendig werden. Eine in Nidden geborene Lehrerin aus Leipzig, der es nach einem Schüleraustausch mit einer litauischen Stadt vergönnt war, 1982 die Kurische Nehrung zu besuchen, sprach zu Lichtbildern, die das neue, heutige Gesicht der Nehrungsorte — vor allem Niddens — zeigten. Wehmut und Wiedersehensfreude prägten die gut gelungene Veranstaltung.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Pfingstheimatbriefs konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachsendungen. Wenn Landsleute auch ihren Kindern die Heimatbriefe zukommen lassen möchten, mögen sie Namen, Geburtsjahr und genaue, vollständige Anschrift der Kinder an den Geschäftsführer senden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unsere Karteiführerin Else Ritzenhoff, geb. Brosch, aus Ortelsburg, jetzt Amselweg 17, 4934 Horn-Bad Meinberg, befindet sich bis Mitte August auf einer Urlaubsreise. Während dieser Zeit wird der Schriftverkehr, soweit es sich um die Karteiführung handelt, von Edith Albrecht, geb. Baran, aus Groß Albrechtsort, jetzt 4650 Gelsenkirchen, Bismarckstraße 150, wahrgenommen.

Der Heimatbote 1984 befindet sich bei der Firma Rautenberg im Druck und soll noch vor Mitte August zum Versand kommen. Ich bitte von Anfragen abzusehen. Er wird wieder umfangreicher ausfallen und seine Auflage mußte auf 7000 erhöht werden. Soweit den Lesern des Heimatboten noch Landsleute bekannt sind, die ihn nicht bekommen, bitten wir, uns deren Anschrift mitzuteilen, damit sie in die Versandliste aufgenommen werden können. Besonderen Wert legen wir auf die Erfassung unserer im Ausland lebenden Landsleute, damit auch sie mit unserem Heimatboten beliefert werden.

Der Band „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" von Dr. Meyhöfer, wird nachgedruckt und kann am 16. September bei unserem großen Jahreshauptkreistreffen in Essen, Saalbau, erworben werden oder bei der Firma Gerhard Rautenberg, Blinke 8, 2950 Leer, zur Lieferung Mitte September bestellt werden. Der Preis wird höchstwahrscheinlich 27,50 DM betragen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Bildband — Wie bereits an dieser Stelle mehrfach berichtet, wurde der Druckauftrag für unseren Bildband, der den Titel „Der Kreis Osterode/Ostpreußen in Bildern" trägt, so rechtzeitig erteilt, daß das Buch voraussichtlich bereits Ende September 1984 zum Versand kommen kann. Es wird 910 Aufnahmen aus fast allen Orten und Städten unseres Heimatkreises zeigen. Dank der zahlreichen Spenden ist es uns möglich, das Werk sehr kostengünstig unserem großen Leserkreis für nur 39,50 DM je Exemplar anzubieten. Da die Auflage gering ist, empfiehlt es sich, bereits jetzt eine Bestellung bei unserem Schatzmeister Kuessner in Kiel, Bielenbergstraße 36, aufzugeben. Mit dieser Bestellung sollten Sie gleichzeitig den Betrag von 39,50 DM an die Kreisgemeinschaft Osterode, entweder auf das Postscheckkonto Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt in Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) überweisen. Dadurch sichern Sie sich die prompte Erledigung des Auftrags.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau ruft auf zur Teilnahme an der Ehrenmalfeier am 1. und 2. September am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen. Wir verbinden diese Feier mit einem Regionaltreffen und Wiedersehen der Kreisangehörigen, die in der Umgebung von Göttingen wohnen, aber auch aus anderen Regionen anreisen. Es ist bereits Tradition unserer Kreisgemeinschaft, am Sonnabend, 1. September, am Festprogramm der LO-Kreisgruppe Göttingen in der Stadthalle teilzunehmen. Nach der Totenehrung und Kranzniederlegung am 2. September um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten treffen sich die Kreisangehörigen im Gartenlokal Heinholz-Kehr, Telefon (05 51) 7 50 08, Bismarckstraße (Ende), oberhalb der Tennisplätze. Organisation: Edith Wasquindt, Telefon (05 51) 79 54 59, Hauptstraße 12, 3400 Göttingen, und Fritz Paul, Telefon (05 51) 79 33 82, Mitteldorfstraße 7a, 3400 Göttingen. Auf die Anzeigen unter der Überschrift „Ehrenmalfeier in Göttingen" in unserem Ostpreußenblatt machen wir wegen Programmablauf und Blumenspenden besonders aufmerksam. Unterbringungen sind über den Fremdenverkehrsverein, Telefon (05 51) 5 40 00, Neues Rathaus, Am 82er Platz, 3400 Göttingen, anzufordern. Anmeldungen an Günter Mittler, Moselstraße 47, 2800 Bremen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Hauptkreistreffen — In wenigen Wochen ist es soweit: Am 12. August findet in der Stadthalle zu Neuss unser Hauptkreistreffen mit der Feier der Patenschaftsübernahme statt. Es sit ein großes Ereignis. Sonnabend, 11. August, abends gemütliches Beisammensein in der Stadthalle. Sonntag, 12. August, 9 Uhr, hl. Messe im Münster St. Quirin, beim Marktplatz. Pfarrer Wölki. Von der Stadthalle die Hauptstraße nach links in 10 Minuten zu Fuß. Evangelischer Gottesdienst in der Kirche in der Drususallee. Von der Stadthalle die Hauptstraße nach links bis Kaufhaus Quelle. Dort wieder nach links. 11 Uhr, Feier der Patenschaftsübernahme in der Stadthalle; 13 Uhr, Mittagessen; 14 Uhr Eröffnung des Treffens und Begrüßung; Totenehrung; Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der LO durch den Bundesvorstand an Lm. Erich Stockdreher, Bischofstein. Eröffnung der Mitgliederversammlung (kurze Satzungsänderung). Kreistagssitzung mit Neuwahl des Kreisausschusses. Gemütliches Beisammensein. Humorvolle Beiträge werden gern gehört. Ende des Treffens um 19 Uhr. Bringen Sie bitte auch Gäste aus anderen Kreisen mit. So erreichen Sie die Stadthalle: vom Bahnhof Neuss in 5 Minuten mit den Linien 705 und 709, vom Hauptbahnhof Düsseldorf in 23 Minuten mit der Linie 709. Haltestelle „Stadthalle Neuss" aussteigen. Autofahrer: Ausfahrt „Neuss Hafen". Großer Parkplatz vor der Stadthalle. Zur Übernachtung wird empfohlen: Hotel Krüll, Sternstraße 24-38, 4040 Neuss. Dort übernachten einige Landsleute. Bitte, voranmelden beim Hotel, Telefon (0 21 01) 27 60 96. Andernfalls Zimmerbestellung über das Verkehrsamt 4040 Neuss.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Regionaltreffen West in Koblenz — Am Sonnabend, 1. September, ab 18 Uhr „Tilsiter Runde", selbstverständlich auch für die Tilsit-Ragniter und Elchniederunger, im Weindorf (Rheinanlagen). Am Sonntag, 2. September, Haupttreffen für alle drei Kreise von 9 bis 18 Uhr im Kammermusiksaal der Rhein-Mosel-Halle.

Regionaltreffen Süd in München — Am Dienstag, 20. Oktober, ab 18 Uhr, „Tilsiter Runde", selbstverständlich auch für die Tilsit-Ragniter und Elchniederunger, in der Arkaden-Stube, Mathäser-Bierstadt, am Stachus. Am Mittwoch, 21. Oktober, Haupttreffen für alle drei Kreise von 9 bis 18 Uhr im kleinen Saal der Mathäser-Bierstadt am Stachus.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Das Schülertreffen der Höheren Schulen findet vom 24. bis 26. August in der ehrwürdigen Residenzstadt Bückeburg/Niedersachsen statt. Anmeldungen bitte verbindlich mit Angaben, ob Einzel- oder Doppelzimmer, Übernachtungszeit, Sonderwünsche: Dusche — WC, schriftlich an Adolf Mohr, Franz-Liszt-Straße 16, 3064 Bad Eilsen, oder schriftlich beziehungsweise telefonisch an folgende Bückeburger Hotels: Forsthaus Heinemeyer, Telefon (0 57 22) 40 41, Am Harrl 2; Haus Niedersachsen, Telefon (0 57 22) 53 45, Grüner Weg 13; Bückeburger Hof, Telefon (0 57 22) 42 22, Rintelner Straße 30; (nur Einzelzimmer); Pension Eisele, Telefon (0 57 22) 16 22, Adolf-Holst-Straße 14a (Südharrl) — nur Doppelzimmer. Parkplätze sind überall vorhanden. Das Programm wird an dieser Stelle noch bekanntgegeben. Tagungsstätte ist das Hotel Forsthaus Heinemeyer.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Freitag, 20. Juli, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzenstraße 14, Skat. — Sonnabend, 21. Juli, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln. — Die Burschenschaft Rheno-Palatia in Augsburg lud die Kreisgruppe anläßlich ihrer Zusammenkunft ein. Hier wurde über die Reisen nach Ostpreußen berichtet. Einleitend sprach die Vorsitzende über Ostpreußens Geschichte und Bevölkerung, Landwirtschaft, Vieh- und Pferdezucht, Industrie sowie Persönlichkeiten auf dem kulturellen und geistigen Gebiet. Der bebilderte Bericht über das südliche Ostpreußen und Westpreußen beeindruckte die Anwesenden sehr. Die Vielfalt und Schönheit dieses Landes ließ bei einigen den Wunsch nach einer Reise dorthin aufkommen. Die Vorsitzende Reintraut Rassat bedankte sich für die Einladung und stellte frei, mit weiteren Beiträgen von seiten der Kreisgruppe Augsburg der Burschenschaft Rheno-Palatia zur Verfügung zu stehen. Eine Einladung zum nächsten Fleckessen erging schon jetzt an die Mitglieder der Burschenschaft.

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

20. bis 27. Juli: Klassentreffen Augusta Victoria Schule Elbing; Veranstalter, Irene Espe, 5810 Witten.

20. Juli bis 3. August: Seniorenfreizeit der Pommern; Veranstalter, Sozialwerk der Pommern e.V., 2000 Hamburg.

28. Juli bis 4. August: Deutsch-Dänisches Schülerseminar; Veranstalter, Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2000 Hamburg.

6. bis 9. August: Klassentreffen Cecilienschule Gumbinnen; Veranstalter, Waltraut Hueske, 3000 Hannover 91.

10. bis 12. August: Treffen der Heimatgruppe Cullmen; Veranstalter, Otto Schulz, 6301 Pohlheim.

13. bis 16. August: Klassentreffen Tragheimer Mädchenmittelschule, Königsberg/Pr.; Veranstalter, Erika Bruns, 6780 Pirmasens — Treffen des Pr. Eylauer Lehrer-Seminars; Veranstalter, Ernst Mertsch, 3100 Celle.

13. bis 18. August: Treffen Neuzeller Lehrer-Seminar; Veranstalter, Friedrich Punzel, 2930 Varel.

17. bis 24. August: Treffen Osteroder Lehrer-Seminar; Veranstalter, Bruno Zipkat, 4600 Dortmund — Treffen Lycker Lehrer-Seminar; Veranstalter Werner Murza, 3100 Celle.

24. bis 26. August: Klassentreffen Höhere Mädchenschule, Agathe Riemer, Königsberg/Pr.; Veranstalter, Lieselotte Glas, 6000 Frankfurt 70.

27. bis 30. August: Treffen Gießberg Seminar; Veranstalter, Lotte Eickhoff, 3250 Hameln — Treffen ehemaliger Krankenschwestern aus Ostpreußen; Veranstalter, Schwester Anneliese Hampel, 4320 Hattingen.

28. bis 30. August: Klassentreffen Tragheimer Mädchenmittelschule, Königsberg/Pr.; Veranstalter, Anne Moritz, 3167 Burgdorf.

Für Klassentreffen o. ä. sind im September und Oktober noch einige Termine frei geworden. Haben Sie schon Ihre Planungen abgeschlossen? Sonst wenden Sie sich bitte an obige Adresse.

•

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Kamerad, ich rufe dich

Füselier-Regiment 22

Ahlen — Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. September, trifft sich in der Westfalenkaserne die Traditionsgemeinschaft des Füselier-Regiments 22 (1. Ostpreußische Infanterie-Division). Das Regimentstreffen findet gemeinsam mit den Kameraden des Patenbataillons statt. Die unbedingt erforderliche Anmeldung ist an Ernst Preuß, Telefon (0 22 32) 3 21 35, Grüner Weg 74, 5040 Brühl, zu richten.

1. (preuß.) Infanterie-Regiment

Bad Pyrmont — Vom 18. bis 20. September trifft sich im Ostheim in Bad Pyrmont die Kameradschaft des III. Bataillons 1 (preußisches) Infanterie-Regiment (Reichswehr). Auskunft erteilt Fritz Mohns, Marschner Weg 3, 5650 Solingen 1.

Artillerie-Regiment 57

Horn-Bad Meinberg — Am Sonnabend, dem 6., und Sonntag, dem 7. Oktober, trifft sich in Horn-Bad Meinberg zum 14. Mal die Gemeinschaft II. Artillerie-Regiment 57 und die schwere Artillerie-Abteilung 5365. Anmeldungen werden bis zum 3. September erbeten an W. Lenz, Telefon (0 42 83) 2 39, Wümmeweg 11, 2733 Tarmstedt.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Grüttner, Edith, aus Lyck, jetzt Helsinkistraße 94, 2300 Kiel, am 29. Juli

Hildebrandt-Delora, Herta, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 9, 6720 Speyer, am 13. Juli

Hobeck, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Saarbrücker Straße 14, 4000 Düsseldorf, am 30. Juli

Jablonka, Adelbert, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Gudower Straße 15, 2411 Lehmrade, am 27. Juni

Kischkel, Franz, Orts- und Bezirksvertreter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hiddestorfer Straße 15, 3005 Hemmingen 4, am 28. Juli

Künkel, Erna, aus Schwedt, Brückenstraße, jetzt Lenaustraße 6, 2870 Delmenhorst, am 22. Juli

Kutschelis, Klaus, aus Pillupönen, Kreis Ebenrode, und Insterburg, jetzt Schieferweg 44a, 5650 Solingen, am 26. Juli

Liedig, Herbert, aus Königsberg, Powundener Straße 6, jetzt Görlitzer Straße 16, 2870 Delmenhorst, am 16. Juli

Meitsch, Erna, geb. Gratzel, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Mühlenweg 8, jetzt Körnerstraße 11, 3000 Hannover, am 27. Juli

Nikulka, Erna, geb. Kampler, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lemförder Straße 1, 4993 Rahden, am 27. Juli

Staats, Erwin, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Grootmoor 130, 2000 Hamburg 71, am 26. Juli

Stüpner, Ella, geb. Pawlowitz, aus Alt Seckenburg, Kreis Rößel, jetzt Steinbachweg 28, 2833 Harpstedt, am 28. Juli

Szereik, Liesbeth, geb. Lorenschat, aus Tilsit, Waldstraße 44, jetzt Aktienstraße 119, 4330 Mülheim/Ruhr, am 30. Juli

Warm, Gertrud, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Brucknerstraße 3/5, 7890 Waldshut 1, am 27. Juli

zur goldenen Hochzeit

Herbst, Emil, und Frau Marta, geb. Schulz, aus Schackwiese/Usseinen, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Margarete Dietrich, geb. Herbst, Pollhof-Ost, Parzelle 265, 2050 Hamburg 80, am 20. Juli

Kopka, Emil, und Frau Grete, geb. Kitsch, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Blomberger Straße 131, 4930 Detmold 1, am 19. Juli

Schönrock, Kurt, und Frau Elfriede, geb. Netscho, aus Osterode, Marktstraße 11, jetzt Friedrichstraße 5, 3330 Helmstedt, am 24. Juli

Werhahn, Carl, und Frau Margita, geb. Freiin von Esebeck, aus Wernsdorf, Kreis Samland, jetzt Danziger Straße 23, 2400 Lübeck, am 28. Juli

zum Abitur

Gerwien, Birgit (Gerwien, Horst, und Frau Hanna), jetzt 2000 Hamburg 90, am Lessing-Gymnasium, Harburg

Hartwich, Ursula (Hartwich, Erich, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, und Frau Ellen), jetzt Mosheimweg 6, 3400 Göttingen

Plewa, Simone (Plewa, Manfred, Zollbeamter, und Frau Elvira, geb. Selke), jetzt Hermann-Dietrich-Straße 27, 7640 Kehl am Rhein, mit der Note „gut"

Starosta, Elke (Starosta, Helmut, und Frau Christel, aus Marienburg/Westpreußen), jetzt Zobelsreuther Straße 29, 8670 Hof/Saale, am Jean-Paul-Gymnasium

Die GJO lädt ein

Denkmalseinweihung in Dänemark

Hamburg/Gedhus/Oksböl — Alle Dänemark-Urlauber lädt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) herzlich zur Teilnahme an zwei Feierstunden ein, die im Rahmen des 35. Kriegergräberlagers der GJO am 3. und 4. August stattfinden. Das NATO-Kommmando aus Karup wird am Freitag, 3. August, auf dem deutschen Flüchtlings- und Soldatenfriedhof in Gedhus bei Karup zugegen sein, wenn dort um 15 Uhr ein Ehrenmal für die dort beigesetzten Toten eingeweiht wird. Ein weiteres Ehrenmal wird am Sonnabend, 4. August, um 11 Uhr innerhalb eines Festaktes auf dem deutschen Flüchtlingsfriedhof in Oksböl (Nähe Esbjerg) seiner Bestimmung übergeben. Die Teilnehmer des GJO-Jugendlagers, Vertreter des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen wie auch der dänischen Gemeinden und des deutsch-dänischen Jugendwerkes werden zugegen sein. eb

Auch heute noch unvergessen

Vor 100 Jahren wurde Eberhard Schoepffer in Prökuls geboren



Neumünster — Nur an jeweils zehn Lebende wird der Preußenschild, die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen, vergeben. Oberst Schoepffer gehörte dazu, und er hatte ihn wahrlich verdient. Die Weite und Tiefe seines Herzens stammt daher, weil eine große Natur in der Jugendzeit um ihn, der am 20. Juli 1884 geboren wurde, gestanden hatte. Es waren die Wälder seiner Heimat im Memelland. In Prökuls-Kloschen geboren, war er auch im Gilge-Ruß-Delta bei seinen Förster-Verwandten wie zu Hause. Dann der weite Himmel in der Kalahari, in der Etoschapfanne in Deutsch-Südwest-Afrika. Hart und entbehrungsreich war das Leben unter der sengenden Sonne, aber mit guten Kameraden, ganzen Kerlen und unter fremden, einfachen Völkerstämmen. Dort, in der Ferne, wuchs in ihm das Bild vom teuren Vaterland.

Noch ein kerniger Mann im Greisenalter, verstand er es, anschaulich und exakt von allen Epochen seines Lebens zu erzählen, so von Afrika, von seinen drei Lötzener Jahren als Leutnant bei der berittenen SMG-Kompanie, von Bürgern, Bauern, Jägern, von seiner Heiligenbeiler Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und von den großen Männern, denen er begegnet war, den Natangern Oldenburg-Januschau und Graf zu Eulenburg-W. und vor allem dem Kommandeur des I. Armeekorps, Colmar Freiherr von der Goltz-Pascha. Zeitlebens hat er ihn verehrt und von ihm gesprochen.

1939 kam Oberst Eberhard Schoepffer als Regimentskommandeur nach Polen. Von den Warschauern wußte er Anerkennendes zu berichten. Frankreich-Feldzug, Wolchow-Front am Peipus-See, Kommandant von Elbing. Wer noch weiß, wie die sowjetischen Panzer vor und in dieser Stadt waren, aber die Flüchtlingsströme dahinter bald abgeschnitten waren, dreizehn Tage eine Feuerhölle tobte, der kann die Verantwortung des Kommandanten ermessen. Am 9. Februar 1945 bekam er den Befehl, mit dem Rest der Besatzung sich nach Nordwesten durchzukämpfen. Es hat arge Verluste gekostet.

Als dann nur noch die schmale Halbinsel Hela ein Sprungbrett zur Freiheit war, hatte Schoepffer die Aufgabe, die dort in Massen anlandenden Flüchtlingsströme, Verwundetentransporte und Volkssturmabteilungen unterzubringen, zu verpflegen und für möglichst schnellen Abtransport zu sorgen — alles unter massivster Feindeinwirkung aus der Luft, von See und vom Oxhöfter Ufer. Ein Verpflegungsprahm mit großen Kesseln für 6000 Portionen reichte nicht. Waschkessel und Badewannen mußten her, und viele Not-Herde wurden im Gebüsch errichtet. Halbwegs Sicherheit boten bloß noch die Kiefern des Kusselwaldes. Nur am Abend konnte eingeschifft werden. Stets erst am späten Nachmittag erfuhr der Kommandant, ob Schiffe kämen und mit wieviel Laderaum gerechnet werden konnte. Während noch im Samland und auf der Nehrung die Kämpfe zum Schutz der flüchtenden Menschen tobte, hatte der Ritterkreuzträger auf Hela drei Monate hindurch die Verantwortung für Hunderttausende.

Am 15. und 16. April 1945 z. B. handelte es sich um 23 000 Soldaten von zerschlagenen Einheiten und um 13 950 geflüchtete Zivilisten. Sie alle mußten vor völliger Dunkelheit vom Ufer fort sein. Am Abend des 21. April waren es insgesamt 24 000. So ging es Tag für Tag in guter Zusammenarbeit mit der Marine und der Pioniere. Greise, Frauen, Kinder, Kranke wurden auf die hohen Schiffe gebracht, die draußen auf Reede ankerten, um dann im Schutze der Nacht durchzukommen.

Am 7. Mai wurde der Kommandant abgelöst. In einem kleinen Pillauer Übersetzboot ohne Karte und Kompaß führte dann Eberhard Schoepffers Weg über die gefahrenvolle Ostsee nach Kiel.

Es war wohl im Jahr 1973, als ich Eberhard Schoepffer als Leiter der landsmannschaftlichen Kreisgruppe der Ostpreußen in Neumünster ablösen sollte. Ich fragte mich, ob ich nach einem solchen Mann den Platz ausfüllen könne. Doch er hat allen Zagenden Mut gemacht und ist uns das Vorbild geblieben. Bei der schweren Krankheit vor seinem Tod am 5. August 1975 ist ihm die Siebenbürgerin Elsa Rahn treu zur Seite gewesen.



Kranzniederlegung in Südwestafrika: Eberhard Schoepffer Foto privat

Nur wenige Jahre vor seinem Tod flog er noch nach Namibia, sein schwarzer Offiziersbursche von 1912/13 war ihm über Hunderte von Kilometern entgegengekommen, um ihn noch einmal zu sehen. In Neumünster hatte Oberst Schoepffer ein Pferd. Jahr für Jahr und fast Tag für Tag ging er den weiten Weg zum Reitstall und ritt aus.

Keine Sitzung der Ostpreußen in Kiel oder Hamburg ohne ihn. Bei jedem Heimatvortrag in Neumünster nahm er mit knappen, klaren Worten lebhaft Anteil. Reiten und jagen, hegen und pflegen, unerhörte Selbsterziehung, Frohsinn und Ernst miteinander gepaart. Selten ist das Soldatische, das Kantische, die Ehrfurcht vor dem Einfachen und Großen so vereint wie es bei ihm war. Er konnte mit jedem ins Gespräch kommen, mit den Großen und den Kleinen, mit Arbeitern, mit Kindern, mit Generalen und mit Hausfrauen. Er konnte Gärten und einzelne Blumen intensiv bewundern. Er liebte den Wald und alle Kreatur. Und was er ständig in seine Ansprachen mit einbaute, waren drei Worte: Mutter — Heimat — Vaterland. **Kurt Gerber**

Das Gelände ist heute eingeebnet

Erinnerungen an das „geheimnisvolle" Sägewerk Presch in Heilsberg

Unmittelbar neben dem Wohnhaus in unserer Heimatstadt Heilsberg lag das Sägewerk Presch. Obwohl mit dem Schild „Zutritt streng verboten" versehen, war für mich etwa 8jährigen das Gelände interessant und geheimnisvoll. Sehr oft aus größerer Entfernung betrachtend, habe ich alles aufregend empfunden, das riesige Rohmaterial, zahllose Holzstämme, die große Lagerfläche. Künstlich war die Fläche jeweils zur Mitte hin vertieft. In dieser Vertiefung lief die Schienenlore, direkt auf das Sägewerk zu.

Etwas erhöht am Sägereibauwerk eine steile, hölzerne Außentreppe, die zu einer Tür in der höheren Etage führte; „Kontor" war zu lesen. Über dem Kontor, aus dem Dach ragend, eine Dampfpfeife. Daraus wurden einige Betriebsdaten, auch wenn es nur meistens die Arbeitszeiten und -unterbrechungen waren, kundgetan. Auf jeden Fall ist mir bezeichnenderweise die nicht allzu große eiserne Dampfpfeife eindeutiger und erregender in Erinnerung, als der große und immer qualmende Schornstein.

Aber diese analytischen Einzelheiten habe ich sicherlich damals nicht so gesehen, für mich war das alles eine sinnvolle Einheit: Zuerst müssen schwere Lasten tatkräftig angepackt werden, nur dann kann man später das freudige Endergebnis erleben.

Aus meiner damaligen Sicht wurde das vorgelagerte, schwer lastende Rohmaterial entschlossen und kräftig in Bewegung gebracht. Auf der schrägen Lagerfläche rollten die Baumstämme schicksalhaft auf die Schienenlore. In der dunklen Öffnung verschwand alles. Das Blitzen der Sägeblätter im Inneren war zu erkennen, der richtungsweisende Schub der Lore zu erahnen. Schließlich aber im oberen Bereich des Sägereigebäudes das Kontor und die Dampfpfeife. Eine senkrecht aufsteigende, helle Dampfwolke war das entscheidende Signal nach außen und ein Ton, dieser bei mangelndem Dampfdruck zögernd beginnend, dann eindeutiger werdend, schließlich abrupt endend.

Am 25. Januar 1945 endete mein direkter Kontakt mit dem Sägewerk. Am späten Nachmittag dieses Tages war ich mit Freunden auf dem Gelände und erstmals auch im Werk. Alles war für mich trostlos und fremd, da der Betrieb wegen der heranrückenden Front eingestellt worden war. Auch waren für mich im Werk keine Geheimnisse mehr zu entdecken. Abends, zu Hause angekommen, war alles in heller Aufregung. Am nächsten Tag, morgens ganz früh, sollte die Flucht beginnen.

Bei meinem Besuch 1979 stellte ich fest, daß es das Sägewerk nicht mehr gab, das gesamte Gelände war eingeebnet.

Etwas ist mir beim Schreiben dieser Zeilen aufgefallen. Die Zäsur am 25. Januar 1945 stellt unverrückbar fest, daß alle von mir geschilderten Einzelheiten vor diesem Datum lagen. Ebenso steht fest, daß es damals für mich selbst sehr wichtige Einzelheiten waren und von mir im Unterbewußtsein sinnvoll zusammengefaßt und in den späteren Jahren immer wieder erlebt worden sind. Sonst hätte ich sicherlich alles nach 39 Jahren vergessen.

Dietrich Cornelius

Wechselvolle Geschichte einer Hansestadt

Vor 750 Jahren wurde das deutsche Stralsund an der Ostsee gegründet — Sehenswerte Ausstellung

Stuttgart — Vor wenigen Tagen war im Deutschen Fernsehen ein kurzer Film aus dem 750jährigen Stralsund mit dem Beginn der „Geburtstagsfeiern" zu sehen — erschütternde, triste Bilder, die manchem Stralsunder und Deutschen weh taten. Stralsund, u. a. Kleinod der Backsteingotik, hat offensichtlich die Nachwehen des Krieges, trotz der Verkündung des Denkmalschutzes für die vorpommersche Stadt im Jahre 1965, noch nicht überwunden.

Nicht um den jetzt Verantwortlichen in der DDR für die altehrwürdige Stadt „Konkurrenz" in ihrem Bestreben zu machen, eine würdige Geburtstagsfeier auszurichten, sondern um unser Geschichtsbewußtsein und unser Gedächtnis im freien Teil Deutschlands aufzurütteln und wachzuhalten, hat das „Haus der Heimat" eine mit großem Erfolg im Bonner Ernst-Moritz-Arndt-Haus kürzlich gezeigte Stralsund-Ausstellung nach Stuttgart geholt.

Um es vorweg zu sagen: Diese Ausstellung sollte vor allen Dingen von unseren Schülern und Lehrern, von alt und jung, von allen, die auch ihre eigene Heimat — wo auch immer — lieben, besucht werden.

Dies kam auch in den Begrüßungsworten bei der festlichen Eröffnung — begleitet von lange nicht mehr gehörten Carl-Loewe-Balladen — durch Ministerialdirigent Helmut Haun, dem Landesbeauftragten im Staatsministerium, sinnfällig zum Ausdruck. Er sprach von dem „Erleben einer, ein dreiviertel Jahrtausend andauernden deutschen Geschichte", und dankte vor allem dem Initiator und Gestalter, Franz K. Waechter, Bonn, mit dem ihn eine schon jahrzehntelange gemeinsame Aufgabe, nämlich heimatlich-kulturelles Erbe zu wahren und sichtbar werden zu lassen, verbinde.

Franz K. Waechter, Vorstandsmitglied u. a. der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat und der wissenschaftlichen Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst, dankte dem Land Baden-Württemberg und dem Haus der Heimat, daß er, unterstützt durch Wolfgang Heyder aus Meerbusch (Heimatkreis Stralsund) mit dessen Hansischer Münzsammlung, so gastliche Aufnahme gefunden habe. Er nannte Stralsund eine Stadt mit einem bedeutsamen Anteil an der deutschen und europäischen Geschichte, die wir alle an ihrem Schicksal wiedererkennen und darum auch nicht aus unserer gesamtdeutschen Verantwortung streichen könnten.

In wenigen treffenden Strichen ließ Waechter die wechselvolle Geschichte dieser alten Hanse-Stadt, dem „Vorort im Wendischen Quartier", mit Blüte und Niedergang, mit zweihundert Jahren Fremdherrschaft unter Schweden und Franzosen, den großen Aufschwung bis in unser Jahrhundert, den schmerzlichen Substanzverlust in der Bombennacht vom Oktober 1944 und den sozialistischen Weg hin zum COMECON aufleuchten. Daß dieser letzte Werdegang nicht einfach von den Bürgern dieser alten Stadt hingenommen werde, bewiesen die mehr als 10 000 Stralsunder, die ihrer Heimatstadt aus innerer Not den Rücken haben kehren müssen.

Aus Geschichte, Schicksal, Leistung und Erbe erwachse für alle Deutschen der Auftrag, das Gefühl und das Bewußtsein deutscher und europäischer Gemeinsamkeit aufrechtzuerhalten und den Stralsundern das Los der derzeitigen Abgrenzung leichter zu machen. Verantwortung aus Erbe und Auftrag bedeuten die Erfüllung der Forderung und Hoffnung von Ernst Moritz Arndt für eine neue gemeinsame Zukunft: „Das ganze Deutschland soll es sein, und daß Europa sich finde in Gemeinschaft zur Menschheit."

Den Besuchern der qualitativ hochangesiedelten Ausstellung werden nicht nur die klare Gliederung und die hervorragenden Exponate, sondern auch als Begleiter und Wegweiser durch Zeit und Geschichte einer ausgezeichneten Zeittafel mit Beiträgen über das Stralsunder Presse- und Münzwesen erfreuen. Die Ausstellung „750 Jahre Stralsund" ist im Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Stuttgart, bis zum 31. Juli von Montag bis Freitag in der Zeit von 10 bis 12 und von 14 bis 20 Uhr geöffnet. **W.R.**



Eröffnung der Ausstellung „Stralsund" im Haus der Heimat Stuttgart: J. Schwarzrock, Landesvorsitzender der PLM; Wolfgang Heyder, Düsseldorf; Frau Waechter; Franz K. Waechter, Bonn; Albert Reich, Haus der Heimat; Karl Plath, Kreisvorsitzender der PLM, und R. D. Springborn, Innenministerium Baden-Württemberg (von links nach rechts) Foto Bohn

Ostblockpresse:

„Der Revanchismus lebt"

Moskaus neue Kampagne gegen die Vertriebenenverbände

Aufmerksame politische Beobachter der Medienlandschaft des Ostblocks sind sich darüber einig, daß seit einiger Zeit, insbesondere seit Mai, von seiten der Ostblockpresse eine konzentrierte Kampagne gegen die Landsmannschaften und Vertriebenenverbände im freien Teil Deutschlands, aber auch gegen die Bundesregierung und die sie tragenden Unionsparteien geführt wird.

Es ist offenkundig, daß das Moskauer Trommelfeuer im Zusammenhang mit dem 39. Jahrestag der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht vom 8. Mai 1945 steht. Die Gründe für die sowjetische Propaganda liegen sicher darin, eine auf die Einheit ganz Deutschlands gerichtete Politik der Bundesrepublik Deutschland in einen Zusammenhang mit Hitlers Kriegspolitik und Kriegsverbrechen zu bringen und damit zu diskreditieren. Der Kollektivschuld-Komplex soll die Deutschen im einzig noch freien Teil Deutschlands politisch lähmen, wenn es um die Wiedervereinigung ganz Deutschlands geht.

Den Auftakt der „Phillipika" des kommunistischen Ostblocks bildete W. Kortunow im „Nowosti" vom 3. Mai. Darin wird der amerikanische Außenminister Shultz besonders angegriffen, weil dieser zum Auftakt der Stockholmer KVAE-Konferenz geäußert hatte, daß die Vereinigten Staaten die „Legitimität der künstlichen Spaltung Europas" nicht anerkennen würden. Es sei eindeutig, so Kortunow, „daß sich die heutige amerikanische Administration nach wie vor über die politischen Realitäten Nachkriegseuropas hinwegsetzt und darauf hinarbeitet, die Abkommen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit einschließlich derjenigen, die die Grenzen zwischen den beiden deutschen Staaten und ihrer Nachbarn festlegen, über den Haufen zu werfen".

Ebenfalls am 3. Mai richtet Robert Serebrennikow in der sowjetischen Nachrichtenagentur „TASS" scharfe Attacken gegen die Landsmannschaften und Vertriebenenverbände sowie die Unionsparteien. Wörtlich heißt es in diesem Beitrag: „Es vergeht buchstäblich kein Tag, an dem auch Westdeutschland nicht Meldungen über Zusammenrottungen und Exzesse der braunen Landsmannschaften und Revanchisten jeder Coleur, die die ehemaligen SS-Leute sowie andere Überbleibsel vereinigen, eintreffen... Die Zunahme der revanchistischen Tendenzen im gesellschaftspolitischen Leben der BRD verläuft mit Wissen und Billigung der Repräsentanten des CDU/CSU-Blocks. So blockieren die Abgeordneten der Christlich Sozialen Union Bayerns im Bundestag bereits seit Jahren die Annahme eines Gesetzes, das die Propagierung der faschistischen Ideen und die Rehabilitation der ungeheuerlichen Verbrechen, die in den Jahren des 2. Weltkrieges von den Hitler-Leuten verübt wurden, verbietet."

Auch in dem von der gleichen Nachrichtenagentur verbreiteten Kommuniqué über den Besuch des



Bundestreffen der Ostpreußen in Köln 1982: Auch dies eine „Zusammenrottung von Revanche-Verbänden"...

polnischen Staats-und Parteichefs Jaruzelski in der UdSSR vom 5. Mai finden sich ähnliche Tendenzen, wenn es dort heißt: „Im Dokument wird die Aufmerksamkeit auf die in der BRD ertönenden Erklärungen revanchistischen Charakters gelenkt, in denen Versuche unternommen werden, die territorial-politischen Realitäten, die nach dem 2. Weltkrieg entstanden sind, in Zweifel zu ziehen. In diesem Zusammenhang wurde betont, daß die Grenzen unzerbrüchlich sind. Sie werden vom ganzen Verteidigungspotential des Warschauer Vertrages bewacht."

Am gleichen Tag schreibt Ernst Henry in der „Prawda", daß die Industrie-, Finanz- und Militärkreise Westdeutschlands sich unverhüllt als legale Erben der alten deutschen Militaristen betrachten und die Bundeswehr die Tradition der Wehrmacht behutsam bewahrt. Henry betont, „daß das primäre Ziel der westdeutschen Revanchisten darin besteht, das Reich in den Grenzen von 1937 wiederherzustellen. Im weiteren werden sie ihre Ansprüche, und das verhehlen sie auch nicht, auf Österreich, die Tschechoslowakei und einen nicht geringen Teil Polens und noch weiter erstrecken... Es sei leichtsinnig zu glauben, daß der westdeutsche Militarismus tot sei. Er ist lebendig und wartet auf seine Zeit".

Bereits am 4. Mai hat sich die sowjetische Armeezeitung „Krasnaja Swesda" mit dem „Geist des Revanchismus in der Armee der BRD" beschäftigt, wobei dieser Beitrag in Meldungen von Radio Moskau gebracht wurde. Nach diesem Beitrag strebt die „militärpolitische Führung der BRD" danach, daß die Bundeswehr hinsichtlich ihrer ganzen Struktur, der Ausstattung mit moderner Ausrüstung, des Ausmaßes der Kampfbereitschaft, der ideologischen Bearbeitung und psychologischen Vorbereitung der Bundeswehrangehörigen in der Lage ist, sich zu jedem beliebigen Zeitpunkt an einer Aggression gegen die Länder des Warschauer Paktes zu beteiligen. Weiter heißt es, daß ein Kalender der Bundeswehr für Soldaten herausgegeben wurde, der eine Karte enthält, auf der Deutschland in den Grenzen von 1937 propagiert wird. Im Kalender wird unterstrichen, die Bundesrepublik sei die Nachfolgerin des Hitlerreiches und ihr unterstehen die Territorien der heutigen DDR, West- und Nordpolens sowie Kaliningrader Gebiete der UdSSR. Wörtlich heißt es: „Das ist nicht das einzige Beispiel für das Auftauchen des Geistes des Revanchismus in der Armee der BRD. Offiziere, die sich als überzeugte Revanchisten erweisen, erhöhte man den Dienstgrad, ihnen werden militärische Dienststellen anvertraut." Eine Liste derartiger Fakten, so die sowjetische Armeezeitschrift, würde viel Platz in Anspruch nehmen. Hinter dem allen stünde die Absicht der rechten Kräfte in der „BRD", die Aggressivität der Kriegsmaschinerie Westdeutschlands zu erhöhen, die auf die sozialistischen Länder Europas gerichtet sei.

Besonders eingehend mit den Landsmannschaften und Vertriebenenverbänden beschäftigt sich Sergej Sosnowskij in der sowjetischen Nachrichtenagentur „TASS" vom 7. Mai. Wörtlich heißt es in diesem Beitrag: „Die demokratische Öffentlichkeit der BRD stellt mit Besorgnis eine Aktivierung der reaktionären Tätigkeit der ‚Ewiggestrigen', der Vertreter der revanchistischen Kreise fest, die sich offen für die ‚Wiedergeburt des Großdeutschen Reiches in den Grenzen von 1937' einsetzen und freche territoriale Ansprüche an die Nachbarstaaten der BRD erheben. Mehr als 2,5 Millionen Mitglieder zählt der ‚Vertriebenenbund', die Dachorganisation der westdeutschen Revanchisten. Zu ihm gehören 22 ‚Landsmannschaften' und 11 landsmannschaftliche Gruppen; in den Städten wirken 450 Bezirks- und 9000 Kreisorganisationen. Die ‚Vertriebenen' verfügen über einen mächtigen Propagandaapparat; ihre Presse ist mit 360 Zeitungen vertreten, die in einer Gesamtauflage von 1,5 Millionen Exemplaren erscheinen.

Die Revanchisten haben eine eigene ‚Lobby' im Bundestag, nämlich 41 Abgeordnete. Sie alle kamen über die Listen der konservativen Parteien von CDU/CSU bei den Wahlen im vergangenen Jahr in den Bundestag.

Der Vorsitzende des ‚Vertriebenenbundes', H. Czaja, ist mit parlamentarischen Vollmachten ausgestattet. Zusammen mit ihm thronen in den Sitzen der CDU/CSU-Fraktion H. Hupka und W. Wittmann, die Vertreter des Vorsitzenden dieses ‚Verbandes'. Ihre Stimme erheben regelmäßig die Leiter der ‚Landsmannschaft Ostpreußen' und der ‚Landsmannschaft der Oberschlesier' sowie andere Häuptlinge der Gruppierungen der ‚Ewiggestrigen'.

In den revanchistischen Kreisen der BRD wird die gewachsene Rolle der ‚Vertriebenen' im Parlament verständlicherweise mit Genugtuung aufgenommen. Dies erklärte direkt der Vertreter des Vorsitzenden des ‚Vertriebenenbundes' R. Wollner in den Spalten des Presse-Bulletins, und er sprach die Hoffnung aus, daß die Forderungen der Revanchisten ‚auch in der Tätigkeit der Bundesregierung berücksichtigt werden'.

Leider bewahrheiten sich diese ‚Hoffnungen'. Dies kommt in regelmäßigen Begegnungen der Vertreter der westdeutschen Regierung, einschließlich des Bundeskanzlers H. Kohl selbst, mit den Führern der revanchistischen Gruppierungen sowie in Komplimenten zum Ausdruck, die sich an ihre Adresse aus dem Munde der Vertreter der Behörden ergießen, sowie auch in der Absicht der Regierung, eine ‚offizielle Landkarte der BRD' zu veröffentlichen, in der der westdeutsche Staat in den ‚Grenzen Deutschlands von 1937' dargestellt würde. Der Revanchisten ‚Mann' im Kohl-Kabinett, der Minister für innerdeutsche Beziehungen, Windelen, kam zusammen mit Innenminister Zimmermann einem uralten Ansinnen der ‚Ewiggestrigen' entgegen: Es erschien eine sog. ‚Dokumentation über die Verbrechen an den Deutschen', die im Grunde genommen das Ziel verfolgt, die Geschichte des Zweiten Weltkrieges zu ‚revidieren' und die ungeheuren Verbrechen der Nazisten zu rechtfertigen. Die Verfasser dieser Schmähschrift versuchen, nicht die Hitler-Leute, sondern die Russen, Polen, Tschechen, d. h. also die Völker der Verbrechen zu beschuldigen, die durch den treubrüchigen Überfall der faschistischen Horden Millionen ihrer Söhne und Töchter verloren haben. ‚Schuld sind die anderen' — mit dieser Lüge sind die sieben Bände der ‚Dokumentation' durchdrungen, die mit Billigung der Bonner Minister veröffentlicht worden ist."

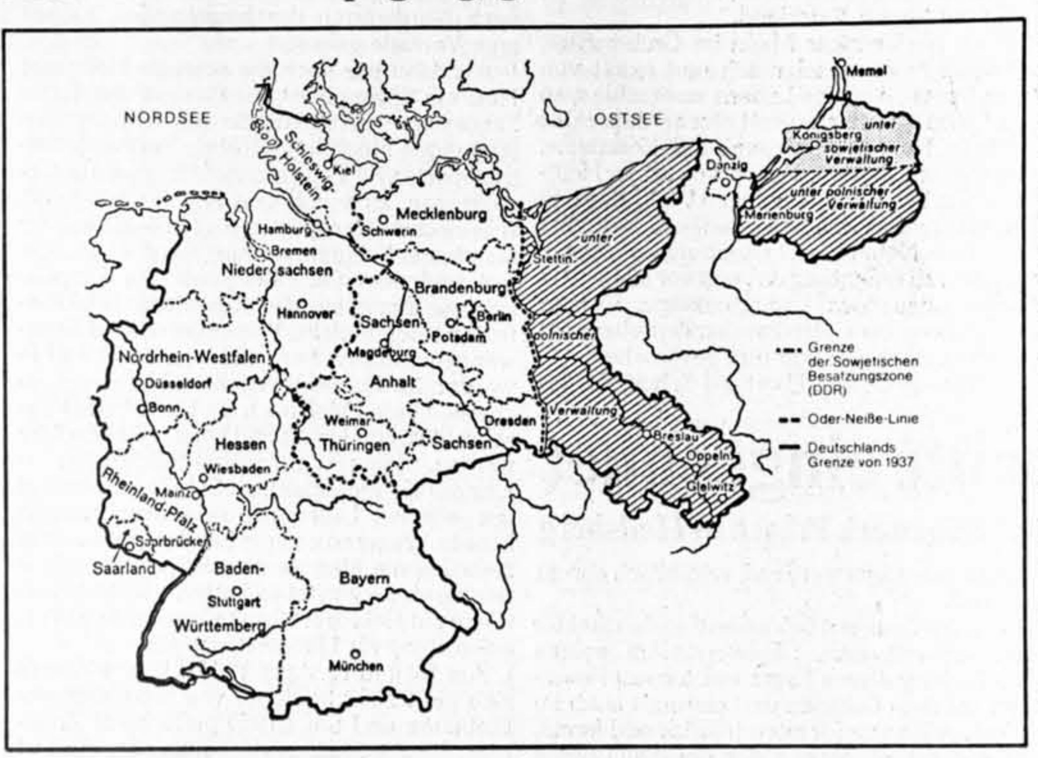
Der sowjetische Propaganda-Sender in deutscher Sprache, „Radio Frieden und Fortschritt", stationiert in der DDR, meldete am 8. Mai, daß „eine Gruppe Anführer aus der sog. Union der Vertriebenen... mit der höchsten Auszeichnung der Bundesrepublik Deutschland — dem Großen Verdienstkreuz — geehrt" wurde. Zu den Ausgezeichneten gehöre auch das Mitglied der Bundesversammlung der Sudetendeutschen und Präsidiumsmitglied der Union der Vertriebenen, Helmut Haun. Nach der Meldung des Senders würden Beobachter feststellen, daß dieser Akt sozusagen von der qualitativ neuen Etappe hinsichtlich der Regierung Helmut Kohl zu den westdeutschen Revanchisten zeuge. Zwar hätten auch früher Bonner Politiker die Zusammenläufe verschiedenartiger Revanche-Verbände mit ihrem Beisein geehrt, aufgemuntert und aufgesporntjavascript, mit den Anführern der Union der Vertriebenen habe sich aber selbst Bundeskanzler Kohl getroffen. Allein seit Beginn des jetzigen Frühjahrs hätten die Führer der Revanche-Verbände und Landsmannschaften etwa 100 Propagandaveranstaltungen durchgeführt, auf denen Haß zur Sowjetunion und zu anderen Ländern des Sozialismus geschürt wurde. Auf diesen Zusammenkünften würden Gebietsansprüche an die mit der Bundesrepublik benachbarten Länder erhoben. Es wären Forderungen nach Überprüfung der Ergebnisse des 2. Weltkrieges zu hören gewesen.

Auch der Stuttgarter CDU-Parteitag war Thema der Kampagne des Ostblocks gegen die Wiedervereinigung ganz Deutschlands. Valentin Sacharow zitierte in einem Beitrag von Radio Moskau vom 11. Mai eine Passage aus der Grundsatzrede des CDU-Vorsitzenden Bundeskanzler Helmut Kohl, in der es heißt: „Wir müssen Europa einigen, damit auch Deutschland seine Einheit vollenden kann."

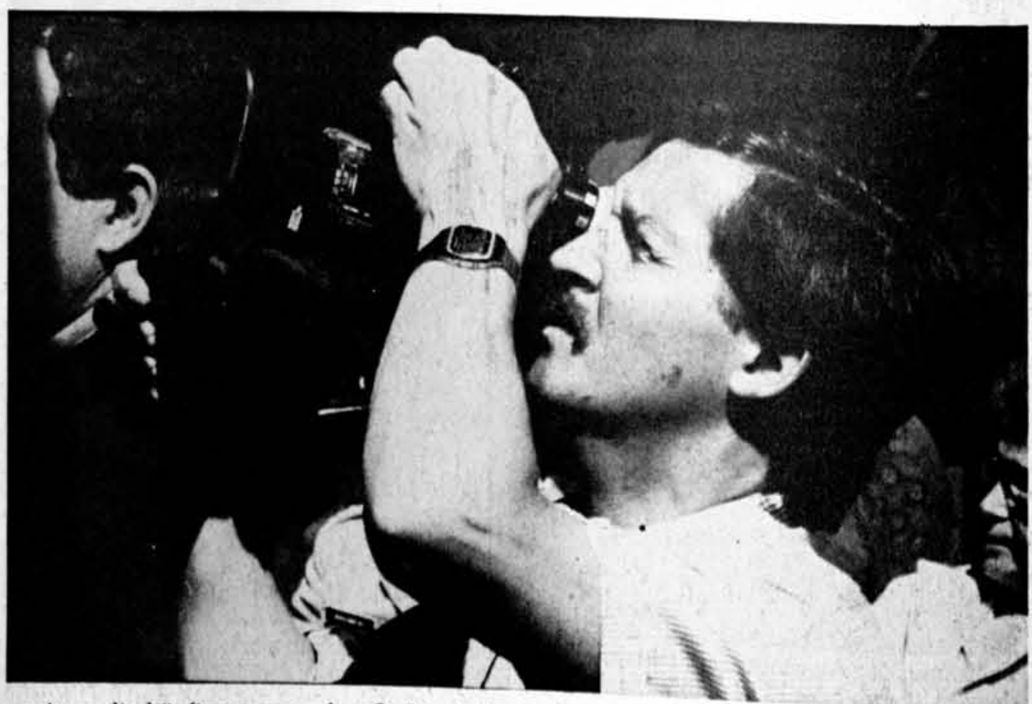
Hierzu bemerkte der sowjetische Kommentator: „Welches Deutschland will denn nun der Kanzler und CDU-Vorsitzende? Das in den Grenzen von 1848, 1871, 1937 oder gar 1939? Ähnliches gilt auch für die sog. Einheit der Nation." An einer anderen Stelle des Kommentars heißt es: „Als z. B. der Blut- und Eisenkanzler Bismarck 1871 sein Deutsches Reich gründete, blieb die Mehrheit der deutschen Bevölkerung draußen vor der Tür. Die Sozialdemokratie wurde durch das Sozialistengesetz, der katholische Bevölkerungsanteil durch den sog. Kulturkampf unterdrückt. Oder beschwor der Kanzler und CDU-Vorsitzende das Deutschland, das den 2. Weltkrieg verloren hat, einen Krieg, den Adolf Hitler nach der Zerschlagung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, nach der Unterdrückung der Kirchen im deutschen Namen bewußt vom Zaun brach?" In der politischen Generallinie des Kanzlers und des CDU-Vorsitzenden, so Sacharow, liege eine Gefährdung des Friedens und nicht Ansätze zur friedlichen Zusammenarbeit in Europa.

Auch polnische Medien beschäftigten sich mit der Grundsatzrede des Bundeskanzlers vor dem Stuttgarter CDU-Parteitag. W. Broszczak sprach in einem Kommentar in Radio Warschau vom 10. Mai davon, daß nicht zum ersten Mal auf dem CDU-Parteitag starke revisionistische und antipolnische Akzente zum Ausdruck gekommen seien. Sowohl Helmut Kohl als auch der CDU-Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Alfred Dregger, hätten erklärt, daß ein wesentliches Ziel der Regierungspolitik die Überwindung der Teilung Deutschlands bleibe. Die Losung des Parteitages „Mit uns für Europa" rufe verschiedene Assoziationen wach und beunruhige vor allem die Polen. Daß die „nachjaltanische" Ordnung in Europa in Frage gestellt werde, zeige noch einmal, daß trotz Verträge und Deklarationen am Rhein immer noch Kräfte existieren, die eine Änderung der Grenzen auf dem europäischen Kontinent anstreben würden.

Maximilian Franke



Eine Deutschlandkarte mit den Grenzen von 1937: Stellt eine solche Darstellung, die noch nicht einmal das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen — man denke nur an die Landsleute aus dem Sudetenland, dem Memelland und Ostoberschlesien — berücksichtigt, „freche territoriale Ansprüche der BRD" (TASS) dar? Fotos Archiv (1), Graw (1), Franz (1)



...wie es die häufig anwesenden Ostblock-Presse-Propagandisten gerne ausdrücken? **DDR-Fernsehjournalist in Köln bei der Hauptkundgebung**